

Anzeigenpreise: Das *Mittler* der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt kostet 6 Pfennig. Die halbe Zeile im Zeitlich, bei 94 mm Breite 30 Pfennig. Nachstehend Preiskurs für die verschiedenen Gemeinnützigen Unternehmungen 5 Pfennig je *Mittler*. Für "Kleine Anzeigen" ist Wort 6 Pfennig bei Vorauszahlung. Für Einzelne u. Ausnahmungs-Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Kosten des Befählers. Der Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Stellen wird keine Gebühren geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuch am Rhein.

Einzige in Neufß verlegte und gedruckte Tageszeitung

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

62. Jahrgang

Neuk. hL. Abend 1935.

Gast alle vorchristlichen Religionen tragen in sich die Sehnsucht und Erwartung nach einem Erlöser. Zu tief fühlte die Menschheit ihren eigenen Sturz, fühlte den klaffenden Widerspruch zwischen der Wirklichkeit dieses fargen- und leidvollen Erdenlebens und dem festen Bewußtsein einer höheren Berufung. Unlösbarer Räthsel gab das Leben Tag für Tag auf. Welchen Sinn hatte dieses Leben mit all seiner Qual? Nicht bedeutet Leben, darum hungerten alle Wesen nach dem



Blick vom Glockenturm des Freiburger Münsters auf die
verschneiten Dächer der Schwarzwaldstadt

Richte. Am Firmament stand das große Himmelslicht, die Sonne. Die Sehnsucht der Völker griff im Sonnenlicht nach diesem Hoffungsanker. Aber die Jahrhunderte gingen dahin, und die Sonne schwieg. Wohl stieg sie Jahr für Jahr nach dem winterlichen Tiefstande mählich wieder am Himmel empor. Wohl lockte sie Jahr um Jahr einen neuen Frühling, einen neuen Sommer aus dem Schoße der Erde, aber jenes Dunkel, das sich um des Lebens Rätsel wob, vermochte sie nicht zu erhellen. Und doch mußte dieses Dunkel für alle vernunftbegabte Kreatur weit schmerzlicher sein als die physische Finsternis der Winternacht.

Da ging wie eine neue, strahlende Sonne die Frohbotschaft von der Geburt Christi, des Erlösers, über den Erdball. Im Lichte dieser Sonne fanden die Lebenssträße ihre Erklärung. Jetzt endlich ging für die Finsterniß, die Hahretauende hindurch die Geißer dieses Erdkreises in ihren Bann geschlagen hatte, sieghaft die Sonne auf, als in unsahbarem Liebeswunder Gott selbst ein Mensch wurde. Was Wunder, daß jenes alte Sonnenfest jetzt nur noch als Vorläufer oder Sinnbild einer höchsten Erfüllung erschien! Was Wunder, daß alle Völker dieses Fest der Geburt unsers Erlösers Christus der für den Erdkreis aufgehenden Sonne, mit ganzem Herzen und freudiger Seele aufnahmen! Und was Wunder schließlich, daß unser deutsches Volk, dem man allgaimin in der Welt eine besondere Gemüthszeit nachsagt, diesen Festtag mit ganz eigener Innigkeit umwoh!

Jahrtausende hindurch hatte die Welt in schmerzlicher Adventsfehnucht einem Erblüher entgegengeharrt. Unzählig sind die Versuche und Versuchsmethoden, aus Menschenweisheit selbst eine Erlösung zu konstruieren, die Rätsel des Lebens zu deuten. Aber keiner dieser Versuche konnte die Menschheit

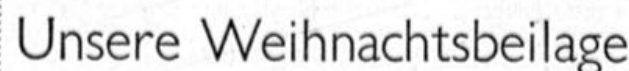
wahrhaft befriedigen, weil sie alle jener Wahrheit entbehrten, die aus dem Urgrund ewiger Weisheit strömt. Möchte auch immer wieder der Stolz der Menschheit sich dagegen auflehnen, daß sie durch Frevel die ursprüngliche, herrliche Ordnung der Schöpfung gestört hatte. Das eigene Erleben, das unweigerlich im Tode endet, erzwingt gebieterisch doch endlich die Erkenntnis dieser Wahrheit. Darum konnte die schmerzliche Sehnsucht nach einem Erlöser auch nie verstummen.

Da brach die geheiligte Nacht an, durchwoben von geheimnisvollem Lichte. Jene Nacht, die mit einem wunderbaren Sterne erlesene Menschen vor eine arme Krippe führte, wo der Heiland der Welt geboren ward, der wahre Erlöser. Jene selige Nacht, deren unerschaffenes, göttliches Eigenthum wunderbar durch Jahrhunderte und Jahrtausende strahlt mit einem Glanze, vor dem alles Dunkel schwinden muß. Engländer sündeten den Menschen jubelnd den Frieden. Den Menschen, die guten Willens sind. Am Lichte des Liebeswunders der Weihnacht haben seitdem alle Menschen, die guten Willens waren, den Frieden gefunden, den besiegenden Frieden des Herzens. Die gläubig zur Krippe kamen, nahmen von hier einen Funken des Himmelslichtes mit sich, und sie wurden dadurch froh. Wohl entseffelte der Haß alle Jahrhunderte hindurch Stürme gegen das wunderbare Licht der Liebe im Stalle zu Bethlehem. Aber die Liebe ist stärker als der Haß. In fetiger Freude wallen immer wieder neue Scharen zu dem Himmelskind in der Krippe.

Auch in unseren deutschen Gauen fand die frohe Kunde der weihnachtlichen Erlösungsbotschaft offene Herzen. Im Dunkel des Wälderadventes hatten auch unsere Vorfahren voll Sehnsucht eines Erlösers geharrt. Als die Sendboten des Kindes von Bethlehem in unsere heimischen Wälder kamen und die Liebesbotschaft der Weihnacht verkündeten, da aing auch über

DNB Berlin, 23. Dez. Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter C. W. Bohle, übersendet den Deutschen im Auslande zum Weihnachtsfest 1935 folgenden Gruß:

den Jung. Weihnachtsfest 1935 und zum Jahreswechsel sende ich den deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen in aller Welt herbstliche Grüße aus dem alten Deutschland. Die Deutschen draußen wissen, daß wir im Reich immer derjenigen, die in Deutschland fern der Heimat leben. Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist das Auslandsbewußtsein heute ein wertvolles Glied der großen deutschen Volksgemeinschaft. Und wenn wir wiederum in diesem Jahre deutsche Weihnacht, das deutschste aller Feste, feiern können, so manchen unsere Gedanken gerade in diesen Tagen zu allen Brüdern und Schwestern, die nicht das Glück



enthält u. a.:

„Frohe Botschaft“	Cosmus Flam
„Der heilige Abend“	Adalbert Stifter
„Fahrt zum Weihnachtsgottesdienst“, Tygre Gulbransen	
„Ein neuer Himmel und eine neue Erde“	Walter Dillinger, Neuß
„Weihnachten 1914 „Im Chemin des dames“ . . .	Dr. Karl Schorn, Neuß
(Erinnerungen eines Frontsoldaten)	
„Mein merkwürdigstes Christfest“ . . .	Ludwig Finck
„Heimkehr in die Weihnacht“	Werner Oellers
„Heiligabend auf See“	Hugo Bittrich
„Weihnachten“	Eichendorff
„Turm„musik“	Ludwig Bäte
„Aus Christkinds Backstube“ . . .	Walter Pfeifer, Neuß
„Alte deutsche Weihnachtsspiele“	
„Weihnachtsmusik im Neuen Land“	
„Wunderschöne Weihnachtsgeschichten“	Fritz Haefs, Neuß

unserm Volke und unserer Heimat das Licht auf. Und mit Lichtern grüßte man allenthalben das Christthum, die auf-
gehende Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit. Mit bren-
nenden Lichtern grüßte alles den Sohn des ewigen Lichtes.
Eine tiefe, kindliche Innigkeit bereitet den Gelfördernde
in unserer Heimat in den Herzen deutscher Menschen die weis-
nachtlche Krippe. Deutsches Gemüt umwoh das Hochfest der
Christenheit mit schönen, innigarten Bräunen.

Jahrhunderte hindurch hat die Krippe so mitten unter uns
gestanden. Wohl blies der Haß oft vom Sturme, aber uner-
reichbar hoch und sehr, unendlich trostvoll, Frieden und Freude
bringend, leuchtete der Stern der heiligen Nacht, das Zeichen
des göttlichen Liebesmysteriums, über unserer Heimat. Und
wenn sich nun die geweihte Nacht wiederum über unser Va-
terland breitet, dann zünden wir allenthalben in deutschen
Ländern wieder die Kerzen an, stecken sie auf die Zweige des
heimatlichen Tannenbaumes, der uns auch im Winter mit
seinem trostvollen Grün treu bleibt. So grüßen wir das
Himmelskind mit brennenden Kerzen, den Sinnbildern des
Herzens, grüßen es mit Tannenduft, dem wirrigen Geschenk
unseres Waldes, grüßen es wie jene Könige, die einst der
wunderbare Stern von den Grenzen der Erde zur Krippe lei-
tete. Denn wir wissen: Heute ist uns der Heiland
geboren, welcher ist Christus, der Herr."

Allüberall auf dem weiten Erdenrund wird heute das Fest der Liebe gefeiert. So wie Gott hienieden zahlreiche Völker, in jedes in seiner Art vom andern verschiednen, jedes als besondern Gebanten seiner Schöpfung in bunter Vielfalt gewollt hat, so findet auch jedes dieser Völker wieder seine eigene Weise, den einen allmächtigen und ewigen Gott, den dreieinigen Schöpfer, Erlöser und Erhalter dieser Welt, zu preisen und zu verherrlichen. Alle diese weisen Künste zusammen zur großen Christnachtssymphonie, die des Jubels nicht genug tun kann, aus Dank und Freude über das Glück und den Segen dieser heiligen Nacht.

haben, Weihnachten in Deutschland begehen zu können. In den Tagen des weihnachtlichen Friedens und in den letzten Tagen des Jahres, die den Menschen immer wieder zur Bestimmung aufzuweisen, wollen wir alle hier und draußen, in tiefer Dankbarkeit des Mannes gedenken, der es möglich gemacht hat, Weihnachten im Zeichen eines inneren und äußeren Friedens zu feiern. Allein dem Werk Adolf Sillers verdanken wir es, daß ein einiges Volk sich in aegensseitiger Kameradschaft und Verbundenheit am Heiligabend aufzusuchen findet. Weil wir dies wissen und immer wieder freudig empfinden, wollen wir in diesen Tagen wiederum aus ganzem Herzen geloben, auch im kommenden Jahr mit allen unseren Kräften an der Vollendung des Friedenswerkes unseres Führers mitzuarbeiten.

Überall, auch im entlegensten Winkel der Welt, wo Deutsche wohnen, hat der Gedanke deutscher Einigkeit Eingang gefunden. Diesen Gedanken zu festigen und auch bei letzten Deutschen das Gefühl zu geben, daß er zu uns gehört, betrachte ich als die erste und schönste Aufgabe der Auslandsorganisation unserer Bewegung. Die aufopferungsvolle Mitarbeit meiner Parteigenossen draußen hat uns im vergangenen Jahr diesem großen Ziel näher gebracht. Ihnen allen, an der Jahresende für ihre Mühen herzlichst zu danken, ist mir eine kameradschaftliche Pflicht.

Deutschland und Adolf Hitler — diese Lösung wird auch im neuen Jahre unser ganzes Sein erfüllen!

Für die Seimattreuen

Deutsche Volksgruppen protestieren.

DNA, Bromberg, 23. Dez. Die „Deutsche Rundschau“ veröffentlicht — ebenso wie die anderen Tageszeitungen der deutschen Volksgruppen in den außerdeutschen Staaten — zur Ausweitung der Heimattreuen aus Eupen-Malmédy einen Protest des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa.

In diesem Protest wird auf die völkerechtswidrige Durchführung und Anwendung der belgische Ausbürgerungsgesetze verwiesen. Es wird darin eine grundmäßig und drastisch ersichtliche Bedrohung jedes internationalen Vertrauens erblickt. Der Verband erklärt, daß Grundzüge, wie sie in Belgien zum Gesetz erhoben und bis zur härtesten Konsequenz durchgeführt wurden, geeignet seien, bestehende Spannungen bis ins Unerträgliche zu steigern und eine verhängnisvolle Rechtsunsicherheit zu schaffen.

Auf dem abessinischen Kriegsschauplatz

Abessinische Erfolge?

24. Dez. Die Kämpfe an der Nordfront scheinen sich in einzelne Gefechtskämpfe aufzulösen. Sicherem Vernehmen nach sollen die abessinischen Truppen weitere Fortschritte machen und bereits sechs Kilometer vor Assum stehen. An der Südfront ist die Gefechtsintensität noch nicht wieder aufgelebt. Das Oberhaupt der koptischen Kirche Abuna hat für das gesamte abessinische Volk ein siebenstägiges Fasten und besondere Gebete morgens und abends angeordnet, um einen siegreichen Kampf für die Unabhängigkeit des Landes zu erbitten.

„Panitartige Plünder“

Die Kämpfe bei Abbi Abbi

24. Dez. (Sonderdruck des Kriegsberichts.) Nach dem Bericht des Abbi Abbi wird hier noch bekannt, daß etwa 4000 italienischen Soldaten rund 7000 Abessinier gegenüberstanden. Als die abessinischen Truppen die italienischen Vorposten dicht vor Abbi Abbi zu umgeben versuchten, stießen die italienischen Truppen vor, um ihrerseits ein Umanövrieren zu vollziehen und die Abessinier nach erbittertem Nahkampf in südwestlicher Richtung abzurücken. Der Kampf spielte sich in einem von hohen Bergen umrahmten Gebiet ab, das von der Artillerie, die auf den Anhöhen Stellung genommen hatte, unter Feuer genommen wurde. Die meisten Verluste sind bei Nahkämpfen entstanden, die mit der blanken

Waffe ausgefochten wurden. Von italienischer Seite wird betont, daß die Abessinier bei diesen Kämpfen zum ersten Mal seit Beginn der Feindseligkeiten in panitartiger Flucht zurückgegangen seien unter Verlust von sehr zahlreichem Kriegsmaterial. Die Bombenflugzeuge hätten weniger bei den eigentlichen Kampfhandlungen als bei der Verfolgung der Abessinier eingegriffen.

Der italienische Seeresbericht

24. Dez. Die amtliche Mitteilung Nr. 78 des italienischen Propagandaministeriums enthält folgenden Seeresbericht, der einen neuen abessinischen Vorstoß und schwere Kämpfe verzeichnet.

Marshall Badoglio dröhelt: „Eine abessinische Kolonne in Stärke von 5000 Mann hat in Umgebung von Abbi Abbi (Zembi) auf dem Marsch nach Norden unsere Linien angegriffen. Unsere nationalen und unsere eritreischen Truppen sind zu lebhaften Gegenangriffen übergegangen. Der Gegner, vom Gelände begünstigt, versuchte, Widerstand zu leisten. Es entspann sich ein sehr erbitterter Kampf. Unsere von der Artillerie und der Luftwaffe unterstützten Truppen kamen Mann gegen Mann kämpfend vorwärts. Der Gegner wurde schließlich zurückgeworfen, in die Flucht geschlagen und von den eritreischen Abteilungen verfolgt. Die Verluste des Gegners auf unserer und der feindlichen Seite werden bekannt gegeben, sobald sie festgestellt sind.“

Die Luftwaffe an der Eritrea-Front hat feindliche Truppenzusammenschlüsse in dem Gebiet zwischen Suwaym und dem Aschangi-See mit Bomben belegt.

Um Herriots Nachfolge

23. Dez. Herriot hat bisher alle Versuche, ihn erneut mit der Führung der Sozialradikalen Partei zu betrauen, abgelehnt. Man ist sich daher nunmehr selbst in deren führenden Kreisen darüber klar, daß er an dem einmal gefassten Beschluß festhalten will. Der ehemalige Ministerpräsident Daladier, der als Vertreter des linken Flügels der größten französischen Partei angesehen wird, trägt sich daher mit der Absicht, den Vorsitz der Partei zu übernehmen. In Lyon, wo er sich augenblicklich aufhält, erklärte er Pressevertretern, er werde noch einmal versuchen, Herriot zur Rückgängigmachung seines Entschlusses zu

veranlassen. Sollte ihm dies nicht gelingen, dann werde er seine Bewerbung für die Präsidentschaft der Partei aufstellen.

Die „Ere Nouvelle“, die als maßgebendes Blatt der Sozialradikalen anzusehen ist, scheint jedoch nicht ganz diese Ansicht zu teilen. In ihrem heutigen Leitartikel befaßt sie sich mit der Nachfolgerschaft Herriots und bezeichnet in diesem Zusammenhang als einzig möglichen Antworter den ehemaligen Ministerpräsidenten Chaumet, der am fähigsten sei, die Überlieferung und die unumgängliche Geschlossenheit der Partei sicherzustellen. Chaumet gehört der gemäßigten Richtung der Radikalen an.

Der blutrote Rundfunk

20 neue Hörfender in Rußland

Zweifellos ist das Radio an sich eine sehr angenehme und nützliche Erfindung, die dem Fortschritt der Menschheit und dem Frieden der Welt dienen könnte, wenn nicht gewisse Kreise mit dieser Erfindung einen unverantwortlichen Mißbrauch treiben würden. Es sind jene Kreise, die als höchstes Ziel menschlichen Fortschrittes die kommunistische Weltrevolution anstreben. Bekanntlich ist in Moskau schon seit vielen Jahren eine bolschewistische Zentrale in feierhafter und konsequenter Arbeit damit beschäftigt, nach allen Seiten ihre internationalen Fäden zu spinnen, um so für die kommende „Weltrevolution“ in allen Staaten der Erde eine geistige und atmosphärische Grundlage zu schaffen. Es ist eine Organisation von Männern, die hinter den Kulissen ihre blutrünstigen Umsturzpläne schmieden und in die internationale Politik Unruhe und Verwirrung hineintragen.

Nun bringt das polnische Blatt „Głos Poranny“ eine Meldung aus Moskau, die für die propagandistischen Methoden der russischen Kommunisten sehr bezeichnend ist. Wir haben zwar keine Möglichkeit, um nachzuweisen, ob diese Meldung den Tatsachen entspricht. Aber wer die geschichtliche Entwicklung des Bolschewismus kennt, wird nicht einen Augenblick an ihrer Richtigkeit zweifeln. Dem polnischen Blatt zufolge beschließt Moskau, eine gewaltige Rundfunkoffensive, um die verschiedenen Staaten über das Wesen des Bolschewismus aufzuklären und nach den bewährten kommunistischen Propagandamethoden zu bearbeiten. Man will zu diesem Zweck nicht weniger als zwanzig neue Großsender errichten, die in zweiundzwanzig Sprachen kommunistische Vorträge und sogenannte „künstlerische Darbietungen“ in die Welt senden wollen. Japanische, chinesische und andere Anlager sind bereits verpflichtet worden. Fünftzehn der neuen Stationen kommen in das europäische Sowjetrußland, fünf nach Sibirien, um von dort Japan, China, Siam, Australien, Neuseeland, Britisch- und Niederländisch-Indien zu bearbeiten. Diese neue Rundfunkorganisation ist wieder ein schlagender Beweis für die gefährliche Doppeltzungigkeit der sowjetrussischen Außenpolitik. Diese Doppeltzungigkeit ist schon mehrmals unter die Lupe genommen worden. Während sich Rußland auf der einen Seite als Hüter des Völkerbundsgebantens aufspielt und sich mit schmeicheleigem Augenaufschlag als Friedensengel gebärdet, ist es auf der anderen Seite mit allen Mitteln bestrebt, in der Welt Unfrieden zu stiften und den revolutionären Gedanken des Kommunismus zu predigen.

Man kann schon heute voraussagen, wie das Programm der zwanzig revolutionären Großsender aussehen wird. Es handelt sich hierbei um eine systematische Verfeinerung der internationalen Atmosphäre, um eine planmäßige durchgeführte Offensive, die sich gegen jene Staaten richtet, die den Kommunismus schon längst entlarvt und ihn als die gefährlichste und unfruchtbarste politische Bewegung der Welt gebrandmarkt haben. Es ist im übrigen interessant festzustellen, daß gerade jetzt diese Rundfunkpropaganda in Szene gesetzt wird, da sich gewisse europäische Staaten in einem verhängnisvollen Zustand der Unruhe und Nervosität befinden. Die Absicht liegt klar auf der Hand, daß Rußland die augenblickliche Verwirrung der internationalen Lage für seine eigenen politischen Zwecke auszunutzen will. Europa hat allen Grund, vor dieser Art von kommunistischer Propaganda auf der Hut zu sein, wenn es nicht eines Tages unangenehme Überraschungen erleben will.

Schon Zusammenstöße?

An der libisch-ägyptischen Grenze

24. Dez. Gestern hier verbreitete Gerüchte über Zwischenfälle an der libisch-ägyptischen Grenze sollen sich

Kleine Chronik

Das Abkommen über den deutsch-dänischen Warenverkehr ist bis 31. Januar 1936 verlängert worden, da die Verhandlungen über den Warenverkehr vor den Weihnachtstagen nicht zu Ende geführt werden konnten.

Es ist eine amtliche Mitteilung über die vorläufige Einstellung von Reisebewilligungen nach der Schweiz erschienen.

In letzter Zeit haben Besprechungen zwischen den Stäben der britischen und französischen Flotten- und Seeresstellen in der Frage der gegenseitigen Unterstützung im Mittelmeer stattgefunden. Diese Besprechungen sind, wie verlautet, zufriedenstellend verlaufen.

Außenminister Eden begab sich gestern zum englischen König, von dem er in seinem neuen Amt bestätigt wurde.

Auf einem Dampfer in Schanghai wurde der britische Vizekonsul in Tokio Wiggan, der sich auf der Rückreise nach Tokio befand, tot aufgefunden. Bei der britischen Vizekonsul glaubt man an einen Selbstmord.

In der Leonhard-Kunst im Wabbel-Schloß in Krakau fand am Sonntag eine kurze militärische Feier statt, bei der der Metallfarg mit der sterblichen Hülle des Marschalls Pilsudski in einen Bronzefarg eingeschlossen wurde.

Oberpräsident Koch wieder in Dienst

Warnung vor Verbreitung von Gerüchten

24. Dez. Von der Pressestelle des preussischen Staatsministeriums wird amtlich mitgeteilt:

„Oberpräsident und Gauleiter Koch hat in ein schwebendes Disziplinarverfahren gegen einen Beamten vorzeitig eingegriffen. Während der desfalls gegen ihn geführten Untersuchung war er beurlaubt. Nachdem diese Untersuchung abgeschlossen ist und Oberpräsident und Gauleiter Koch auf die Unzumutbarkeit seines Verhaltens verwiesen wurde, hat er auf meinen Befehl die Dienstgeschäfte des Oberpräsidenten wieder übernommen. Alle anderen Gerüchte über die Beurteilung des Oberpräsidenten Koch sind unzutreffend und unwahr. Oberpräsident und Gauleiter Koch genießt nach wie vor das Vertrauen des Führers und Reichskanzlers und seiner vorgelegten Behörde.“

Der Stellvertreter des Führers hat an den Gauleiter und Oberpräsidenten von Ostpreußen, Erich Koch, folgendes Telegramm gerichtet:

Vieles, Koch! Es ist mir eine Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß die parallel zur staatlichen geführte parteiamtliche Untersuchung lediglich feststellte, daß Sie einem Verfahren vorzuziehen, alle anderen Vorwürfe jedoch zu Unrecht erhoben wurden und Sie somit Ihre erfolgreiche Wirksamkeit für Ostpreußen wieder voll aufnehmen können.

Heil Hitler!

Im Zusammenhang mit einer Untersuchung, während der der Oberpräsident von Ostpreußen, Erich Koch, beurlaubt war, sind über ihn unwarige Gerüchte und Verleumdungen verbreitet worden. Bezüglich auf seinen Wunsch werden die Urheber der Gerüchte nicht strafrechtlich verfolgt. Es wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß eine neuerliche Verbreitung auf Grund der entsprechenden Gesetze geahndet wird.

Eden

London, Warschau und Moskau zur Ernennung des englischen Außenministers

24. Dez. Die Ernennung Edens zum Außenminister wird von der Londoner Presse als das wichtigste Ergebnis des Augenblicks bezeichnet. Obwohl Eden in seiner Eigenschaft als stellvertretender Außenminister zu den Anwärtern auf den Posten gerechnet worden war, bedeutet seine Ernennung doch eine große Überraschung. Wahrscheinlich haben die meisten Anhänger der Regierung im Unterhaus erwartet, daß die Wahl auf Sir Austen Chamberlain fallen werde. Bei den Oppositionsparteien bestand dagegen der Wunsch, daß Eden der Nachfolger Soares wird.

In den Kreisen der Arbeiterpartei und der Liberalen Partei herrscht infolgedessen große Freude, die von allen Anhängern des Völkerbundes geteilt wird. Dieser Einstellung entsprechen die Äußerungen der Morgenpresse. Alle Blätter geben den verhältnismäßig jugendlichen neuen Leiter der britischen Außenpolitik gute Wünsche auf den Weg. Die Vertreter des rechten Flügels der Konservativen verbinden ihre wohlwollenden Bemerkungen mit Ermahnungen, die in der Hoffnung gipfeln, daß der neue Außenminister sich künftig mehr um die britischen als um die Völkerbundsinteressen bekümmern werde.

Zustimmung in Polen

24. Dez. In der Ernennung Edens zum englischen Minister des Auswärtigen sieht die Gazeta Polska die Absicht der britischen Regierung, zu einem starken anti-italienischen Kurs zurückzukehren. Der der Regierung nahestehende Głos Poranny schreibt, Eden habe durch seine persönlichen Eigenschaften sich die Sympathien der Öffentlichkeit und durch seine Loyalität und Geduld die Sympathien der Politiker gewonnen. Unter seiner Leitung werde zweifellos die britische Politik den Grundsätzen des Völkerbundes treu bleiben. Das Blatt erinnert weiter an den Besuch Edens in Warschau, wo er Gelegenheit gehabt habe, seine Kenntnis der polnischen Außenpolitik zu vertiefen; das Blatt weist ferner darauf hin, daß Eden in Genuß einer engeren Fühlung mit dem polnischen Minister des Auswärtigen Bed gekommen habe. Eden sei ein Staatsmann, der die Rolle eines starken polnischen Staates bei der Erhaltung des Friedens in Osteuropa ausgezeichnet vertrete.

Moskau begrüßt

24. Dez. Die Ernennung Edens zum englischen Minister des Auswärtigen wird in Moskau mit lebhafter Genehmigung aufgenommen. Bekanntlich wurde Eden bei seinem Besuch in Moskau im Sommer dieses Jahres von der Räteregierung überwiegend begrüßt. In der Person Edens sah man die Verkörperung des Strebens nach einer engeren Zusammenarbeit der beiden Mächte.

Die amtliche russische Telegraphenagentur, die am Sonntagabend ausführliche biographische Angaben über Eden

verbreitete, erwähnt die Moskauer Verhandlungen und fügt hinzu, Eden habe damals erklärt, daß es zwischen England und dem Völkerbund in keiner grundlegenden Frage der internationalen Politik gegensätzliche Interessen gebe.

Eden beim König

24. Dez. Während Ministerpräsident Baldwin und die meisten übrigen Kabinettsmitglieder die Hauptstadt bereits verlassen haben, um die Feiertage auf dem Lande im Kreise ihrer Familien und Freunde zu verbringen, begab sich der neuernannte Minister des Auswärtigen, Eden, der am Dienstag sein neues Amt übernehmen wird, am Montag nach Schloss Sandringham, wo er vom König in einer formalen Sitzung des Kronrates auf seinem neuen Posten bestätigt wurde. Nach Empfang der Amtseinführung begab er sich nach London zurück. Die Weihnachtstage wird Eden ebenfalls auf dem Lande zubringen, doch wird er während dieser Zeit in enger Fühlung mit dem Foreign Office bleiben.

Ungeachtet der sonstigen politischen Weihnachtstrübe ist die Ernennung Edens das Tagesgespräch in London. In diplomatischen Kreisen wird die Berufung Edens auf den Posten des Ministers des Auswärtigen, als eine Bestätigung dafür angesehen, daß England wie bisher eine feste und beständige Völkerbundspolitik treiben wird. Eden, so wird erklärt, sei stets das Sprachrohr der Regierungspolitik in Genuß gewesen, so daß seine Ernennung keineswegs als irgendein Anzeichen für ein Abweichen von dieser Politik ausgelegt werden dürfte. Höchstwahrscheinlich wird Eden auch in Zukunft an den Genuß Ratstagungen und anderen wichtigen Zusammenkünften des Völkerbundes teilnehmen.

Die in englischen Zeitungsmeldungen aus Rom zum Ausdruck kommende italienische Auffassung, daß Edens Ernennung eine unfreundliche Handlung gegenüber Italien sei, wird in London als eine törichte Ansicht abgetan.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes RMN

Witterungsbericht vom 23. Dezember 1935, 16 Uhr.

Auf langsam kann die von der Biskaya vorrückende Störung gegen den über unserm Gebiet lagernden höheren Druck vorrücken. Das obere Rhonetal lag am Nachmittag schon innerhalb des Niederschlagsgebietes der neuen Störung. Dies wird sich zuerst in Südwestdeutschland auswirken. Bei uns folgt sie anfangs für den Zeitraum trockener kalter Luft.

Wetterausblick für den 24. Dezember 1935

Allmählich anfeuchtende Temperaturen; am Tage um Null Grad. Nördlich der Gifel wolfig, dünnlich und anfangs noch trocken, südlich der Gifel Eintrübung und Niederschlag, in den tieferen Lagen später als Regen.

Blus der Stadt Neuß

Dienstag, 24. Dezember 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 299

Stadt-Nachrichten

Neuß, 24. Dezember 1935

Erste Krippe und erster Christbaum im alten Neuß

Schon früh war die Krippe mit dem Jesuskind im alten Neuß heimatsüchtig, namentlich die Klostergemeinschaften bauten sie in ihren Kapellen auf und sie wurden von der gläubigen Bevölkerung viel besucht, und namentlich von der Kinderwelt mit frohen Augen bewundert. In den fünfziger Jahren begannen auch Familien in ihren Häusern die Geburtsstätte des Welserlöfers in sinniger Weise darzustellen. In jener Zeit erlangte die schöne Krippe der Familie Schram, die damals auf dem Büchel neben der heutigen Konditorei Herkenrath ihr Stammhaus hatte, eine große Beliebtheit. An den Weihnachtstagen drängte sich hier die Jugend. Später baute man denn im Münster eine große Krippe auf, vor der alt und jung dem Christuskind ihre Herzenswünsche anvertrauten. Als dann die neuen Pfarren entstanden, ahmte man auch hier die fromme Sitte zur Freude der Jugend und aller Gläubigen nach.

Vor den sechziger Jahren war der Christbaum in Neuß nicht bekannt, man hielt auch die große Bescherung mit all ihrer Kinderfreude schon am Nikolaustag ab. Es mußte ordentlich dann geschneit haben, damit der heilige Mann mit Zimt Nuss „rieche“ konnten. Wie uns ein alter Neußer mitteilt, standen im Beginn der sechziger Jahre die ersten Christbäume in unserer Stadt, einmal auf der Niederstraße im Selschen Hause, der jetzigen Neuß-Grevenbroicher Zeitung, und dann auf der Oberstraße bei Theod. Fleming. Nach dem deutsch-französischen Kriege vermehrten sich die Christbäume in Neuß, meist verbunden mit der Krippe, dem Symbol der christlichen Weihnacht. Heute leuchten aus allen Fenstern bis in die Dachstühle hinauf die freundlichen Lichter des Weihnachtsbaumes. Mögen sie uns in harter Zeit mit dem heiligen Christ die Wege in eine freundliche Zukunft weisen.

Drei Verkehrsunfälle. Auf der vereisten Kölner Landstraße geriet ein Personenkraftwagen ins Schleudern und stieß gegen einen Straßenbahnmast. Hierbei wurde einer der Insassen schwer und der Fahrer des Wagens leicht verletzt, während der dritte Insasse unverletzt blieb. Der Schwerverletzte wurde in ein Krankenhaus eingeliefert. Der Personenkraftwagen wurde so stark beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

Auf der Gladbacher Straße stieß ein Personenkraftwagen aus bisher unaufgeklärten Gründen gegen einen Baum. Der Fahrer des Wagens wurde hierbei leicht verletzt.

Auf der Oberstraße wurde eine Hausangestellte beim Überqueren des Fahrweges von einem Motorradfahrer angefahren und leicht verletzt. Der Fahrer des Motorrades war nicht im Besitze der erforderlichen Papiere. Sein Motorrad wurde bei der Polizei sichergestellt.

Wettbetrug auf der Neußer Rennbahn

Bei den Neußer Aufrufen war damals das Gerücht verbreitet, daß es zu Unregelmäßigkeiten im Totobetrieb gekommen sei. Die damaligen Vorgänge fanden gestern vor der Düsseldorf Straßammer zur Verhandlung. Es stellte sich bei der Untersuchung der Vorgänge bei der Großen Straßammer folgender Sachverhalt heraus:

Am 9. August, also nach den August-Rennen, wurden von einem jungen Mann an der Kasse 12 Gewinntickets vorgelegt, jedoch stellte der Kassierer sofort fest, daß diese gefälscht waren. Der Einkäufer entsetzte sich, als er bemerkte, daß sie beanstandet wurden, in aller Eile und entkam unerkannt. Wie festgestellt wurde, war der Stempel auf den Tickets, der mit der Stempelmaschine aufgedruckt wird, gefälscht, und aus den näheren Umständen konnte nur vermutet werden, daß die Urheber des Schwindels Personen waren, die im inneren Rennbetrieb beschäftigt waren. Man nahm einen Kassierer und einen Kontrolleur in ein eindringliches Verhör und nach einigen Aussagen legte dann der Kassierer ein Geständnis ab. Bei diesem Geständnis blieb er auch bei der Verhandlung, jedoch leugnete der Kontrolleur weiter. Durch die Beweisaufnahme ergab sich jedoch, daß gerade er der Urheber des Betruges war und er wurde deshalb zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, nachdem der Staatsanwalt eine Zuchthausstrafe von 17 Monaten beantragt hatte. Der Kassierer kam mit sechs Monaten Gefängnis davon.

„Zum Wintersport ins Rheintal.“ Ein wertvolles Werbeheftchen zur Veranlassung der Winterportier ist vom Landesfremdenverkehrsverband Rheinland in Bad Godesberg herausgegeben worden und wird sicherlich von allen Interessenten lebhaft begrüßt. In einem anschaulich illustrierten Text und mit einer ganzen Anzahl von künstlerischen Winterportbildern werden die Schneegebiete des Rheinlandes: die Eifel, das Bergische Land, der Sauerland und der Westerwald beschrieben.

Weihnachten im Städtebündentheater. Am 2. Weihnachtstag wartet das Städtebündentheater mit zwei Vorstellungen auf. Am Nachmittag wird für die Jugend das Märchen „Das tapfere Schneiderlein“ gegeben. Am Abend wird zu kleinen volkstümlichen Preisen das erfolgreiche Lustspiel „Dienet zweier Herren“ von Goldoni aufgeführt.

Hohes Alter. Heute feiert Herr Philipp Vener, Kapitelstraße 63, in voller Rüstigkeit seinen 85. Geburtstag. In voller geistiger Frische liest er noch täglich unsere Zeitung. Wir wünschen dem greisen Geburtstagskind noch viele Jahre in voller Gesundheit.

Weihnachtsfeier der städt. Betriebswerke

Vertraum des Straßendepots im Schmutz der Lannen

Der große Vertraum des Depots der städtischen Straßenbahn bot gestern ein weihnachtliches Bild. Nicht nur, daß Lannenbäume der Weihnachtsfeier der Angehörigen der städt. Betriebswerke das Gepräge gaben, auch alle, die gekommen waren, um an der Feier teilzunehmen, brachten etwas von jener Stimmung mit, wie sie uns alle um Weihnachten packt, und so gestaltete sich diese Feier für alle zu einem Erlebnis der Betriebsgemeinschaft.

Die Kapelle der Straßenbahner leitete die Veranstaltung mit einigen Darbietungen ein. Nach dem



Betriebsführer Direktor Meyer bei der Ansprache

weißbollen Vortrag der „Meditation“ von Bach sang eine Werkchar, lauter kräftige junge Arbeitergestalten, mit Wucht das Werkcharlied. Dies sowie noch zwei weitere Darbietungen, davon ein Sprechchor, machten auf die Zuhörer einen starken Eindruck, zugleich eine wirkungsvolle Werbung für den Werkchargebetanken, der sicher auch in Neuß bald an Verbreitung gewinnt.

In einer Ansprache hielt der Kreisamteiler der D.N.B. Wagner, einen Rückblick auf die ersten drei Jahre der

Die Schrift ist bei allen Verkehrsämtern und Reisebüros in Westdeutschland erhältlich. Sie möge dazu beitragen, daß mancher Sportfreund, wenn der Rundfunk günstige Schneelage anzeigt, sofort weiß, wohin und auf welchem Wege er seine Winterportfahrt antreten kann.

Von der städtischen Vermögensverwaltung. Die Büroräume der städtischen Vermögensverwaltung befinden sich jetzt in Neuß, Büchel 18, 1. und 2. Etage.

Weihnachten im Kölner Dom

Die Christmette im Kölner Dom wird auch in diesem Jahre wieder in der Weihnachtstnacht um 24 Uhr gefeiert. Für die Gläubigen wird der Dom um 23 Uhr geöffnet. Von 23.30 Uhr an spielt die Orchesterkapelle des Domkapitels die Orgel und die Choristen singen die Weihnachtslieder. Die dann um 24 Uhr beginnende feierliche Christmette wird Dompropst Prälat Dr. Raschen halten. Von 5 Uhr ab sind ununterbrochen stille Messen. Kardinal Erzbischof Dr. Schulte wird um 9 Uhr vom Metropolitenkapitel und den Klammern des Erzbischöflichen Priesterseminars am Hauptportal feierlich empfangen. Nach dem Chorgebet beginnt das feierliche Pontifikalamt, das der Kardinal zelebrieren wird. Danach wird er am Parnallor den päpstlichen Segen erteilen. Am zweiten Weihnachtstag wird Weihbischof Dr. Hammels um 9.30 Uhr das feierliche Pontifikalamt halten.

Lufthaus zur Weihnachts- und Neujahrszeit. An den Weihnachtstagen und am 1. Januar wird der Lufthausverkehr im allgemeinen nur auf den Linien ausgesetzt, die auch Sonntags besolagen werden, und zwar nach den für Sonntagsflüge festgelegten besonderen Flugplänen, soweit solche vorhanden sind. Die Reichspostflüge auf der Linie Berlin - Hannover - Köln - London werden nachts vom 25. zum 26. Dezember und vom 1. zum 2. Januar ausgesetzt. Außerdem finden alle Flüge nach außer-europäischen Ländern an den planmäßig vorzesehnen Tagen statt. Weitere Auskunft bei den Postanstalten.

nationalsozialistischen Regierung und ging dabei besonders auf das verfloßene Jahr ein, das Jahr der Freiheit, das dem deutschen Volke die Wehrmacht wiedergewonnen habe, und ebenso das Saarland nach langen Jahren des Erduldens fremder Macht. Er erinnerte weiter daran, wie man vor der



Das Lied der Werkchar

Fotos: Pfeifer

Nachtergreifung Fenster eingeworfen habe, hinter denen Lichter brennten, da Menschen darauf ausgingen, das Geheiß zu erniedrigen. Jetzt feiere das deutsche Volk von Jahr zu Jahr gefollossener das Weihnachtsfest. Am Schluß des Jahres möge man aber nicht nur zurückblicken, man möge sich auch Rechenschaft darüber ablegen, was man schaffen wolle, und mit diesem Gedanken des Schaffenswollens möge man hineingehen ins neue Jahr.

Nach einem Geigen solo „Largo“ von Gandel sprach der Betriebsführer, Direktor Meyer. Er wies darauf hin, daß man Weihnachten nicht schöner in der Gemeinschaft feiern könne als im Vertraum, wo sonst hart gearbeitet wird. Er erinnerte an die Weihnachten draußen an der Front, da man als harte Männer weich geworden sei, als im Unterhand ein kleines Bäumchen angezündet wurde, als man dann durch die harte Wirklichkeit aus dieser Weihnacht wieder hinausgerissen wurde und weiterkämpfte für das Vaterland. Weiter erinnerte er an die Jahre nach dem Kriege, als man uns auch das Weihnachtsfest habe rauben wollen. Und so begehne man denn gemeinschaftlich das Weihnachtsfest und gebe sich willig dem Zauber hin, der aus der Kindheit herüberklinge. Jetzt möge man das Gelöbniß ablegen, auch im kommenden Jahr echte deutsche Menschen zu sein und in jedem Kameraden der Arbeit den Freund zu erblicken.

Hierauf erklang gemeinsam das immer neue alte Weihnachtslied durch den Raum: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Direktor Meyer schloß die Feierstunde mit einem Gedanken an den Führer. An die Gefolgschaftsmitglieder der unteren Einkommensstufen wurden nach der Feier Weihnachtsgaben der Stadtverwaltung verteilt.

Ein lne Fälle von Lebensmittelvergiftung

Die Türener Polizei teilt mit: Am Samstag vormittag wurde die Lebensmittelabteilung des Kaufhauses „Merkur“ aus gesundheitspolizeilichen Gründen vorübergehend von der Türener Polizei geschlossen. Vereinzelt Fälle von Erkrankungen an Lebensmittelvergiftung hatten den Verdacht aufkommen lassen, daß die Krankheitsquelle in Waren, die von der Lebensmittelabteilung des genannten Kaufhauses abgegeben worden waren, zu suchen sei. Nachdem die verdächtige Ware aus dem Betrieb entfernt und zur Untersuchung durch den Veterinärat sichergestellt und weiter einige ansteckungsverdächtige Angestellte vorübergehend beurlaubt worden waren, konnte der Betrieb dem Publikum wieder freigegeben werden.

Wer bekommt die 100 000 Mark?

Gewinnziehung der 6. Reichslosterie für Arbeitsbeschaffung
Die Geschäftsstelle der Reichsleitung der R.D.A.P. teilt mit: In der Gewinnziehung vom 21. und 22. Dezember der 6. Reichslosterie für Arbeitsbeschaffung fiel der Hauptgewinn von 100 000 Mark auf das Doppellos 2 759 125. Ferner wurden 20 Prämien zu je 2500 Mark auf folgende Doppellosse gezogen: 114 677, 196 839, 323 728, 462 919, 849 071, 943 934, 959 472, 1 190 913, 1 228 709, 2 342 396. Die Gewinnlisten können ab 31. 12. überall eingesehen werden.

Spanisches Urteil über Deutschland

Der Präsident des spanischen Olympia-Ausschusses über seine Eindrücke vom neuen Deutschland

MADRID, 23. Dez. Der Präsident des spanischen Olympia-Ausschusses, Graf Valsecillo, hielt vor zahlreichen Zuhörern einen Vortrag über das neue Deutschland. Der Redner betonte, daß der Nationalsozialismus keine Ausfuhrware, sondern ein deutsches Volk sei. Wenn er über den Nationalsozialismus spreche, dann tue er es, um der Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen gegen die Verleumdungen der Feinde von Autorität und Ordnung, der Juden, Marxisten und Freimaurer.

Der Vortragende berichtete dann von dem großen Eindruck, den auf ihn die Organisation der deutschen Handelsluftfahrt gemacht habe, von Fabrikbesuchen, bei denen er die Zufriedenheit der Arbeiterchaft und die Ergebenheit von Hungerlöhnen habe feststellen können; es folgten Schilderungen über den Parteitag, über München und Stuttgart, über die Autostraßen und die großartige Arbeit, die in Garmisch für die Winterolympiade geleistet werde.

Zur Judenfrage erklärte der Redner, die neuen deutschen Gesetze wollten nicht die Vernichtung der Juden, sondern ihre Einmischung in das öffentliche Leben unmöglich machen. Der Vortragende schloß mit dem Hinweis darauf, daß das Riesenerbe Hitlers durch dessen Selbstverleugnung und Opfer geschaffen worden sei, daß Hitlers Arbeit aber auch durch das ganze deutsche Volk unterstützt werde. Daß das auch einmal in Spanien so sein möge, wenn ein wahrer Führer kommt, sei sein heißer Wunsch.

Aus dem Zug gesprungen

Köln. Am Sonntag morgen gegen 5 Uhr trug sich auf dem Bahnhof Köln-Mülheim ein trauriger Unglücksfall zu. Aus einem in Richtung Düsseldorf fahrenden Personenzug sprang kurz nach der Abfahrt ein etwa 30-jähriger Mann aus Mülheim-Nord der zwei Köpfe bei sich führte, ab. Er kam zu Fall und geriet unter den Zug. Dem Unglücklichen wurde ein Bein abgefahren. Wie wir dazu noch erfahren, hatte der Verunglückte, der im Zuge eingeschlafen war, plötzlich den Namen Mülheim gehört und war dann in der Annahme, daß er sich bereits in Mülheim an der Ruhr befinde, aus dem Zuge gesprungen.

Mehrköpfige Diebesbande festgenommen

Ein Lieferwagen voll Diebesgut beschlagnahmt.

Moers. Durch die Zusammenarbeit der Ortspolizeibehörde Moers sowie der Polizei von Kamp-Lintfort und Wulper konnte eine mehrköpfige Diebesbande hinter Schloß und Riegel gesetzt werden, die zahlreiche Wochenendhäuser in den sogenannten Niepfühlen im Bezirk Wulper ausgeplündert hatte. In den Wohnungen der Festgenommenen fand man noch einen großen Teil des Diebesgutes. Zum Abtransport der verschiedenen Sachen mußte ein Lieferwagen benutzt werden.

Theater

Städtische Bühnen M.Gladbach-Mecheid

Donnerstag, 26. Dezember, 20 Uhr: „Der Vogelkämpfer“.
Freitag, 27. Dezember, 20 Uhr, Abonn. Not 15: „Der Vogelkämpfer“.
Samstag, 28. Dezember, 15.30 Uhr: „Die Mondkönigin“.
Sonntag, 29. Dezember, 15.30 Uhr: „Die Mondkönigin“.
20 Uhr: „Silbe und die 4 Ps“.

Mecheid

Mittwoch, 25. Dezember, 20 Uhr: „Die lustige Witze“.
Donnerstag, 26. Dezember, 15.30 Uhr: „Die Mondkönigin“.
20 Uhr: „Silbe und die 4 Ps“.
Freitag, 27. Dezember, 15.30 Uhr: „Die Mondkönigin“.
Samstag, 28. Dezember, 19.15 Uhr: „Die lustige Witze“.
Sonntag, 29. Dezember, 20 Uhr: „Der Vogelkämpfer“.

Dalsbarger Getreidegroßmarkt

Weizen rhein. 21,20; Roggen rhein. 17,50; Weizenmehl inl. B 16 28,30; Roggenmehl A 18 23,15; Roggenmehl inl. A 18 18,65; Weizenkleie (Vollmehl) 13,65—14,05; Weizenkleie (Handelspreis) 12,50; Weizenmehlschrot 16,25—17,25; Roggenkleie Handelspreis 11,15.

Viehmärkte

Köln

Auflieb: Ochsen 224; Bullen 60; Kühe 393; Färsen 58; Fresser 3; Kälber 1180; Schafe 16; Schweine 3617.
Preis: Ochsen a) 43; b) 42—43; Bullen a) b) 43; Kühe a) 43; b) 42—43; c) 35—40; d) 28—33; Färsen a) b) 43; Kälber a) 72—75; b) 65—70; c) 54—63; d) 42—50; Schweine a) 57; b) 55; c) 53; d) 51; Sauen 55.

Düsseldorf

Auflieb: Ochsen 61; Bullen 23; Kühe 91; Färsen 23; Fresser 5; Kälber 560; Schafe 7; Schweine 1773.
Preis: Ochsen a) b) 43; Bullen a) b) 43; Kühe a) 43; b) 41—43; c) 36—40; d) 32—35; Färsen a) b) 42—43; Kälber (Doppelpender) 85—92; a) 70—76; b) 62—68; c) 55—60; d) 43—53; Schweine a) 57; b) 55; c) 53; d) 51; Sauen a) 55; b) 51.

M. Gladbach

Auflieb: Ochsen 7; Bullen 15; Kühe 140; Färsen 21; Kälber 129; Schafe 6; Schweine 1803.
Preis: Ochsen a) 43; Bullen a) 43; Kühe a) 43; b) 40 bis 43; c) 33—37; d) 30—32; Färsen a) 43; Kälber a) 73 bis 76; b) 65—72; c) 58—63; d) 39—50; Schweine a) 1, 57; 2, 55; b) 53; c) 51; Sauen 55.

Neuer Markt und Viehmarkt

Amtlicher Marktbericht vom 23. Dezember 1935
Aufgetrieben waren 112 Stück, 88 kosteten 1, Qualität 600—700 Reichsmark, beste Tiere über 2000, 2. Qualität 490—590 RM, 3. Qualität 350—480 RM. Geschäft mittelmäßig, Lieferstand. Es war gute Gelegenheit geboten, bei deutschen Händlern einzukaufen. Eämtliche Tiere sind gegen Seuchen und Transportschäden obligatorisch versichert. Nächster Markt Dienstag, den 7. Januar 1936.

Großmarkt für den Röhrland zu Neuf a. Rh.

Kotierungen am 23. Dezember 1935
1. Getreide: Weizen, rhein. 76/77 Rg., Preisgebiet 19, 20,80; Handelspreis frei Neuf 21,20; Roggen, rhein. 72/73 Rg., Preisgebiet 18, 17,10; Handelspreis frei Neuf, 17,50; Futtergerste, 61/62 Rg., Preisgebiet 12,17,50; Anland, Ocker, 48/49 Rg., Preisgebiet 18, 17,30. — 2. Mehl: Weizenmehl, Grundtyp 790, Preisgebiet 19, 28,80; Roggenmehl, Grundtyp 997, Preisgebiet 18, 23,65; Roggenmehl, Grundtyp 1800, Preisgebiet 18, 20,15 (zusätzlich 0,50 RM Frachtausgleich). — 3. Futtermittel: Palmkuchen getrocknet; Leinölkuchen 37 % getrocknet; Rapskuchen getrocknet; Erdmehl getrocknet; Sojaprodukt getrocknet; Baumwollsaatmehl getrocknet; Rostkuchen getrocknet; grobe Weizenkleie 12,25; Weizenbrotmehl getrocknet. — 4. Fett: Rohes 35,00; Deutsches Rüböl inl. Auslieferungsgabe 90,00; Erdmehl 42,00; Sojabohnenfett 38,50; Palmfett 28,50; Rostöl 80,00 bei Abnahme von mindestens 5 To. (alles per 100 Kilo ohne Fracht).

Neuer Bürgermeister von Hemmerden

Einführung der Gemeinderäte

Gestern Abend fand im Sälchen des Gasthofes Werrers eine Sitzung der Gemeinderäte von Hemmerden statt, der auch Amtsbürgermeister Pfeiffer (Kapellen) bewohnte. Wie der bisherige stellv. Bürgermeister, erster Beigeordneter Hilgers, bekanntgab, wurde zum neuen ehrenamtlichen Bürgermeister für sechs Jahre Dipl.-Kaufmann Bernh. Steinhäuser berufen. Der neue Bürgermeister war bisher schon unter den Gemeinderäten und bekleidet in der NSDAP das Amt eines kommunalpolitischen Sachveraters. Zum zweiten ehrenamtlichen Beigeordneten wurde Wilhelm Strerath auf Dannerhof bestellt. Beide wurden verpflichtet.

Bürgermeister Steinhäuser dankte für das Vertrauen, das man ihm entgegenbringe und versprach, alle seine Bemühungen auf Wohl und Ruhm der Gemeinde hin zu richten. Dem früheren Ortsvorsteher von Hemmerden und

seinem Stellvertreter galt ein Dankeswort und den Gemeinderäten die Bitte um rege Mitarbeit.

Amtsbürgermeister Pfeiffer hatte im Auftrage des erkrankten Stützpunktleiters die Berufungsurkunden zu vergeben in seiner Eigenschaft als Kreisamtsleiter für Kommunalpolitik. Er wies die Gemeinderäte auf ihre Pflichten hin, überreichte ihnen die Urkunden und verpflichtete sie. Die Gemeinderäte sind: Peter Esser, Joh. Koch, Frz. Predel, Johann Mausberg jr. und Jakob Hamacher. Franz Predel und Johann Mausberg wurden dann noch durch Bürgermeister Steinhäuser vereidigt.

Der bisherige Ortsvorsteher Karl Birbaum war seit April 1933 im Amte und machte sich durch die Förderung verschiedener Arbeitsbeschäftigungsmahnahmen verdient. Vor einiger Zeit legte er sein Amt nieder.

Weihnachtsmusik im Landkreis

Grevenbroich

Der Pfarr-Gesängerkor bringt am 1. Weihnachtstag zu Gehör: bei der Mette Missa „Stella maris“ opus 141 von Griesbacher; beim Offertorium: „Ave Maria“ opus 148 von Josef Gruber; Krippenlieder.

Beim 2. Hochamt: Messe und Offertorium wie bei der Mette; zu Auslegung und Segen: „Pange lingua“, und „Tantum ergo“ opus 48 von Haydn.

Beim Hochamt des Stephanustages: Missa in honorem es, Trium regum, opus 21 von Franz Xaver.

Neuenhaus

In der Christmette um 6 Uhr: Missa „Dominicalis“ von Josef Gruber für Chor und Orchester. Zum Offertorium: „Laetentur coeli“ von Karl August Leitner für Chor und Orchester, und „Pange lingua“ von August Weirich. In den nachfolgenden stillen hl. Messen Weihnachtslieder für gem. Chor von Weirich und P. A. L.

Kleinbroich

Am Heiligen Abend um 1/12 Uhr Krippenfeier; dazu singt der Kirchenchor: „Nacht ist mein Herr!“ von Thiel für gemischten Chor und Orchester. Um 12 Uhr beginnt die Mette, bei der zu Gehör gebracht wird: Missa „Mater admirabilis“ von Griesbacher, für Chor und Orchester; Lieder: „Ehre sei Gott!“ von Steiger, „Töchter Zion“ von Gandel, „Auf Bethlehem's Fluren“ von Vogt.

Bedburd

In der Mette um 12 Uhr: Missa „Pueri concinunt“ opus 61 für gem. Chor von Heinrich Lemacher; zum Offertorium: „In natali Domini“ für 4. gem. Chor von Michael Pratorius (aus dem Jahre 1609).

Während der Austellung der hl. Kommunion: „Freut euch ihr lieben Christen!“ von Leonhard Schreyer (aus dem Jahre 1587); „Vom Himmel hoch ihr Engel kommt“, Volksweise aus dem Jahre 1623, bearbeitet von Dhegraven; „Es ist ein Reis entsprungen“, Volksweise aus dem Jahre 1599, Satz von Michael Pratorius; „O Jesulein zart“, geistliches Volkslied aus dem 17. Jahrhundert, nach einer Fassung v. Seb. Bachs, bearbeitet von Robert Fuchs (alle 4. gem. Chöre).

Hochamt um 10 Uhr: Missa choralis IX; Credo IV; zum Offertorium: „Ave verum“ von W. A. Mozart; „Tantum ergo“ von Hermann Schreyer für gem. Chor und Orgel.

Bei der feierlichen Weihnachtsandacht am Nachmittag singt der Gesängerkor, der unter Leitung von Karsten Müller steht, u. a. noch: „Sacris solemnis“ und „Tantum ergo“ in der Form von Karl Cohen; „Wir schon leucht uns der Morgenstern“ eine Weise aus dem Jahre 1599 von Philipp Nikolai; von demselben „Wachet auf, ruft uns die Stimme!“

Am Stephanustag: beim Hochamt: Missa in C für Chor und Orgel von Karl Kraft.

Weslinghoven

Bei der Mette um 5 Uhr: Dankmesse „Salve regina“ für 4. gem. Chor, Orgel u. Orchester von Josef Gruber (Erstaufführung); zum Offertorium: „Transseamus“ für 4. gem. Chor und Orchester von Josef Schnabel; „Tantum ergo“ für 5. gem. Chor und Orgel von Retsch.

In den stillen hl. Messen: „Vom Himmel hoch ihr Engel kommt!“ geistliches Wiegenlied für 4. gem. Chor, Orgel und Orchester von Gajane; „O schümmere süßes Kindelein“ und „Wunderliche hl. Nacht“, für Chor und Orgel von P. Augustin Sattner (Erstaufführung); „Der Herr ist König“ von Vining, für Chor, Orgel und Klavier.

Beim Hochamt um 10 Uhr: Missa Jubilate für 4. Männerchor von Roemer; zum Offertorium: „Hodie apparuit“ von Orlando Lassus.

Am Stephanustag: Hochamt um 10 Uhr: Missa brevis von Palestrina für 4. gem. Chor; zum Offertorium: „Hodie Christus natus est“ für 4. gem. Chor und Orgel von Karl Rempter.

Kapellen

Zum feierlichen Hochamt: „Missa seraphica“ von Hugolin Sattner, für gem. Chor und Orchester. Zum Offertorium „Tui sunt coeli“ von J. Bux. Zum Segen: „Tantum ergo“ von Gruber.

Baderich

Es wird Weihnachten folgendes gesungen: 5-Uhr-Mette: Pastoral-Messe in G von R. Rempter für 4stimmigen Männerchor mit Orgel und Orchester. Als Einlage: Adeste fideles, Melodie aus dem 15. Jahrhundert, bearbeitet von C. Cohen. 10-Uhr-Hochamt: Pastoral-Messe (siehe Mette). Als Einlage: Hodie Christus natus est von R. Wiltberger.

Zweiter Weihnachtstag: 10 Uhr: Messe in G zum hl. Karl Borromäus für 4stimmigen Männerchor und Orgel. Als Einlage: siehe Einlage in der Mette.

Holheim

Der Kirchenchor bringt am Weihnachtsfest zur Aufführung: 1. Festmesse zu Ehren des hl. Petrus für 4. gem. Chor mit Orgel und Orchester von Josef Gruber. — „Transseamus usque Bethlehlem“ für gem. Chor mit Orgel und Orchester von Josef Schnabel. — Tantum ergo für 4. gem. Chor mit Orgel von Viktorinus Gries.

Greifath

Am 1. Weihnachtstag in der Christmette um 5 Uhr: 4stimmige Kantate von Hans Bill für gemischte Stimmen mit Orgel; zum Offertorium: „Ein Kind geboren zu Bethlehem“, 4stimmig gemischter Chor, bearbeitet von Josef Haydn. In den 2 stillen Messen „Ehre sei Gott in der Höhe“, 4stimm. Männerchor mit Orgel von Max Weiler, „Christnacht“, 4stimm. gem. Chor, bearb. von Joh. Renner.

Im Hochamt: dieselbe Messe; zum Offertorium: „Ehre sei Gott im höchsten Thron“, 4stimm. gem. Chor, bearb. von Joh. Haydn. Zur Auslegung: „Lauda Sion“, zum Segen „Tantum ergo“, für 4stimm. gem. Chor, von J. Bux.

Am 2. Weihnachtstag: Dieselbe Messe; zur Opferung: „Ein Kind geboren zu Bethlehem“, bearb. von Joh. Haydn.

In Gelsen

In der Mette: Missa „Salve regina“ v. Stehle für gemischten Chor und Orgel, zur Opferung „Transseamus“ v. Schnabel, gem. Chor und Orgel. — In den beiden folgenden Messen singt der Chor zwei, drei- und vierstimmige Lieder für gem. Chor von Thielen, Schölgen, Jörts, Kindsmüller und Dantonello.

Im zweiten Hochamt dieselbe Messe wie im ersten Hochamt. Zur Opferung „In dulci jubilo“, bearb. von Wehner. Zum Segen „Tantum ergo“, 4stimmiger Chor mit Orgel, von Gries.

Nachmittags 5 Uhr Weihnachtsandacht mit verschiedenen Weihnachtsliedern des Kirchenchores.

Büttgen

Der Kirchenchor singt an den Festtagen: „Missa in honorem St. Elisabeth“ für 4st. Männerchor von Wiltberger.

Kleinbroich

Der Kirchenchor der Pfarre St. Dionysius, Kleinbroich, singt am 1. Weihnachtstag: Um 5 Uhr im feierlichen Engelamt die Missa „Mater admirabilis“ von P. Griesbacher für vierstimmigen Männerchor mit Orgel und Orchester. Zum Offertorium: „Tui sunt coeli“ von August Wiltberger für vierstimmigen Männerchor und Orgel. Zum Schluß des Engelamtes „Ehre sei Gott“ von W. Roethen für vierstimmigen Männerchor. Am 9/11 Uhr im zweiten Hochamt: bei der Auslegung „Adorato“ von P. Riel für Männerchor. Dieselbe Messe wie im ersten Hochamt. Zum Segen „Tantum ergo“ von Rudolf Simon für vierstimmigen Männerchor.

Am 2. Weihnachtstag: die Missa „In honorem purissimi cordis Beatae Mariae Virginis“ von Josef Weltens für Männerchor. Zum Offertorium „Tui sunt coeli“ von August Wiltberger für vierstimmigen Männerchor.

Kapell

Der Kirchenchor „St. Cecilia“ wird am hl. Weihnachtsfeste Nachkehrendes zu Gehör bringen: Zur Krippenfeier: „Ehre sei Gott“ für 4stimmigen gemischten Chor mit Orgel und Orchester von P. H. Thielen. Im 1. feierlichen Hochamt: „Missa do Nativitate“ für gem. Chor mit Orgel und Orchester von Joh. Gruber. Zum Offertorium: „Hodie Christus natus est“ für 4stimm. gem. Chor von Dr. Stein.

In den stillen hl. Messen: „Kommet ihr Hirten“ von Weirich, „In einem Kripplein lag ein Kind“ von Müller, „Ich grüße wir o Jesulein“, von Müller, „Stauet Himmel, stau' o Erde“ von Thiel.

Im 2. feierlichen Hochamt: Missa „O Crux ave“, 4stimmig von Retsch; zum Offertorium: „Gloria in excelsis Deo“ von Haller; zum Segen: „Tantum ergo“ (für die Weihnachtszeit) für 4stimm. gem. Chor mit Orgel von Viet. Gries.

In der Weihnachtsandacht: „Es ist ein Reis entsprungen“ von Michael, „Als ich bei meinen Schafen wacht“, von J. J. R. „Die Gloria-Englein“ von Philipp; Segen: wie im 2. Hochamt.

Am Stephanustag: Im feierlichen Hochamt: „Missa solemnis“ für gem. Chor mit Orgel von Markus Koch; zum Offertorium: „Hodie Christus natus est“ von Bruno Stein.

In Gohr

Am ersten Weihnachtstage zur Christmette singt der Chor: vor Beginn „Stille Nacht“ in der Vertonung von Josef Schwarzb; „Missa Bravis in hon. sancti Josephi“ für 4stimmigen Männerchor von Altmendinger; zum Offertorium „Hodie Christus natus est“ von Wiltberger; „Tantum ergo“ von Krabbel; in der 2. Messe: „Töchter Zion“ für Männerchor von Gandel; in der 3. Messe: Missa wie in der Mette; zum Offertorium: „Tui sunt coeli“ von Haller.

Am 2. Weihnachtstag: Messe wie am ersten Tage.

Altenhofen.

Deutsche Weihnacht.

Die NSG „Kraft durch Freude“ teilt mit: Am 2. Weihnachtstage findet in Altenhofen im Saale des Dg. Engels um 19 Uhr eine Weihnachtsfeier statt. Lieder, Gedichte, Reigen, Konzert und Verlosung mit anschließendem Tanz werden einige frohe Stunden bereiten.

Büttgen

Hohes Altes.

Der älteste Bürger unseres Ortes, Peter Weger, Gladbacher-Straße, feiert morgen seinen 89. Geburtstag in selten geistiger und körperlicher Frische. Vor fünf Jahren beging er das Fest der goldenen Hochzeit, woran sich die ganze Bevölkerung beteiligte. Sein Pflichten schmeckt ihm noch sehr gut und er verfolgt dabei mit Eifer, wie seit langen Jahren, die Neuesten in der NSG. Am Ehrentage werden sich außer dem großen Familienkreis eine stattliche Anzahl Bewohner zum Glückwunsch einfinden.

Gohr

Eine Netord-Freibjagd.

In der Gohrer Gemarkung wurde eine Freibjagd von Baron Dollenberg abgehalten. 406 Hasen, 10 Fasanen, 8 Kaninchen wurden auf einem Jagdgebiet von circa 2 500 Morgen mit 40 Jägern und 40 Treibern erlegt.

Sport an den Weihnachtstagen

In diesem Jahre fällt das Weihnachtsfest für den Sport zeitlich denkbar ungünstig, denn zwei und drei Tage vor bzw. nach den Festtagen haben die in der Hauptsache bei den Festtagen ihren Vereinen oder Verbänden zur Verfügung zu stehen. Es ist daher verständlich, daß die Ausbeute gegenüber vergangenen Jahren eine starke Einbuße erlitten hat. In mehreren Sportarten ruht der Betrieb vollständig. Das Hauptprogramm widmet sich selbstverständlich wieder die

Fußballer

ab, wenn auch in stark verringertem Maße. Spielabschlüsse mit Vereinen aus weiter entfernten Gauen sind schon selten geworden. Die Kisten, die hierbei einzuheben sind, stellen sich meistens als groß heraus. In Westdeutschland folgen die größeren Klubs Einladungen kleinerer Vereine. So gastiert Fortuna Düsseldorf in Emmerich. Der VfR. Venrath besucht die SVg. Barmen und TuS Düsseldorf stellt sich dem Vf. Alsen vor. Tags darauf treffen die Düsseldorf zu Hause auf den VfV. Ruhrort. Deutschlands Meister, Schalke 04, folat einer Einladung nach Berlin und spielt gegen den SV. 92. Mager ist der Betrieb schon in Süddeutschland. Vorweg verdienen die Spiele SV. Waldhof — 1. FC. Nürnberg. VfV. Stuttgart — Hamborn 07, VfV. Saarbrücken — Saar 05 Saarbrücken, VfV. Birmensfeld — VfV. Karlsruhe, VfV. Neustadt — Wormatia Worms, Phönix Ludwigshafen — Hamborn 07, SpVg. Fürth — Hamburger SV. und Vf. Augsburg — Hamburger SV. erwähnt zu werden. Aus Ausland begibt sich Viktoria Berlin, die den FC. Teplitz einen Besuch abstattet. Die Gau-Auswahlmannschaften von Südwest und Nordhessen haben einen Repräsentativkampf nach Hannover abgepfiffen und in Hannover treten die Mannschaften von Niederhessen und Brandenburg zum Freundschaftskampf an. — Im

Sandball

bleibt es durchweg ruhig. Im Westen wurde nichts von Bedeutung bekannt. Im Ausland interessiert das erste Länderspiel Frankreichs gegen Luxemburg in Metz. — Das Programm im

Vorsport

steht lediglich eine Veranstaltung der Profis am zweiten Tage in Hamburg vor. Den Hauptkampf werden Bär (Berlin) und Hein Domburg gegenfreiten. — Reichlich stark ist dagegen die Ausbeute im

Radsport

Mit einem international glänzend besetzten Programm tritt wieder die Westfalenhalle an die Öffentlichkeit. Im Mittelpunkt stehen Dauerrennen. Auch die Westfalenhalle in Berlin hat ein Programm mit Rennen hinter Motorführung ausgeschrieben, das eine ebenfalls gute Besetzung gefunden hat. Der Mannschaftssport kommt dagegen in Stuttgart und Köln zur Geltung. Von ausländischen Bahnen veranstalten an Weihnachten Basel, Paris und Kopenhagen. — Der

Wintersport

hat inzwischen allseits seinen Einzug gehalten. Die Sportmöglichkeiten sind in den bekannten Gebieten bereits sehr gut. Skifahren sind für Garmisch, Schreiberhau, Johannegeorgenstadt, Braunlage, Wabern, Krummhübel, Schönbach und Oberammergau angelegt. Abfahrtsläufe werden in Zillsee und weitere Wintersport-Wettbewerbe in Braunlage, Hahnenfelsen und Schierke durchgeführt. — Im

Eislaufen

warten Berlin und Garmisch mit internationalen Turnieren auf.

Fußball

Das westdeutsche Fußballprogramm für die Weihnachtstage ist nicht sonderlich groß ausgefallen. Von Verpflichtungen starker ausländischer Mannschaften hat man mit einer Ausnahme ganz Abstand genommen und auch der Besuch aus dem Reich fehlt, so daß die westdeutschen Vereine durchweg unter sich bleiben. Das ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Feiertage zwischen zwei Sonntagen liegen, die ausschließlich dem Punktkampf vorbehalten waren bzw. sind, denn gerade am 29. Dezember geht es auf allen westdeutschen Fußballplätzen wieder hoch her. Einige führende westdeutsche Mannschaften sind Weihnachten auswärts. Meister Schalke 04

Westfälische Gäste in Neuf

Kauftkämpfer 24 Neuf gegen Vorklub „Note Erde“ Unna in Westf.

Es ist bei den Neuf-Börern schon Tradition geworden, am zweiten Weihnachtstag morgens 11 Uhr eine Vorveranstaltung auszuheben. Diesmal hat man den Vorklub Note Erde Unna i. Westf. als Gegner verpflichtet, wodurch die Kauftkämpfer beweisen, daß sie auch weiterhin bemüht sind, ihren Anhängern guten Sport zu bieten. Die Neuf haben sich durch Bracht (Post Düsseldorf) und durch den Gaumeister 1935-36 im Schwergewicht Ortman (Rheinland Köln) verstärkt. Da nun auch die Kauftkämpfer ihre besten Leute im Fein haben, und die Westfalen zwei Bezirksmeister in ihren Reihen führen, ist mit erstklassigem Sport zu rechnen.

Die Einleitung besorgen Meurer II und Stey, beide Neuf im Bantamgewicht. Beide sind gute Nachwuchsbörern und dürften bei richtiger Führung noch von sich reden machen und für die rechte Stimmung sorgen. Den ersten Rückkampf bestreiten Kasper (Neuf) und Diers (Unna) im Fliegengewicht. Auch hier treffen zwei beherzte Jungen aufeinander. Was der Westfale an Technik voraus hat, gleicht der Neuf durch Härte aus. Der Kampf ist offen. — Im Bantamgewicht stehen sich Toenissen (Neuf) und Wiedemann (Unna) gegenüber. Toenissen brachte bei seinem letzten Kampf nicht die beste Form in den Ring, und wird er sich gegen den Westfale strecken müssen, will er den Ring als Sieger verlassen. — Im Federgewicht hat sich Rohe (Neuf) mit Schloßermann (Unna) auseinanderzusetzen. Rohe ist augenblicklich groß in Fahrt und eilt von Sieg zu Sieg. Schloßermann wird ein guter Prüfling für den Neuf, ob seine Form beständig ist. Es ist mit einem spannenden Kampf zu rechnen, dessen Ausgang ungewiß ist. — Im Leichtgewicht wurde

besucht die Reichshauptstadt und tritt dem SV. 92 gegenüber, der in dieser Saison in der Meisterschaft ein erstes Wort mitzusprechen hat. An einem sicheren Siege der Westfalen ist jedoch nicht zu zweifeln. Hamborn 07 und Schwarz-Weiß Essen fahren nach Süddeutschland und werden dort hoffentlich gute Vertreter des Niederrhein-Gaues sein. Hamborn hat zwei schwere Aufgaben zu lösen, denn am ersten Tage ist der deutsche Vizemeister VfV. Stuttgart der Gastgeber, am Donnerstag wird Hamborn vom Südwest-Gaumeister Phönix Ludwigshafen empfangen. Schwarz-Weiß Essen dagegen hat es nur mit führenden Mannschaften der Bezirksklasse zu tun, und zwar zunächst mit dem VfV. Angstadt und am zweiten Tage mit Jahn Regensburg, der Mannschaft unseres National-Torwarts Jakob.

Nur wenig mehr Spiele bringt der Gau 10 (Niederrhein) an den Feiertagen zum Austrag. Tura Düsseldorf

tritt zweimal auf den Plan, am Mittwoch in Alsen gegen den Vf. Alsen und am zweiten Tage zu Hause gegen den VfV. Ruhrort. Jeweils muß der Gau 10-Neuling gegen einen starken Vertreter der Bezirksklasse antreten, der das Zeug dazu hat, mit Erfolg zu bestehen. Borussia Gladbach holt am ersten Weihnachtstag das am Sonntag ausgefallene Freundschaftsspiel gegen den Westfalen-Gauligaverein Westfalia Herne nach, der zu beachten ist. Am zweiten Feiertag sind auch Fortuna Düsseldorf und VfR. Venrath beschäftigt. In Spielen gegen leichte Gegner wird die letzte Probe vor dem Großkampf am 29. Dezember abgehalten. Fortuna besucht den zur Kreisliga gehörenden SV. Rheinauld Emmerich, während Venrath beim Spitzenreiter der Gruppe 6 in der Bezirksklasse, SVg. Barmen, zu Gast weilt. Der Meidter SpV. hat den Vf. Dönnrop zu Gast und Rot-Weiß Oberhausen fährt nach Bielefeld zu Grün-Weiß.

Ein Punktespiel

und der übrige heimatische Spielbetrieb

Ballspielverein — FC. Unterrath

Am zweiten Weihnachtstag holt der BV. das bereits einmal abgepfiffte Spiel gegen Unterrath nach, und das dieses Spiel das einzige Meisterschaftsspiel während der Feiertage ist, wird es sicher in der Neuf Fußballgemeinde seinen Zuschauerkreis finden. Wir halten den BV. für stark genug, gegen die recht spielfertigen Gäste, die so lange Zeit die Tabelle angeführt haben, zu bestehen, namentlich dann, wenn sie ein bißchen mehr Glück im Angriffsspiel haben, als im letzten Spiel auf dem eigenen Platz.

Die Unterrather haben in Neuf nachzuweisen, ob sie den Platz verdient haben, den sie so lange in der Wertung einnehmen. Andererseits werden die Neuf ihnen diesen Beweis zu erschweren wissen.

SV. Holzheim — Fortuna Ref.

Am zweiten Weihnachtstage erwartet der Sportverein die Refrithen der Fortuna Düsseldorf. Die Fortunaleute werden auch diesmal mit einer starken Vertretung zur Stelle sein. Der Sportverein wird sich bestimmt mächtig strecken müssen. Es wird einen spannenden Kampf geben, zumal die Holzheimer vom vergangenen Sonntag noch etwas gut zu machen haben.

Der Landkreissport vom Sonntag

Die Meisterschaftsspiele in der ersten Kreisliga wurden bis auf das Spiel Rothhausen — Wanlo durchgeführt. Die größte Überraschung leistete sich Geisenbeck, das auf eigenem Platz mit 2:3 die Segel streichen mußte.

Geisenbeck-Orken — Widrath 2:3

Der Spielverein Widrath mußte in Orken erfahren, daß es nicht so einfach ist, dort die Punkte zu holen. In spielerischer Beziehung hatten die Gäste nie etwas zu fürchten. Widrath ging mit großem Eifer ins Spiel. Die treibende Kraft war die Käuferei, die immer wieder den Angriff nach vorn warf. Trotz des aufgeweichten Bodens setzte sich der Gast vorbildlich ein. Der Orken blieb dem auch nicht aus. Der Gast schaffte sich durch zwei Tore einen schönen Vorsprung. In der zweiten Hälfte haben die Vereinigten weit mehr vom Spiel, wogegen sich Widrath darauf beschränkt, seinen Erfolg zu halten.

Neurath — Webelinghoven 0:0

Mit einem torlosen Ergebnis trennten sich hier in Neurath zwei ebenbürtige Mannschaften. Die beide in der Wintermannschaft sehr stark besetzt waren, während die Stürmerreihen auf beiden Seiten viele Wünsche offen ließen. Hier wirkte der Sturm reichlich schwach, so daß der Reiter am Schluß die beiden hart anständig spielenden Mannschaften mit einem torlosen Ergebnis trennt.

Hochneulich — Gierath 4:0

Hier lieferten sich diese beiden alten Bekannten einen hart und erbittert durchgeführten Meisterschaftskampf, der die Spie-

lerisch besseren Hochneulicher als verdiente Sieger sah. Aber was die Hochneulicher boten, war eine überaus harte Spielweise. Die Zuschauer benahmen sich auch nicht wie es sein soll. Der Schiedsrichter, der übrigens sehr schwach spielte, hatte unbedingt energischer durchgreifen müssen. Leider gab es wieder einige Verletzte.

Geisenbeck — Nüchen 2:3

Der Tabellenführer Germania Geisenbeck wurde auf eigenem Platz mit einem knappen Ergebnis unter die Verlierer geschickt, was wohl die größte Überraschung bedeutet. Mit großem Schweiß gingen die Gäste an ihre Aufgabe heran. In, als dieselben mit zwei Toren in Front lagen, da wurde den Germanen erst klar, daß es schief gehen könnte. Nach dem Wechsel holten sie auf 2:2 auf, aber bald hatte der Gast durch ein drittes Tor wieder den alten Vorsprung hergestellt. Die Viktorianer wußten bis zum Schlußpfiff den knappen Vorsprung zu halten.

Rothhausen — Wanlo ausgefallen.

Gruppe 1:

Korschenbroich — Preußen 5:4

Die Preußen lieferte zwar ein gleichwertiges Spiel, fand sich auf dem ungewohnten Boden aber nicht so auf zurecht. Nach den beiderseitig geeigneten Leistungen wäre ein Unentschieden dem Spielverlauf eher gerecht geworden.

Gesellschaftsspiel:

Kapellen — Glehn 1:1

Die Besucher aus dem Sportkreis Düsseldorf hinterließen einen sehr guten Eindruck, haben auch in allen Teilen das Unentschieden auf Grund ihrer guten Gesamtleistung verdient. Bei Halbzeit stand das Ergebnis schon fest. Nach dem Wechsel ein spannender Kampf, in dem beide Wintermannschaften sich besonders auszeichneten.

Tabelle der 1. Kreisliga, Gruppe 2:

	13	10	1	2	54:14	21
1. Widrath	13	9	2	2	33:12	20
2. Geisenbeck	13	6	5	2	34:13	17
3. Hochneulich	12	5	3	4	23:13	13
4. Widrathhahn	12	6	1	5	36:26	13
5. Wanlo	13	6	1	6	23:26	13
6. Nüchen	13	5	2	6	17:34	12
7. Geisenbeck-Orken	11	4	1	6	18:33	9
8. Gierath	13	3	3	7	14:37	9
9. Neurath	10	2	1	7	13:37	5
10. Rothhausen	13	0	4	9	12:34	4

Hilfsfonds für den deutschen Sport im Reichsbund für Leibesübungen! (Kreisgruppe Neuf)

Dem Hauptmitarbeiter des Hilfsfonds für den deutschen Sport im Reichsbund für Leibesübungen, Heinrich Effer, wurde vom Reichssportführer die Ehrennadel des Reichsbundes verliehen.

Die kurze Tagesschau

Ein Sechsstunden-Mannschaftsschießen wurde in Brüssel ausgetragen. Der Sieg fiel an die Belgier Charlier. Deneef (245.700 Rm.) vor Depaew-Beumeau. Auf den dritten Platz kamen die einzigen deutschen Teilnehmer Jims-Rüster, die ein großes Rennen fuhren.

Adolf Schön (Wiesbaden) bestreift auch das am 17. Januar beginnende Brüsseler Sechstagerrennen. Sein Partner ist der belgische Straßenmeister Jean Aerts.

Die DMV-Nationalmannschaften (Bahn und Straße) wurden neu zusammengestellt und bilden die vorläufige Kerntruppe, die für die olympischen Wettkämpfe vorbereitet wird. In den Reihen der Bahnfahrer sind Weltmeister Merkens, Klöckner, Horn, Lorenz, Jhbe, Karich, Rindt; in den Reihen der Straßenfahrer Scheller, Wengler, Wölffert, Hauswald, Ruland, Krödel, Wier, Böhm u. a. m. zu finden.

In Köln (Rheinlandhalle) wird am 11. Januar 1936 eine Berufsboxveranstaltung abgewickelt. Es kämpfen: Schwergewicht: Adolf Geuser (Wonn) — Hans Schönrath (Krefeld); Mittelgewicht: Tittelkamp zwischen Meister A. Besselmann (Köln) und Müller (Gera); Leichtgewicht: Franz Döbbers — Dant Schind und Effer — Tabat (alle Köln).

Frankreichs Aufgebot für die 4. olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen wird bekannt. 43 Olympiakämpfer und 17 Begleitpersonen werden die Reise antreten.

Das schwedische Olympische Komitee beschloß, 50 Vertreter nach Garmisch-Partenkirchen zu entsenden.

Der Ordnung halber sei mitgeteilt, daß der Belgier Raymond Braine nach wie vor in den Reihen der Brager Sparta als Mittelfürer tätig sein wird. Gerüchte, die von einem Vereinswechsel wissen wollen, treffen nicht zu.

In 60 Minuten 41 Tore

wird aus Mannheim gemeldet. Im Meisterschaftsspiel zwischen dem SV. Schwaben und dem Vf. St. Agn siegte Schwaben mit dem nicht alltäglichen Ergebnis von 41:0 (22:0).

Der

des deutl
schuffes, 2
Kattgefun
Protokoll
Lehr auf
Jahr 193
mit gewi
im wesen
Regelung,
schafstrei

Deutsd

DMV.
handlung
Handelsve
Verrechnu
Handelsbe
Jahr 1936

Keine Z

DMV
Scheitern
zum 15. Z
minmehr

6.00: Aus B
(Barmen).
7.00: Aus B
8.00: Stütz
9.00: Stütz
10.00: Stütz
11.00: Stütz
12.00: Stütz
13.00: Stütz
14.00: Stütz
15.00: Stütz
16.00: Stütz
17.00: Stütz
18.00: Stütz
19.00: Stütz
20.00: Stütz
21.00: Stütz
22.00: Stütz
23.00: Stütz
24.00: Stütz

6.00: Von Gar
7.00: Von Gar
8.00: Von Gar
9.00: Von Gar
10.00: Von Gar
11.00: Von Gar
12.00: Von Gar
13.00: Von Gar
14.00: Von Gar
15.00: Von Gar
16.00: Von Gar
17.00: Von Gar
18.00: Von Gar
19.00: Von Gar
20.00: Von Gar
21.00: Von Gar
22.00: Von Gar
23.00: Von Gar
24.00: Von Gar

6.00: Von Sutt
7.00: Von Sutt
8.00: Von Sutt
9.00: Von Sutt
10.00: Von Sutt
11.00: Von Sutt
12.00: Von Sutt
13.00: Von Sutt
14.00: Von Sutt
15.00: Von Sutt
16.00: Von Sutt
17.00: Von Sutt
18.00: Von Sutt
19.00: Von Sutt
20.00: Von Sutt
21.00: Von Sutt
22.00: Von Sutt
23.00: Von Sutt
24.00: Von Sutt

Der Warenverkehr mit der Tschechoslowakei

DNB Berlin, 23. Dez. Die dritte gemeinsame Tagung des deutschen und des tschechoslowakischen Regierungsausschusses, die in der Zeit vom 10. bis 23. Dezember in Berlin stattgefunden hat, ist gestern mit der Unterzeichnung eines Protokolls abgeschlossen worden, durch das der Warenverkehr zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei für das Jahr 1936 geregelt wird. Die neue Vereinbarung bedeutet — im wesentlichen eine Verlängerung der bisherigen Regelung. Ueber den Inhalt im einzelnen werden die Wirtschaftskreise durch ihre Spitzenverbände unterrichtet werden.

Deutsch-finn. Handelsvertrag verlängert

DNB Berlin, 23. Dez. Die in Berlin geführten Verhandlungen über die Verlängerung des deutsch-finnischen Handelsvertrages sowie des zwischen beiden Ländern bestehenden Verrechnungsabkommens haben zu einer Verlängerung des Handelsvertrages und des Verrechnungsabkommens für das Jahr 1936 geführt.

Keine Reisebewilligungen nach der Schweiz

DNB Berlin, 24. Dez. Unklar wird mitgeteilt: Nach dem Scheitern der Verhandlungen über eine Verlängerung der bis zum 15. Dezember 1935 geltenden Reiseverkehrsregelung hat nunmehr die schweizerische Regierung mitgeteilt, daß

sie von sich aus beschlossen hat, den Reiseverkehr aus Deutschland bis zum 15. Januar auf einen Höchstbetrag von fünf Millionen Franken zu beschränken. Die beteiligten deutschen Regierungsstellen sehen sich dadurch gezwungen, zu prüfen, ob nach dieser einschränkende Maßnahme der Schweiz die gegenwärtig geltenden Vereinbarungen über den Reiseverkehr noch aufrecht erhalten werden können.

Anschließend von dieser noch ausstehenden Entscheidung müßte die von der Schweiz angeordnete Festsetzung eines Höchstbetrages auf jeden Fall die automatische und sofortige Folge haben, daß die Reisebewilligungen nach der Schweiz weiterhin nicht mehr wie bisher von den örtlichen Reisebüros ausgestellt werden könnten, da die dezentralisierte Ausstellung von Reisebewilligungen keine Gewähr dafür geben würde, daß der von der Schweiz festgesetzte Höchstbetrag nicht überschritten würde. Die Erteilung der Reisebewilligungen könnte vielmehr weiterhin nur durch Einschaltung einer Zentralfstelle in Berlin erfolgen. Das Weitere darüber wird sobald wie möglich mitgeteilt werden.

Inzwischen sind die örtlichen Reisebüros und sonstigen Ausgabestellen vorläufig angewiesen worden, die Ausstellung von Reisebewilligungen nach der Schweiz bis auf weiteres einzustellen.

Flottenbegleiter „S 1“ in Dienst

DNB Kiel, 23. Dez. Anfang Dezember wurde in Kiel der erste Flottenbegleiter „S 1“ in Dienst gestellt. Es handelt sich bei ihm und fünf weiteren auf der „Germania“-Werft

Kiel gebauten Schiffen um einen neuen Typ, der, wie der Name besagt, im Geleitzdienst Verwendung finden soll. Bei einer Standard-Verdrängung von 600 Tonnen, besteht die Bewaffnung der Flottenbegleiter aus zwei 10,5 Zentimeter-Geschützen, vier 3,7 Zentimeter-Platz und zwei 8,8 Zentimeter-Platz. Zwei weitere Flottenbegleiter werden in Hamburg und auf der Marineversität Wilhelmshaven gebaut.

Gnadengesuch für Hauptmann

DNB Rehborn, 23. Dez. Wie aus Trenton (New Jersey) berichtet wird, haben die Verteidiger des wegen Ermordung des Lindbergh-Kindes zum Tode verurteilten Hauptmann beim Gnadengericht des Staates New Jersey ein Gnadengesuch eingereicht. Da einer der Richter beim Gnadengericht erkrankt ist, benötigt Hauptmann fünf von den sieben verbleibenden Stimmen einschließlich der des Gouverneurs Hoffmann für die Gnadengewährung. Einzelheiten des Gesuches wurden in Übereinstimmung mit dem Gesetz nicht veröffentlicht.

Strenger Frost in Ostfrankreich

DNB Paris, 23. Dez. In ganz Ostfrankreich hat der Winter mit äußerster Schärfe eingesetzt. In der Gegend von Reims begannen die Kanäle zu vereisen. In Chalons-sur-Saône wurden am Sonntag minus 10 Grad gemessen. In Gap sank das Thermometer auf minus 18 Grad, eine Temperatur, wie man sie um diese Jahreszeit seit langem nicht mehr erreicht hat.

Rundfunk.

Mittwoch, den 23. Dezember 1935

- 6.00: Aus Bismarck: Weihnachtsfeier. Sprecher: Superintendent Verbenkamp (Bismarck). Ausführung: Der Bismarck-Kirchchor. Leitung: Fritz Bremer.
7.00: Aus Bismarck: Weihnachtsfeier. An der Orgel: Fritz Bremer.
8.00: Glosse von der Freude- und Gnadengedanken. Von der Freude: Von Heinrich Schlegel. Ausführend: Märkischer Kammerchor-Bitten; Ernst Hude-müller (Tenor); Otto von Bergmann (Sopran); Jürgens Schürmann (Sopran); Gerta Brenscheidt (Sopran); Leitung: Robert Rutenfranz.
8.30: Musik am Weihnachtsmorgen.
9.15: Aus Bismarck: Weihnachtsfeier im Bismarck-Dom. Sprecher: Dompropst Prof. Dr. Simon. — 10.00: Sendepause.
10.15: Alte und neue Weihnachtslieder. Die Bonner Madrigalvereinigung, Leitung: Ludwig Wölfer.
10.40: Gespräch in den Bergen. Eine Unterhaltung über das Weihnachtsfest im Winter. Von Paul Albrecht. Sprecher: Dr. Peter Eger und Kurt Egerhard.
11.00: Vom Deutschlandsender: Märchen von Jodel bis Jodel.
11.15: Von Berlin: Unterhaltungskonzert. Kapelle Erna Gohberg (Kera Monti); Margit Moritz-Schmiedler (Sopran); Walter Ziehe (Klavier).
11.30: Kinderstunde. Zur Weihnacht in Frau Soltes Reich. Ein Märchenpiel von Günther Hoffmann. Musik: Helmut Rietzsch.
11.50: Zünftiger Rätselstund des Reichsenders Köln. Sprecher: Kurt Egerhard.
12.00: Sendepause.
12.15: Band ohne Grenzen. Eine weihnachtliche Bilderbogen-Geschichte für große und kleine Kinder von Friedr. Schindt mit Musik von Leo Julemus. Aufführung: Josef Kandler. Musikalische Leitung: Der Komponist.
12.30: Weihnachtsgeschichte des Reichsenders Köln. Leitung: Friedr. Ober-schlag. An der Orgel: Gerhard Bunt. (Aufnahmen aus der Rudolf-Decker-Säle in Wiesbaden).
12.45: Großes Festkonzert. Das Große Orchester und der Kammerchor, Leitung: Otto Julius Kühn; Alma Moore (Sopran); Johannes Wille (Sopran); 1. Aus dem Weihnachtsoratorium von J. S. Bach; 2. Einleitung und Chor; 3. Pastorale; 4. Arie: Vergil, tutto amor von Durante; 5. Arie aus „Amabigi“ von der Zeit mit dem Dämon. 3. Konzert-Orchester für Violon und Orchester von J. S. Bach; 4. Ballettmusik aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauss; 5. Der kleine Christkind. Eine weihnachtliche Erzählung von J. S. Bach; 6. Der kleine Christkind. Eine weihnachtliche Erzählung von J. S. Bach; 7. Weihnachtskavallerie für Chor und Orchester von Nicolai. 8. Hochzeitswalzer von Johann Strauss. 9. Weihnachtslied von J. S. Bach. 10. Weihnachtslied von J. S. Bach. 11. Weihnachtslied von J. S. Bach. 12. Weihnachtslied von J. S. Bach. 13. Weihnachtslied von J. S. Bach. 14. Weihnachtslied von J. S. Bach. 15. Weihnachtslied von J. S. Bach. 16. Weihnachtslied von J. S. Bach. 17. Weihnachtslied von J. S. Bach. 18. Weihnachtslied von J. S. Bach. 19. Weihnachtslied von J. S. Bach. 20. Weihnachtslied von J. S. Bach. 21. Weihnachtslied von J. S. Bach. 22. Weihnachtslied von J. S. Bach. 23. Weihnachtslied von J. S. Bach. 24. Weihnachtslied von J. S. Bach. 25. Weihnachtslied von J. S. Bach. 26. Weihnachtslied von J. S. Bach. 27. Weihnachtslied von J. S. Bach. 28. Weihnachtslied von J. S. Bach. 29. Weihnachtslied von J. S. Bach. 30. Weihnachtslied von J. S. Bach. 31. Weihnachtslied von J. S. Bach. 32. Weihnachtslied von J. S. Bach. 33. Weihnachtslied von J. S. Bach. 34. Weihnachtslied von J. S. Bach. 35. Weihnachtslied von J. S. Bach. 36. Weihnachtslied von J. S. Bach. 37. Weihnachtslied von J. S. Bach. 38. Weihnachtslied von J. S. Bach. 39. Weihnachtslied von J. S. Bach. 40. Weihnachtslied von J. S. Bach. 41. Weihnachtslied von J. S. Bach. 42. Weihnachtslied von J. S. Bach. 43. Weihnachtslied von J. S. Bach. 44. Weihnachtslied von J. S. Bach. 45. Weihnachtslied von J. S. Bach. 46. Weihnachtslied von J. S. Bach. 47. Weihnachtslied von J. S. Bach. 48. Weihnachtslied von J. S. Bach. 49. Weihnachtslied von J. S. Bach. 50. Weihnachtslied von J. S. Bach. 51. Weihnachtslied von J. S. Bach. 52. Weihnachtslied von J. S. Bach. 53. Weihnachtslied von J. S. Bach. 54. Weihnachtslied von J. S. Bach. 55. Weihnachtslied von J. S. Bach. 56. Weihnachtslied von J. S. Bach. 57. Weihnachtslied von J. S. Bach. 58. Weihnachtslied von J. S. Bach. 59. Weihnachtslied von J. S. Bach. 60. Weihnachtslied von J. S. Bach. 61. Weihnachtslied von J. S. Bach. 62. Weihnachtslied von J. S. Bach. 63. Weihnachtslied von J. S. Bach. 64. Weihnachtslied von J. S. Bach. 65. Weihnachtslied von J. S. Bach. 66. Weihnachtslied von J. S. Bach. 67. Weihnachtslied von J. S. Bach. 68. Weihnachtslied von J. S. Bach. 69. Weihnachtslied von J. S. Bach. 70. Weihnachtslied von J. S. Bach. 71. Weihnachtslied von J. S. Bach. 72. Weihnachtslied von J. S. Bach. 73. Weihnachtslied von J. S. Bach. 74. Weihnachtslied von J. S. Bach. 75. Weihnachtslied von J. S. Bach. 76. Weihnachtslied von J. S. Bach. 77. Weihnachtslied von J. S. Bach. 78. Weihnachtslied von J. S. Bach. 79. Weihnachtslied von J. S. Bach. 80. Weihnachtslied von J. S. Bach. 81. Weihnachtslied von J. S. Bach. 82. Weihnachtslied von J. S. Bach. 83. Weihnachtslied von J. S. Bach. 84. Weihnachtslied von J. S. Bach. 85. Weihnachtslied von J. S. Bach. 86. Weihnachtslied von J. S. Bach. 87. Weihnachtslied von J. S. Bach. 88. Weihnachtslied von J. S. Bach. 89. Weihnachtslied von J. S. Bach. 90. Weihnachtslied von J. S. Bach. 91. Weihnachtslied von J. S. Bach. 92. Weihnachtslied von J. S. Bach. 93. Weihnachtslied von J. S. Bach. 94. Weihnachtslied von J. S. Bach. 95. Weihnachtslied von J. S. Bach. 96. Weihnachtslied von J. S. Bach. 97. Weihnachtslied von J. S. Bach. 98. Weihnachtslied von J. S. Bach. 99. Weihnachtslied von J. S. Bach. 100. Weihnachtslied von J. S. Bach. 101. Weihnachtslied von J. S. Bach. 102. Weihnachtslied von J. S. Bach. 103. Weihnachtslied von J. S. Bach. 104. Weihnachtslied von J. S. Bach. 105. Weihnachtslied von J. S. Bach. 106. Weihnachtslied von J. S. Bach. 107. Weihnachtslied von J. S. Bach. 108. Weihnachtslied von J. S. Bach. 109. Weihnachtslied von J. S. Bach. 110. Weihnachtslied von J. S. Bach. 111. Weihnachtslied von J. S. Bach. 112. Weihnachtslied von J. S. Bach. 113. Weihnachtslied von J. S. Bach. 114. Weihnachtslied von J. S. Bach. 115. Weihnachtslied von J. S. Bach. 116. Weihnachtslied von J. S. Bach. 117. Weihnachtslied von J. S. Bach. 118. Weihnachtslied von J. S. Bach. 119. Weihnachtslied von J. S. Bach. 120. Weihnachtslied von J. S. Bach. 121. Weihnachtslied von J. S. Bach. 122. Weihnachtslied von J. S. Bach. 123. Weihnachtslied von J. S. Bach. 124. Weihnachtslied von J. S. Bach. 125. Weihnachtslied von J. S. Bach. 126. Weihnachtslied von J. S. Bach. 127. Weihnachtslied von J. S. Bach. 128. Weihnachtslied von J. S. Bach. 129. Weihnachtslied von J. S. Bach. 130. Weihnachtslied von J. S. Bach. 131. Weihnachtslied von J. S. Bach. 132. Weihnachtslied von J. S. Bach. 133. Weihnachtslied von J. S. Bach. 134. Weihnachtslied von J. S. Bach. 135. Weihnachtslied von J. S. Bach. 136. Weihnachtslied von J. S. Bach. 137. Weihnachtslied von J. S. Bach. 138. Weihnachtslied von J. S. Bach. 139. Weihnachtslied von J. S. Bach. 140. Weihnachtslied von J. S. Bach. 141. Weihnachtslied von J. S. Bach. 142. Weihnachtslied von J. S. Bach. 143. Weihnachtslied von J. S. Bach. 144. Weihnachtslied von J. S. Bach. 145. Weihnachtslied von J. S. Bach. 146. Weihnachtslied von J. S. Bach. 147. Weihnachtslied von J. S. Bach. 148. Weihnachtslied von J. S. Bach. 149. Weihnachtslied von J. S. Bach. 150. Weihnachtslied von J. S. Bach. 151. Weihnachtslied von J. S. Bach. 152. Weihnachtslied von J. S. Bach. 153. Weihnachtslied von J. S. Bach. 154. Weihnachtslied von J. S. Bach. 155. Weihnachtslied von J. S. Bach. 156. Weihnachtslied von J. S. Bach. 157. Weihnachtslied von J. S. Bach. 158. Weihnachtslied von J. S. Bach. 159. Weihnachtslied von J. S. Bach. 160. Weihnachtslied von J. S. Bach. 161. Weihnachtslied von J. S. Bach. 162. Weihnachtslied von J. S. Bach. 163. Weihnachtslied von J. S. Bach. 164. Weihnachtslied von J. S. Bach. 165. Weihnachtslied von J. S. Bach. 166. Weihnachtslied von J. S. Bach. 167. Weihnachtslied von J. S. Bach. 168. Weihnachtslied von J. S. Bach. 169. Weihnachtslied von J. S. Bach. 170. Weihnachtslied von J. S. Bach. 171. Weihnachtslied von J. S. Bach. 172. Weihnachtslied von J. S. Bach. 173. Weihnachtslied von J. S. Bach. 174. Weihnachtslied von J. S. Bach. 175. Weihnachtslied von J. S. Bach. 176. Weihnachtslied von J. S. Bach. 177. Weihnachtslied von J. S. Bach. 178. Weihnachtslied von J. S. Bach. 179. Weihnachtslied von J. S. Bach. 180. Weihnachtslied von J. S. Bach. 181. Weihnachtslied von J. S. Bach. 182. Weihnachtslied von J. S. Bach. 183. Weihnachtslied von J. S. Bach. 184. Weihnachtslied von J. S. Bach. 185. Weihnachtslied von J. S. Bach. 186. Weihnachtslied von J. S. Bach. 187. Weihnachtslied von J. S. Bach. 188. Weihnachtslied von J. S. Bach. 189. Weihnachtslied von J. S. Bach. 190. Weihnachtslied von J. S. Bach. 191. Weihnachtslied von J. S. Bach. 192. Weihnachtslied von J. S. Bach. 193. Weihnachtslied von J. S. Bach. 194. Weihnachtslied von J. S. Bach. 195. Weihnachtslied von J. S. Bach. 196. Weihnachtslied von J. S. Bach. 197. Weihnachtslied von J. S. Bach. 198. Weihnachtslied von J. S. Bach. 199. Weihnachtslied von J. S. Bach. 200. Weihnachtslied von J. S. Bach. 201. Weihnachtslied von J. S. Bach. 202. Weihnachtslied von J. S. Bach. 203. Weihnachtslied von J. S. Bach. 204. Weihnachtslied von J. S. Bach. 205. Weihnachtslied von J. S. Bach. 206. Weihnachtslied von J. S. Bach. 207. Weihnachtslied von J. S. Bach. 208. Weihnachtslied von J. S. Bach. 209. Weihnachtslied von J. S. Bach. 210. Weihnachtslied von J. S. Bach. 211. Weihnachtslied von J. S. Bach. 212. Weihnachtslied von J. S. Bach. 213. Weihnachtslied von J. S. Bach. 214. Weihnachtslied von J. S. Bach. 215. Weihnachtslied von J. S. Bach. 216. Weihnachtslied von J. S. Bach. 217. Weihnachtslied von J. S. Bach. 218. Weihnachtslied von J. S. Bach. 219. Weihnachtslied von J. S. Bach. 220. Weihnachtslied von J. S. Bach. 221. Weihnachtslied von J. S. Bach. 222. Weihnachtslied von J. S. Bach. 223. Weihnachtslied von J. S. Bach. 224. Weihnachtslied von J. S. Bach. 225. Weihnachtslied von J. S. Bach. 226. Weihnachtslied von J. S. Bach. 227. Weihnachtslied von J. S. Bach. 228. Weihnachtslied von J. S. Bach. 229. Weihnachtslied von J. S. Bach. 230. Weihnachtslied von J. S. Bach. 231. Weihnachtslied von J. S. Bach. 232. Weihnachtslied von J. S. Bach. 233. Weihnachtslied von J. S. Bach. 234. Weihnachtslied von J. S. Bach. 235. Weihnachtslied von J. S. Bach. 236. Weihnachtslied von J. S. Bach. 237. Weihnachtslied von J. S. Bach. 238. Weihnachtslied von J. S. Bach. 239. Weihnachtslied von J. S. Bach. 240. Weihnachtslied von J. S. Bach. 241. Weihnachtslied von J. S. Bach. 242. Weihnachtslied von J. S. Bach. 243. Weihnachtslied von J. S. Bach. 244. Weihnachtslied von J. S. Bach. 245. Weihnachtslied von J. S. Bach. 246. Weihnachtslied von J. S. Bach. 247. Weihnachtslied von J. S. Bach. 248. Weihnachtslied von J. S. Bach. 249. Weihnachtslied von J. S. Bach. 250. Weihnachtslied von J. S. Bach. 251. Weihnachtslied von J. S. Bach. 252. Weihnachtslied von J. S. Bach. 253. Weihnachtslied von J. S. Bach. 254. Weihnachtslied von J. S. Bach. 255. Weihnachtslied von J. S. Bach. 256. Weihnachtslied von J. S. Bach. 257. Weihnachtslied von J. S. Bach. 258. Weihnachtslied von J. S. Bach. 259. Weihnachtslied von J. S. Bach. 260. Weihnachtslied von J. S. Bach. 261. Weihnachtslied von J. S. Bach. 262. Weihnachtslied von J. S. Bach. 263. Weihnachtslied von J. S. Bach. 264. Weihnachtslied von J. S. Bach. 265. Weihnachtslied von J. S. Bach. 266. Weihnachtslied von J. S. Bach. 267. Weihnachtslied von J. S. Bach. 268. Weihnachtslied von J. S. Bach. 269. Weihnachtslied von J. S. Bach. 270. Weihnachtslied von J. S. Bach. 271. Weihnachtslied von J. S. Bach. 272. Weihnachtslied von J. S. Bach. 273. Weihnachtslied von J. S. Bach. 274. Weihnachtslied von J. S. Bach. 275. Weihnachtslied von J. S. Bach. 276. Weihnachtslied von J. S. Bach. 277. Weihnachtslied von J. S. Bach. 278. Weihnachtslied von J. S. Bach. 279. Weihnachtslied von J. S. Bach. 280. Weihnachtslied von J. S. Bach. 281. Weihnachtslied von J. S. Bach. 282. Weihnachtslied von J. S. Bach. 283. Weihnachtslied von J. S. Bach. 284. Weihnachtslied von J. S. Bach. 285. Weihnachtslied von J. S. Bach. 286. Weihnachtslied von J. S. Bach. 287. Weihnachtslied von J. S. Bach. 288. Weihnachtslied von J. S. Bach. 289. Weihnachtslied von J. S. Bach. 290. Weihnachtslied von J. S. Bach. 291. Weihnachtslied von J. S. Bach. 292. Weihnachtslied von J. S. Bach. 293. Weihnachtslied von J. S. Bach. 294. Weihnachtslied von J. S. Bach. 295. Weihnachtslied von J. S. Bach. 296. Weihnachtslied von J. S. Bach. 297. Weihnachtslied von J. S. Bach. 298. Weihnachtslied von J. S. Bach. 299. Weihnachtslied von J. S. Bach. 300. Weihnachtslied von J. S. Bach. 301. Weihnachtslied von J. S. Bach. 302. Weihnachtslied von J. S. Bach. 303. Weihnachtslied von J. S. Bach. 304. Weihnachtslied von J. S. Bach. 305. Weihnachtslied von J. S. Bach. 306. Weihnachtslied von J. S. Bach. 307. Weihnachtslied von J. S. Bach. 308. Weihnachtslied von J. S. Bach. 309. Weihnachtslied von J. S. Bach. 310. Weihnachtslied von J. S. Bach. 311. Weihnachtslied von J. S. Bach. 312. Weihnachtslied von J. S. Bach. 313. Weihnachtslied von J. S. Bach. 314. Weihnachtslied von J. S. Bach. 315. Weihnachtslied von J. S. Bach. 316. Weihnachtslied von J. S. Bach. 317. Weihnachtslied von J. S. Bach. 318. Weihnachtslied von J. S. Bach. 319. Weihnachtslied von J. S. Bach. 320. Weihnachtslied von J. S. Bach. 321. Weihnachtslied von J. S. Bach. 322. Weihnachtslied von J. S. Bach. 323. Weihnachtslied von J. S. Bach. 324. Weihnachtslied von J. S. Bach. 325. Weihnachtslied von J. S. Bach. 326. Weihnachtslied von J. S. Bach. 327. Weihnachtslied von J. S. Bach. 328. Weihnachtslied von J. S. Bach. 329. Weihnachtslied von J. S. Bach. 330. Weihnachtslied von J. S. Bach. 331. Weihnachtslied von J. S. Bach. 332. Weihnachtslied von J. S. Bach. 333. Weihnachtslied von J. S. Bach. 334. Weihnachtslied von J. S. Bach. 335. Weihnachtslied von J. S. Bach. 336. Weihnachtslied von J. S. Bach. 337. Weihnachtslied von J. S. Bach. 338. Weihnachtslied von J. S. Bach. 339. Weihnachtslied von J. S. Bach. 340. Weihnachtslied von J. S. Bach. 341. Weihnachtslied von J. S. Bach. 342. Weihnachtslied von J. S. Bach. 343. Weihnachtslied von J. S. Bach. 344. Weihnachtslied von J. S. Bach. 345. Weihnachtslied von J. S. Bach. 346. Weihnachtslied von J. S. Bach. 347. Weihnachtslied von J. S. Bach. 348. Weihnachtslied von J. S. Bach. 349. Weihnachtslied von J. S. Bach. 350. Weihnachtslied von J. S. Bach. 351. Weihnachtslied von J. S. Bach. 352. Weihnachtslied von J. S. Bach. 353. Weihnachtslied von J. S. Bach. 354. Weihnachtslied von J. S. Bach. 355. Weihnachtslied von J. S. Bach. 356. Weihnachtslied von J. S. Bach. 357. Weihnachtslied von J. S. Bach. 358. Weihnachtslied von J. S. Bach. 359. Weihnachtslied von J. S. Bach. 360. Weihnachtslied von J. S. Bach. 361. Weihnachtslied von J. S. Bach. 362. Weihnachtslied von J. S. Bach. 363. Weihnachtslied von J. S. Bach. 364. Weihnachtslied von J. S. Bach. 365. Weihnachtslied von J. S. Bach. 366. Weihnachtslied von J. S. Bach. 367. Weihnachtslied von J. S. Bach. 368. Weihnachtslied von J. S. Bach. 369. Weihnachtslied von J. S. Bach. 370. Weihnachtslied von J. S. Bach. 371. Weihnachtslied von J. S. Bach. 372. Weihnachtslied von J. S. Bach. 373. Weihnachtslied von J. S. Bach. 374. Weihnachtslied von J. S. Bach. 375. Weihnachtslied von J. S. Bach. 376. Weihnachtslied von J. S. Bach. 377. Weihnachtslied von J. S. Bach. 378. Weihnachtslied von J. S. Bach. 379. Weihnachtslied von J. S. Bach. 380. Weihnachtslied von J. S. Bach. 381. Weihnachtslied von J. S. Bach. 382. Weihnachtslied von J. S. Bach. 383. Weihnachtslied von J. S. Bach. 384. Weihnachtslied von J. S. Bach. 385. Weihnachtslied von J. S. Bach. 386. Weihnachtslied von J. S. Bach. 387. Weihnachtslied von J. S. Bach. 388. Weihnachtslied von J. S. Bach. 389. Weihnachtslied von J. S. Bach. 390. Weihnachtslied von J. S. Bach. 391. Weihnachtslied von J. S. Bach. 392. Weihnachtslied von J. S. Bach. 393. Weihnachtslied von J. S. Bach. 394. Weihnachtslied von J. S. Bach. 395. Weihnachtslied von J. S. Bach. 396. Weihnachtslied von J. S. Bach. 397. Weihnachtslied von J. S. Bach. 398. Weihnachtslied von J. S. Bach. 399. Weihnachtslied von J. S. Bach. 400. Weihnachtslied von J. S. Bach. 401. Weihnachtslied von J. S. Bach. 402. Weihnachtslied von J. S. Bach. 403. Weihnachtslied von J. S. Bach. 404. Weihnachtslied von J. S. Bach. 405. Weihnachtslied von J. S. Bach. 406. Weihnachtslied von J. S. Bach. 407. Weihnachtslied von J. S. Bach. 408. Weihnachtslied von J. S. Bach. 409. Weihnachtslied von J. S. Bach. 410. Weihnachtslied von J. S. Bach. 411. Weihnachtslied von J. S. Bach. 412. Weihnachtslied von J. S. Bach. 413. Weihnachtslied von J. S. Bach. 414. Weihnachtslied von J. S. Bach. 415. Weihnachtslied von J. S. Bach. 416. Weihnachtslied von J. S. Bach. 417. Weihnachtslied von J. S. Bach. 418. Weihnachtslied von J. S. Bach. 419. Weihnachtslied von J. S. Bach. 420. Weihnachtslied von J. S. Bach. 421. Weihnachtslied von J. S. Bach. 422. Weihnachtslied von J. S. Bach. 423. Weihnachtslied von J. S. Bach. 424. Weihnachtslied von J. S. Bach. 425. Weihnachtslied von J. S. Bach. 426. Weihnachtslied von J. S. Bach. 427. Weihnachtslied von J. S. Bach. 428. Weihnachtslied von J. S. Bach. 429. Weihnachtslied von J. S. Bach. 430. Weihnachtslied von J. S. Bach. 431. Weihnachtslied von J. S. Bach. 432. Weihnachtslied von J. S. Bach. 433. Weihnachtslied von J. S. Bach. 434. Weihnachtslied von J. S. Bach. 435. Weihnachtslied von J. S. Bach. 436. Weihnachtslied von J. S. Bach. 437. Weihnachtslied von J. S. Bach. 438. Weihnachtslied von J. S. Bach. 439. Weihnachtslied von J. S. Bach. 440. Weihnachtslied von J. S. Bach. 441. Weihnachtslied von J. S. Bach. 442. Weihnachtslied von J. S. Bach. 443. Weihnachtslied von J. S. Bach. 444. Weihnachtslied von J. S. Bach. 445. Weihnachtslied von J. S. Bach. 446. Weihnachtslied von J. S. Bach. 447. Weihnachtslied von J. S. Bach. 448. Weihnachtslied von J. S. Bach. 449. Weihnachtslied von J. S. Bach. 450. Weihnachtslied von J. S. Bach. 451. Weihnachtslied von J. S. Bach. 452. Weihnachtslied von J. S. Bach. 453. Weihnachtslied von J. S. Bach. 454. Weihnachtslied von J. S. Bach. 455. Weihnachtslied von J. S. Bach. 456. Weihnachtslied von J. S. Bach. 457. Weihnachtslied von J. S. Bach. 458. Weihnachtslied von J. S. Bach. 459. Weihnachtslied von J. S. Bach. 460. Weihnachtslied von J. S. Bach. 461. Weihnachtslied von J. S. Bach. 462. Weihnachtslied von J. S. Bach. 463. Weihnachtslied von J. S. Bach. 464. Weihnachtslied von J. S. Bach. 465. Weihnachtslied von J. S. Bach. 466. Weihnachtslied von J. S. Bach. 467. Weihnachtslied von J. S. Bach. 468. Weihnachtslied von J. S. Bach. 469. Weihnachtslied von J. S. Bach. 470. Weihnachtslied von J. S. Bach. 471. Weihnachtslied von J. S. Bach. 472. Weihnachtslied von J. S. Bach. 473. Weihnachtslied von J. S. Bach. 474. Weihnachtslied von J. S. Bach. 475. Weihnachtslied von J. S. Bach. 476. Weihnachtslied von J. S. Bach. 477. Weihnachtslied von J. S. Bach. 478. Weihnachtslied von J. S. Bach. 479. Weihnachtslied von J. S. Bach. 480. Weihnachtslied von J. S. Bach. 481. Weihnachtslied von J. S. Bach. 482. Weihnachtslied von J. S. Bach. 483. Weihnachtslied von J. S. Bach. 484. Weihnachtslied von J. S. Bach. 485. Weihnachtslied von J. S. Bach. 486. Weihnachtslied von J. S. Bach. 487. Weihnachtslied von J. S. Bach. 488. Weihnachtslied von J. S. Bach. 489. Weihnachtslied von J. S. Bach. 490. Weihnachtslied von J. S. Bach. 491. Weihnachtslied von J. S. Bach. 492. Weihnachtslied von J. S. Bach. 493. Weihnachtslied von J. S. Bach. 494. Weihnachtslied von J. S. Bach. 495. Weihnachtslied von J. S. Bach. 496. Weihnachtslied von J. S. Bach. 497. Weihnachtslied von J. S. Bach. 498. Weihnachtslied von J. S. Bach. 499. Weihnachtslied von J. S. Bach. 500. Weihnachtslied von J. S. Bach. 501. Weihnachtslied von J. S. Bach. 502. Weihnachtslied von J. S. Bach. 503. Weihnachtslied von J. S. Bach. 504. Weihnachtslied von J. S. Bach. 505. Weihnachtslied von J. S. Bach. 506. Weihnachtslied von J. S. Bach. 507. Weihnachtslied von J. S. Bach. 508. Weihnachtslied von J. S. Bach. 509. Weihnachtslied von J. S. Bach. 510. Weihnachtslied von J. S. Bach. 511. Weihnachtslied von J. S. Bach. 512. Weihnachtslied von J. S. Bach. 513. Weihnachtslied von J. S. Bach. 514. Weihnachtslied von J. S. Bach. 515. Weihnachtslied von J. S. Bach. 516. Weihnachtslied von J. S. Bach. 517. Weihnachtslied von J. S. Bach. 518. Weihnachtslied von J. S. Bach. 519. Weihnachtslied von J. S. Bach. 520. Weihnachtslied von J. S. Bach. 521. Weihnachtslied von J. S. Bach. 522. Weihnachtslied von J. S. Bach. 523. Weihnachtslied von J. S. Bach. 524. Weihnachtslied von J. S. Bach. 525. Weihnachtslied von J. S. Bach. 526. Weihnachtslied von J. S. Bach. 527. Weihnachtslied von J. S. Bach. 528. Weihnachtslied von J. S. Bach. 529. Weihnachtslied von J. S. Bach. 530. Weihnachtslied von J. S. Bach. 531. Weihnachtslied von J. S. Bach. 532. Weihnachtslied von J. S. Bach. 533. Weihnachtslied von J. S. Bach. 534. Weihnachtslied von J. S. Bach. 535. Weihnachtslied von J. S. Bach. 536. Weihnachtslied von J. S. Bach. 537. Weihnachtslied von J. S. Bach. 538. Weihnachtslied von J. S. Bach. 539. Weihnachtslied von J. S. Bach. 540. Weihnachtslied von J. S. Bach. 541. Weihnachtslied von J. S. Bach. 542. Weihnachtslied von J. S. Bach. 543. Weihnachtslied von J. S. Bach. 544. Weihnachtslied von J. S. Bach. 545. Weihnachtslied von J. S. Bach. 546. Weihnachtslied von J. S. Bach. 547. Weihnachtslied von J. S. Bach. 548. Weihnachtslied von J. S. Bach. 549. Weihnachtslied von J. S. Bach. 550. Weihnachtslied von J. S. Bach. 551. Weihnachtslied von J. S. Bach. 552. Weihnachtslied von J. S. Bach. 553. Weihnachtslied von J. S. Bach. 554. Weihnachtslied von J. S. Bach. 555. Weihnachtslied von J. S. Bach. 556. Weihnachtslied von J. S. Bach. 557. Weihnachtslied von J. S. Bach. 558. Weihnachtslied von J. S. Bach. 559. Weihnachtslied von J. S. Bach. 560. Weihnachtslied von J. S. Bach. 561. Weihnachtslied von J. S. Bach. 562. Weihnachtslied von J. S. Bach. 563. Weihnachtslied von J. S. Bach. 564. Weihnachtslied von J. S. Bach. 565. Weihnachtslied von J. S. Bach. 566. Weihnachtslied von J. S. Bach. 567. Weihnachtslied von J. S. Bach. 568. Weihnachtslied von J. S. Bach. 569. Weihnachtslied von J. S. Bach. 570. Weihnachtslied von J. S. Bach. 571. Weihnachtslied von J. S. Bach. 572. Weihnachtslied von J. S. Bach. 573. Weihnachtslied von J. S. Bach. 574. Weihnachtslied von J. S. Bach. 575. Weihnachtslied von J. S. Bach. 576. Weihnachtslied von J. S. Bach. 577. Weihnachtslied von J. S. Bach. 578. Weihnachtslied von J. S. Bach. 579. Weihnachtslied von J. S. Bach. 580. Weihnachtslied von J. S. Bach. 581. Weihnachtslied von J. S. Bach. 582. Weihnachtslied von J. S. Bach. 583. Weihnachtslied von J. S. Bach. 584. Weihnachtslied von J. S. Bach. 585. Weihnachtslied von J. S. Bach. 586. Weihnachtslied von J. S. Bach. 587. Weihnachtslied von J. S. Bach. 588. Weihnachtslied von J. S. Bach. 589. Weihnachtslied von J. S. Bach. 590. Weihnachtslied von J. S. Bach. 591. Weihnachtslied von J. S. Bach. 592. Weihnachtslied von J. S. Bach. 593. Weihnachtslied von J. S. Bach. 594. Weihnachtslied von J. S. Bach. 595. Weihnachtslied von J. S. Bach. 596. Weihnachtslied von J. S. Bach. 597. Weihnachtslied von J. S. Bach. 598. Weihnachtslied von J. S. Bach. 599. Weihnachtslied von J. S. Bach. 600. Weihnachtslied von J. S. Bach. 601. Weihnachtslied von J. S. Bach. 602. Weihnachtslied von J. S. Bach. 603. Weihnachtslied von J. S. Bach. 604. Weihnachtslied von J. S. Bach. 605. Weihnachtslied von J. S. Bach. 606. Weihnachtslied von J. S. Bach. 607. Weihnachtslied von J. S. Bach. 608. Weihnachtslied von J. S. Bach. 609. Weihnachtslied von J. S. Bach. 610. Weihnachtslied von J. S. Bach. 611. Weihnachtslied von J. S. Bach. 612. Weihnachtslied von J. S. Bach. 613. Weihnachtslied von J. S. Bach. 614. Weihnachtslied von J. S. Bach. 615. Weihnachtslied von J. S. Bach. 616. Weihnachtslied von J. S. Bach. 617. Weihnachtslied von J. S. Bach. 618. Weihnachtslied von J. S. Bach. 619. Weihnachtslied von J. S. Bach. 620. Weihnachtslied von J. S. Bach. 621. Weihnachtslied von J. S. Bach. 622. Weihnachtslied von J. S. Bach. 623. Weihnachtslied von J. S. Bach. 624. Weihnachtslied von J. S. Bach. 625. Weihnachtslied von J. S. Bach. 626. Weihnachtslied von J. S. Bach. 627. Weihnachtslied von J. S. Bach. 628. Weihnachtslied von J. S. Bach. 629. Weihnachtslied von J. S. Bach. 630. Weihnachtslied von J. S. Bach. 631. Weihnachtslied von J. S. Bach. 632. Weihnachtslied von J. S. Bach. 633. Weihnachtslied von J. S. Bach. 634. Weihnachtslied von J. S. Bach. 635. Weihnachtslied von J. S. Bach. 636. Weihnachtslied von J. S. Bach. 637. Weihnachtslied von J. S. Bach. 638. Weihnachtslied von J. S. Bach. 639. Weihnachtslied von J. S. Bach. 640. Weihnachtslied von J. S. Bach. 641. Weihnachtslied von J. S. Bach. 642. Weihnachtslied von J. S. Bach. 643. Weihnachtslied von J. S. Bach. 644. Weihnachtslied von J. S. Bach. 645. Weihnachtslied von J. S. Bach. 646. Weihnachtslied von J. S. Bach. 647. Weihnachtslied von J. S. Bach. 648. Weihnachtslied von J. S. Bach. 649. Weihnachtslied von J. S. Bach. 650. Weihnachtslied von J. S. Bach. 651. Weihnachtslied von J. S. Bach. 652. Weihnachtslied von J. S. Bach. 653. Weihnachtslied von J. S. Bach. 654. Weihnachtslied von J. S. Bach. 655. Weihnachtslied von J. S. Bach. 656. Weihnachtslied von J. S. Bach. 657. Weihnachtslied von J. S. Bach. 658. Weihnachtslied von J. S. Bach. 659. Weihnachtslied von J. S. Bach. 660. Weihnachtslied von J. S. Bach. 661. Weihnachtslied von J. S. Bach. 662. Weihnachtslied von J. S. Bach. 663. Weihnachtslied von J. S. Bach. 664. Weihnachtslied von J. S. Bach. 665. Weihnachtslied von J. S. Bach. 666. Weihnachtslied von J. S. Bach. 667. Weihnachtslied von J. S. Bach. 668. Weihnachtslied von J. S. Bach. 669. Weihnachtslied von J. S. Bach. 670. Weihnachtslied von J. S. Bach. 671. Weihnachtslied von J. S. Bach. 672. Weihnachtslied von J. S. Bach. 673. Weihnachtslied von J. S. Bach. 674. Weihnachtslied von J. S. Bach. 675. Weihnachtslied von J. S. Bach. 676. Weihnachtslied von J. S. Bach. 677. Weihnachtslied von J. S. Bach. 678. Weihnachtslied von J. S. Bach. 679. Weihnachtslied von J. S. Bach. 680. Weihnachtslied von J. S. Bach. 681. Weihnachtslied von J. S.

Restaurant
„Haus Vater Rhein“
 Neuß-Grimlinghausen
 Inh. Ernst Peppikus
 Am 2. ten Weihnachtsfeiertag
Bockbierfest
 mit Konzert und Tanz
 Auf der Bundes-Kegelbahn
Taler - Kegeln

Restaurant Frings
 Grimlinghausen
 Am 2. Weihnachtstag
 ab 4 Uhr:
Tanz

Preiswerte
Spirituosen zum Fest
 Reiner Weinbrand 1/2 Fl. von 2.80 an
 Weinbrand-Versch. 1/2 Fl. von 2.15 an
 Reiner Korn . . . Liter 2.00 o. Gl.
 Doppel-Korn . . . Liter 2.80 o. Gl.
 Reichhaltiges Lager in Likören aller Art!
 Spezialität: Kloster-Likör
 1/2 Fl. 2.90, 1/2 Fl. 1.75
 Eier-Likör „Adelikat“
 1/2 Fl. 3.40, 1/2 Fl. 1.90
 Beachten Sie unsere preiswerten Ange-
 bote in Weinen aller Art, lose vom
 Fass und in Flaschen.
E. Glaser
 Adolf-Hitler-Str. 7 Ruf 2673
 Lieferung frei Haus!

Ford- Personenwagen
 Lieferwagen
 durch die autorisierte Ford-Vertretung
Ford-Jaeger
 NEUSS - Hau; Hammort - Ruf 3911
 Brennstoff-Verbrauch
 auf 100 km . . . nur RM. **2.60**

Bluttrichter
 Hasenpfeffer Pfd. 80 Pfg.
 Rehagout . Pfd. 65 Pfg.
Feinkost Walge
 Niederstraße 17

Linoleum- und
Balatum-Teppiche
 Frz. OIDTMANN Wwe.
 Münsterstraße 13/15. Ruf 3272.

Kaiser-Natron
 „Natron“ ist ein mildes, nicht
 ätzendes, reinweißmachendes
 Pulver, das in allen Haushalten
 und gewerblichen Betrieben
 zur Reinigung von Wäsche,
 Geschirren, Böden, etc. un-
 ersetzlich ist. Es ist in allen
 Geschäften, Apotheken, etc.
 erhältlich. Rezept gratis.
 Arnold Holte Wwe., Düsseldorf.

Weihnachten
 im urgemütlichen
KAFFEE-RESTAURANT
HAUS NIEDERTOR
 An den beiden Weihnachtstagen ab
 4 Uhr nachmittags
Künstler - Konzert
 der beliebten Kapelle
Viktor von Waljewsky
 Am 2. Weihnachtstag ab 11 Uhr
FRÜH-KONZERT

Reichsmusikkammer Neuss
Fachgruppe Musikerzieher.
 Am Tage der Deutschen Hausmusik wirkten folgende
 Musikerzieher mit und empfehlen sich:
 Becker Agnes, SG. Kl., Wendenstr. 18
 Berger Leo, Kl. Th., Breite Str. 26
 Flohe Heinrich, V., Nothausen-Grevenbroich
 Helmich Wilh., Kl. Th. V., Nordkanalallee 14
 Herpers Elm., Kl., Hammerstein, Schnitzlerplatz 5
 Hink Josefine, Kl., Tückingstrasse 12
 Lumar Henriette, Kl., Grevenbr., H.-Göringstr. 30
 Kl-Klavier, Th-Theorie, V-Violoncello, SG-Sologesang Dkl-Deklamation.
 July Anna, Kl., Eisenstr. 21
 Meyer Rudi, Kl. Th., Mittelstrasse
 Monn Ad., Kl., Zons, Rheinst. 147
 Pieper Edward, V., Breite Str. 115
 Porten Math., Vcl., Eritstrasse 10
 Seitz Peter, Kl. Th., Michaelstr. 61
 Schilling-Hanseler, Kl. SG. Dkl.
 Hesenstrasse 1.

Leuchtens Hotel Maywald Kieve
 wird Silvester seinen Betrieb für dauernd
 wieder eröffnen. 8 Uhr abends
Grosse Silvesterfeier
 Exquisite kleine und große preiswerte Soupers
 Tombola, Ueberraschungen etc.
 8 Mann starke Orchester- und Tanzkapelle
 Tischbestellungen rechtzeitig erbeten. Telefon 2651
Frau Jos. Leuchten

Neusser
Apollo
 Unser Weihnachtsprogramm:

Die Pompadour
 Eine galante Episode mit dem Maler Francois
 Boucher Die Hauptdarsteller:
Käthe von Nagy, Willy Eichberger
 Das fabelhafte Beiprogramm:
FOX tönende
Wochen-
schau
Der zer-
streute
Walzer
Spa-
nische
Bilder u.
Klänge
 Am 2. Feiertag, Donnerstag, den 26.12.
 11.15 Uhr grosse Frühvorstellung:
Abenteuer auf dem Meeresgrunde

Gebrauchte
Fuhrwerkswaage
 5 m x 2.30 m, 10.000 kg
 Gewichtsfähigkeit, günstig zu
 verkaufen.
 „Henania“, Düsseldorf,
 Höhenstraße — Telefon 25671.

A. Münchs & Co.
 Neuß, Ruf 5195 Inh. A. Münchs Michaelstr. 56-58
GLAS -GROSSHANDLUNG GLAS
 Schleiferei - Sandblaswerk
VERGLASUNGEN ALLER ART

Hot. Reichshof
 Bes. F. Boeminghaus Ruf 4613
 Zweiter Weihnachtstag:
KONZERT
 Festdinner - Festsoupers
 Grenzquellpilsener, Doppel-
 märzen, Dortmunder Union

Neusser Brauhaus
 Glockhammer 8
 An den Weihnachtstagen
 das stark eingebraute
Knupp im Anstich
 Reichhaltige Küche

KAMMERSPIELE
 zeigt im Festprogramm zwei Erfolgsfilme:

Grace Moore
DAS LEUCHTENDE ZIEL
 (ONE NIGHT OF LOVE)
Grosses Beiprogramm!
 Beginn an den Feiertagen
 2 Uhr • Abendvorstell. 8 Uhr
 Wir wünschen unseren verehrten Besuchern zum Fest alles Gute!
 Die Direktion.


TOM MIX
RAUMT AUF
 Ein großer
 Sensationsfilm!

Weihnachten im
Hotel Hermkes
 Am zweiten Feiertag:
Fest-Diners
 Reichh. Abendkarte mit Spezialitäten
Konzert
VORANZEIGE:
 Die früh. Silvesterfeier
 mit Tanz - Verlosung - Sektbuden

14 Tage in der Schweiz
 ab Rm. 170.- inkl. Fahrt
 Abfahrten: 4., 18. Jan., 1., 15., 29. Febr.
 nach Bergün, Davos, Scans, Samn,un,
 Pauschaleinzelreisen, Kreditbriefe, Fahrkarten
 mit 45% Ermäßigung. Gesellschafts- und
 Einzelreisen in die deutschen Wintersportplätze.
 Auskünfte und Prospekte durch
Reisebüro Hermann Lindemann
 Köln Domkloster 2 Telefon 22787 3
14 Tage in der Schweiz
 ab Rm. 170.-

ALHAMBRA
 Theater Niederstr.
 Das große Fest-Programm
 Grossfilme 2

Ein Herz ist zu verschenken
 2. Großfilm
Verhängnis eines Tages
 Ein Kriminalfilm mit großer Besetzung
 Kulturfilm Beginn an den Feiertagen 2 Uhr Lustspiel

Mittelsch. gutes
Alberpfers
 billig zu verkaufen.
 Reuß-Liesheim,
 Reichstr. 41.
Schlagfarr
 und Wagen
 zu verkaufen.
 Rheinfeldstr. 74.
 Gebrauchte, gut
 erhalt. A. G. G.
 Schreibmaschine
 (Büromaschine)
 zu verkaufen.
 Chiffren u. 3 50
 an die Erdb.
Längen
 und Weiten ihrer
 Schuhe unter
 Garantie
 Schuhmacher
 Reuß, Reichstr. 15.

Herde u. Cfen
 neuwert., fast vor-
 zügig: Düsseldorf,
 Reichstrasse 140
**Schanks-
 Pelz**
 von Rheinfeldstr.
 bis Glockhammer
 verloren. Gegen
 Belohn. abzugeb.
 Glockhammer 22.
Schlüssel-
 bund
 in Gint und ein
 Ring m. 4 Schlüs-
 seln verloren. Ge-
 gen Belohn. abzu-
 geben. Gremer,
 Breitenallee 3 6,
 Ruf 2473.

Einzigartige Vorteile bei
OPEL
 durch
Typ P4 - das Vollauto nobil
 für **Mk. 1650.- a. W.**
 Starke vorübergehende Preissenkung
 der anderen 1936er Modelle
 Bei Kauf bis Jahresende voller Abzug
 von der Einkommensteuer bzw. Ge-
 werbesteuer
 Opel-Vertretung:
DRESEN NEUSS
 Niederstr. 16 Ruf 4154

Ein
 Berlin.
 die Rolle eines
 Handlung von
 Licht geordnet.
 Der Ange-
 verstanden, ein
 Mann zu ein-
 zumuten.
 Es war an
 Kaffee der P
 die halb erich
 Dars, bist Du
 nächst wohl an
 dem Jertum.
 der Gedante, d
 plegte sich üb
 er war schon m
 Durch geje
 gewiffen Sans
 nach Amerika
 sich tief über
 Anteil an sein
 Schilderung je
 hatte er an ge
 Deutschland h
 verborgen.
 Voll Witte
 in die Tafche,

Angeblich
 DB Neut
 berg soll sich
 auf einem nicht
 auf dem Weg
 enthält zu ne
 Der Grund
 Blatt freit,
 drohungen geg
 Oberst Lindber
 lichte, seiner
 fliegerehepaar
 Staaten zu ver
 und Sicherheit
 Oberst Lind
 als sachverständ
 der „Transcont
 Die Melbur
 größtes Aufsch

Ausweifun
 DB Kopen
 Somaliland au
 Sonntag in Wa
 Vertreter der „
 befehl ganz une
 der Weijung, d
 30. November h
 Stationen, jovic
 ientfchm Damp

Ein G
 Krefeld. B
 ist die Polizei
 Mannes gefomm
 Lagediebe hatte
 nissen er gemä
 Volksfesten von
 an einen Org
 die ihr Geld „in
 solchen Viertelst
 vor diesem her
 häufter und hei
 Großen ein, di
 Bis in Lobberich
 doch zu dumm
 rogers mit dem
 machte kurzen
 jeht ins Arbeits

Zur
 Goh. Zur M
 Morbes an dem
 Jantfen in Sa
 sehr eingehend
 holländischen Bel
 den Richter-Kon
 unter dem Verda

Die 130. In
 Schilago 10 Slev
 fall abgepielt, vo
 ten. Der einzi
 der sich bei dem
 einiger Zeit hat
 die Vangeweile
 türlich in Beweg
 Trinten befehle
 ihn der Kellner d
 zur Förderung be
 meinte der Fahr
 Lieblingsgetränk
 ein paar Tropfen
 ein Schuß Whisky
 so toll, wie Sie
 die Hauptache!
 Der Kellner g
 Anzwischen mach

Hans im Pech

Ein feltamer Kriminalroman des Lebens — Zuchtstern für einen ehelichen Heiratschwindler

Berlin. Der beliebte Romanstoff des Doppelgängers, der die Rolle eines anderen meisterhaft durchführt, ist in einer Ver- handlung vor dem Berliner Schöffengericht lebendige Wirk- lichkeit geworden.

Der Angeklagte, ein 36 Jahre alter Herbert Ortner, hat es verstanden, eine Verwechslung mit einem ihm ähnlich aussehenden Mann zu einem geschickt eingefädelten Heiratschwindel aus- zunutzen.

Es war am 27. April d. J., als an seinem Tisch in einem Kaffee der Berliner Innenstadt eine junge Dame herantrat, die halb erschreckt, halb überrascht in die Worte ausbrach: „Tag Hans, bist Du wieder im Lande? Wie geht es Dir denn?“ Zu- nächst wohl aus Abenteuerlust belies Herbert das Mädchen bei dem Irrtum. Vielleicht kam ihm auch schon im ersten Augenblick der Gedanke, daß hier ein „gutes Geschäft“ blühte, denn Ortner pflegte sich über Recht und Unrecht wenig Strupel zu machen; er war schon mehrfach mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen.

Durch geschickte Fragen erfuhr er, daß das Mädchen einen gewissen Hans vor sich sah, den sie seit Jahren nach Amerika ausgewandert war. Margarete, so hieß sie, freute sich tief über das unerwartete Wiedersehen und nahm lebhaften Anteil an seinen Lebensschicksalen. „Hans“ entwickelte bei der Schilderung seiner Notlage eine blühende Fantasie. In Holland hatte er angeblich ein Kind überfahren, er mußte nach Deutschland flüchten und hielt sich hier nun unter falschem Namen verborgen.

Voll Mitleid schob Margarete ihm einen Fünfsigmarfchein in die Tasche, ohne zu ahnen, daß sie dadurch die Fänger des

Ganzen erst recht ansetzte. Wenige Tage später erzählte er ihr, er wolle ein neues Leben im Ausland aufbauen und sie gern heiraten, wenn er das nötige Geld hätte. Beide trafen sich am nächsten Tage zu einem Stelldichein am Potsdamer Platz. Margarete erschien für kurze Zeit und drückte ihrem „Hans“ zum Abschied ein Paket in die Hände. Zu Hause stellte Herbert alles Hans nun fest, daß das Mädchen 7 000 Mark enthielt — die gesamten Ersparnisse des Mädchens.

Die nächsten Kapitel dieses feltamen Romans spielen in Amsterdam und auf Rennplätzen, wo Herbert in wenigen Wochen die ganzen 7 000 Mark durchbrachte. Um das Mädchen kümmerte er sich nicht mehr, bis ihm das Geld wieder ausge- gangen war. Nun besaß er die bodenlose Dreistigkeit, eines Tages aus Bayern einen Brief zu schreiben, seine zukünftige möge nach München kommen und zu diesem Zweck „alles flüssig“ machen.

Zum Glück ging Margarete zum Bruder des Amerikafahrers und beiden stellten nun fest, daß „Hans“ sehr eigenartig schreibe. Der Bruder, der sofort Verdacht schöpfte, fuhr umgehend nach München und ging zu dem verabschiedeten Stelldichein. Er traf den Geschickten auch, dem er sich als Beauftragten Margaretes vorstellte. Als Herbert, der wirklich eine ziemlich hehrliche mit dem echten Hans aufweist, den Versuch machte, seine Rolle weiter zu spielen, fing er sich in der eigenen Schlinge, denn der Bruder konnte ihn natürlich entlarven. Das Ende der gemeinen Doppelrolle war jetzt eine Zuchtsternstrafe von zwei Jahren und fünf Jahren Ehrverlust, die das Schöffengericht verhängte. Hans hat eben doch mal Pech gehabt.

Flucht nach Europa?

Angeklagte Todesdrohungen gegen das zweite Kind.

DNB Neuport, 23. Dez. Die Familie des Obersten Lind- berg soll sich, einer Meldung der „New York Times“ zufolge, auf einem nicht näher bekannten Dampfer als einzige Fahrgäste auf dem Weg nach England befinden, um dort bauernden Auf- enthalt zu nehmen.

Der Grund dieser aufsehenerregenden Flucht soll, wie das Blatt schreibt, in den zahlreichen Entführungs- und Todes- drohungen gegen das dreijährige zweite Söhnchen liegen, die Oberst Lindberg in der letzten Zeit erhielt, und in der Unmög- lichkeit, seiner Familie ein ungehört Leben zu sichern. Das Fliegerehepaar habe sich daher veranlaßt gesehen, die Vereinigten Staaten zu verlassen, und hoffe, in England ihr Kind in Ruhe und Sicherheit erziehen zu können.

Oberst Lindberg wird angeblich seine bisherige Tätigkeit als Sachverständiger Berater der „Panamerican Airways“ und der „Transcontinental and Western Airways“ beibehalten.

Die Meldung der „New York Times“ hat in ganz Amerika größtes Aufsehen erregt.

Ausweisung neun schwedischer Missionare

aus Italienisch-Somaliland

DNB Kopenhagen, 23. Dez. Die neun aus Italienisch- Somaliland ausgewiesenen schwedischen Missionare sind am Sonntag in Malmö angekommen. Sie erklärten dem dortigen Vertreter der „Berlingske Tidende“, daß sie den Ausweisungs- befehl ganz unerwartet am 23. November erhalten hätten mit der Weisung, das Land in sieben Tagen zu verlassen. Am 30. November habe sich Militär eingefunden und vier Missions- stationen, sowie zwei Kinderheime geschlossen. Mit einem ita- lienischen Dampfer seien sie nach Italien gebracht worden.

Der stille Teilhaber

Ein Gauner kopiert arme Leierkastenmänner

Stefeld. Bei der Kirmes im benachbarten Lobberich ist die Polizei jetzt hinter die Schliche eines arbeitsscheuen Mannes gekommen. Dieser gerissene Vertreter der Kunst der Tagediebe hatte sich einen Trick ausgedacht, von dessen Erträ- gnissen er gemächlich auskommen konnte. Er zog mit den Volksfesten von Ort zu Ort und machte sich dann unauffällig an einen Orgelpfeiler heran, einem jener Musikanten, die ihr Geld „im Handumdrehen“ verdienen. Hatte er einen solchen Leierkastenmann gefunden, dann zog er ein paar Meter vor diesem her, ging in die Dreieckshäuser, Geschäfte und Wirt- schaften und heimte dann als stiller Teilhaber die Großen ein, die für den Orgelpfeiler bereit gehalten wurden. Bis in Lobberich einem dieser Jahrmarktsumkulant die Sache doch zu dumm wurde und er die Festnahme dieses Schma- rochers mit dem einnehmenden Wesen veranlaßte. Das Gericht machte kurzen Prozeß mit dem losen Bruder und steckte ihn jetzt ins Arbeitshaus.

Zum Kassierer Mordantenmord

Goß. Zur Aufklärung des am 10. September 1935 verübten Mordes an dem Sparfassenreudanten und Postagenten Heinrich Janßen in Haffum werden die Ermittlungen nach wie vor sehr eingehend sowohl von den deutschen, wie auch von den holländischen Behörden betrieben. Am Samstag wurde durch den Richter-Kommissaris in Dordrecht in Holland der unter dem Verdacht des Mordes verhaftete Matthias Bällings

einigen Zeugen gegenübergestellt. Die gegen Bällings ge- sammelten Beweise sind erdrückend, so daß an seiner Täterschaft kaum mehr gezweifelt werden kann.

Wegen Gotteslästerung verurteilt

Köln. Vor der vierten Großen Strafkammer in Köln hatte sich am Montag ein 27-jähriger Mann aus Köln-Dellbrück wegen Gotteslästerung (Par. 166 StGB) zu verantworten. Der Angeklagte war am Nachmittag des 20. April d. J. mit einem Bekannten in das katholische Gesellenheim in Köln-Dellbrück gekommen und hatte hier die Entfernung eines Kreuzbildes verlangt. Er hatte dabei u. a. Verwünschungen getan, die das religiöse Emp- finden anderer Personen sehr schwer verletzten. Als man ihn zurechtwies, ließ der Angeklagte sich zu weiteren Verleumdungen hinreißen.

Wegen dieser Handlungsweise hatte sich der Angeklagte mit seinem Bekannten am 2. November vor dem Einfachen Schöffengericht zu verantworten. Während der Befragung freigesprochen wurde, erhielt der Angeklagte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein. Die Verhandlung vor der Großen Strafkammer ergab dieselben Tatbestände wie in der ersten Instanz. Der Staatsanwalt beantragte die Verurteilung der Verurteilung und eine Erhöhung des Gefängnisstrafe von drei auf fünf Monate. Das Gericht erklärte auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten. Der Vorsitzende führte in der Begründung u. a. aus, daß ange- sichts der Verwerflichkeit der Handlungsmittel des Angeklagten sich die Große Strafkammer zu einer Erhöhung des erfin- dungsreichen Urteils habe entschließen müssen.

Die Schließung des Sarges Pilsudskis

DNB Warschau, 23. Dez. In der Leonhard-Gruff im Krakauer Lawel-Schlößchen fand am Sonntag eine kurze militärische Feier statt, bei der der Kräftefall mit der sterb- lichen Hülle des Marschalls Pilsudski in einen Bronz- sarg eingeschlossen wurde. In der Feier nahmen die Witwe des Marschalls, sowie seine beiden Töchter und ein Bruder des Marschalls teil, ferner der polnische Kriegsminister, Ver- treter der Generalität, der Krakauer Wohn- und der Krakauer Offizierskorps. Solange der Marschall sichtbar im

Zur Ausweisung der Heimattreuen

Eine Aeußerung der „Independance Belge“ — Die Presse Malmédys

DNB Brüssel, 23. Dez. In einem Bericht über die Aus- weisung der vier heimattreuen Eupen-Malmédyer von Haus und Hof glaubt die „Independance Belge“ diesem Vorgang am besten in ironischer Form gerecht zu werden. Das Blatt gibt zu, daß in Malmédy und in Eupen eine gewisse Erregung über die belgischen Ausweisungsmassnahmen herrschte und daß die Gendarmerie eine Sonderüberwachung habe einrichten müssen, um den „tölpeligen“ Wachenposten der Heimattreuen vorzubeugen. Es sei weiter darauf geachtet, daß Dehottay mit leeren Händen abziehe. Die Finanzverwaltung habe sein ganzes Mobiliar, die Drucker seiner Zeitung, kurz und gut alles beschlagnahmt, was die Schanden dieses schlechten Belgiers wie Steuerzahlers sicherstellen könnte. Man werde auf einige Zwischenfälle von Seiten der Anhänger dieses entwurzelten Deutschfreundes gefaßt sein können, aber die Polizei sei zur Stelle. Die Regierung sei, so scheint es, entschlossen, das Werk der Säuberung mit äußerster Kraft fortzusetzen. Die Alten

Kristallfarg ruhte, hatten die einzelnen polnischen Regimenter Ehrenwachen am Sarge gestellt. Gestern sind diese Wachen, die für den letzten Tag das erste Infanterieregiment der pol- nischen Legion stellte, endgültig eingezogen worden.

Auf vereister Straße tödlich verunglückt

Nachen. In der Nähe des Stadtteils Nachen-Gief kam ein Arbeiter auf tragliche Weise zu Tode. Der Arbeiter wollte gegen 6 Uhr morgens mit seinem Rade zu seiner Arbeits- stätte fahren, als plötzlich auf der vereisten Straße das Rad ins Rutschen kam und der Radfahrer zu Boden stürzte. Erst einige Zeit nach dem Unfall wurde der schwerverletzte Radfahrer von einem Arbeitskameraden aufgefunden. Man schaffte ihn in ein benachbartes Haus, wo der Unglückliche bald darauf starb. Frau und zwei schulpflichtige Kinder betrauern den Verlust ihres Ernährers. Die Familie des Verunglückten wird umso härter durch diesen Unglücksfall betroffen, als das älteste Kind erst vor einigen Monaten verstorben ist.

Deutsch-dänischer Warenverkehr

DNB Berlin, 23. Dez. In Berlin haben zwischen Ver- tretern der deutschen und dänischen Regierung Verhandlungen über die Regelung des deutsch-dänischen Warenverkehrs statt- gefunden. Da diese Verhandlungen vor den Weihnachtstagen nicht zu Ende geführt werden konnten, sind die beiden Re- gierungen übereingekommen, die Gültigkeit des für das Jahr 1935 geltenden Abkommens über den gegenseitigen Waren- verkehr bis zum 31. Januar 1936 zu verlängern. Die Ver- handlungen werden Anfang Januar fortgesetzt werden.

Das Reichsbürgergesetz

Zweite Verordnung

DNB Berlin, 23. Dez. Der Reichsminister des Innern hat eine zweite Verordnung zum Reichsbürgergesetz erlassen, die klarstellt, welche jüdischen Personen als Beamte und als Träger eines öffentlichen Amtes im Sinne des Paragraphen 4 der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz anzusehen sind. Die Verordnung bringt ferner für jüdische Beamte, die ohne Verurteilung ausgeschieden, und für gewisse Gruppen von jüdischen Trägern eines öffentlichen Amtes, wie z. B. die Notare, denen die Gebühren selbst zufließen, die Mög- lichkeit, bei Würdigung und Bedürftigkeit Unterhaltszuschüsse zu erhalten. Ebenso wird jüdischen Beamten ohne Verurteilung und den genannten jüdischen Notaren die Möglichkeit der Einbin- dung ihrer Wohnungen eröffnet, wie dies seinerzeit bei Durch- führung des Berufsbeamtengesetzes geschehen ist. Die Ver- ordnung bestimmt schließlich, daß Juden leitende Ärzte an öffentlichen Krankenhäusern sowie freien gemeinnützigen Krank- ten-Anstalten und Vertrauensärzten nicht sein können und mit dem 31. März 1936 aus ihren Stellungen ausscheiden.

Weihnachts-Amnestie in Oesterreich

DNB Wien, 24. Dez. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg machte im Rundfunk Mitteilung von einer aus Anlaß der Weih- nachtsfeiertage vom Bundespräsidenten auf Antrag der Regierung durchgeführten Amnestie für politische Häftlinge. Diese Am- nestie ist besonders für Teilnehmer an der marxistischen Revolte vom Februar 1934 sehr weitgehend, da nur noch 16 deswegen verurteilte Personen, und zwar nur solche, die unmittelbar an Mordtaten mitgewirkt haben, weiter in Haft bleiben. Unter den Amnestierten befinden sich auch die Generalsekretäre des Republikanischen Schutzbundes, Major Giffel und Hauptmann Böhm, die seinerzeit zu 15 und 18 Jahren schweren Kerker verurteilt worden waren. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg erklärte weiter, daß die noch schwebenden Untersuchungsverfahren gegen 19 ehemalige Mitglieder des sozialdemokratischen Parteivorstandes, die in Oesterreich geblieben sind, eingestellt wurden. Diese 19 Personen sind schon seit längerer Zeit auf freiem Fuß. Unter ihnen befinden sich auch die bekannten Marxisten Selig und Reuner.

Von den gerichtlich verurteilten 911 Teilnehmern an den Juli-Ereignissen 1934 wurden 16 der Weihnachtsamnestie teilhaftig. In weiteren 60 Fällen wird ein Gnadenantrag erwogen.

Cocktail mit Looping / Der einsame Luftreisende — „Schütteln ist die Hauptsache“

Chicago, 10. In dem Verkehrsluftzeug, das regelmäßig zwischen Chicago und Cleveland fliegt, hat sich kürzlich ein lustiger Zwischen- fall abgespielt, von dem amerikanische Blätter ausführlich berich- ten. Der einzige Reisende war ein Kaufmann aus Chicago, der sich bei dem Mangel an Ansprache sterblich langweilte. Nach einiger Zeit hat er dann aber doch ein Mittel gefunden, um über die Langeweile hinwegzukommen — er setzte den Luftkessel tüchtig in Bewegung, indem er ununterbrochen zu Essen und zu Trinken bestellte. Als der Fahrgast endlich schlapp machte, fragte ihn der Kellner des Flugzeugs, ob er ihm noch irgend etwas zur Förderung der Verdauung bringen könne. „Wer hat, Mann“, meinte der Fahrgast, „mitte Sie mir ein Glas von meinem Lieblingsgetränk. Dazu gehört ein Weinglas voll mit Vermouth, ein paar Tropfen Gin, etwas Angustura und eine Olive. Auch ein Schuß Whisky muß hinein. Das Ganze schütteln Sie dann so toll, wie Sie überhaupt können. Das Schütteln ist nämlich die Hauptsache! Da nicht vergessen.“

Der Kellner ging hinaus, um die Bestellung auszuführen. Inzwischen machte es sich der einsame Luftreisende in seinem

weichen Sessel besonders bequem und hatte die Dinge, die da kommen sollten. Diese Dinge kamen auch, aber sie waren so ganz anders, als er sie sich vorgestellt hatte, denn plötzlich fing die Maschine nach allen Seiten, nach links und rechts, nach unten und oben zu schaukeln an. Dem Mann wurde schwindel. Er klammerte sich verzweifelt an die Lederriemen. Das Blut schoß ihm in die Augen. Alles drehte sich, und schließlich kollerte er selbst auf dem Boden von einer Ecke in die andere.

Endlich trat dann wieder Ruhe ein. Kurze Zeit darauf erschien auch der Kellner und brachte das gewünschte. Der Fahrgast starrte ihn aus gläsernen Augen an. Er war grün und gelb. „Was war denn das?“ fragte er ganz schüchtern den Ste- ward. „Ach, nichts von Bedeutung“, gab dieser zur Antwort, „ich habe nur unseren Piloten, der einer der besten Luftkroten Amerikas ist, gebeten, er soll ein paar tüchtige Loopings machen, damit Ihr Lieblingsgetränk auch wirklich so toll ge- schüttelt wird, wie Sie es gewünscht haben.“

Darf ich servieren?“

seien bereits in Vorbereitung. Das Blatt unterstreicht zum Schluß, daß Dehottay, als ihm sein Ausweisungsbefehl über- bracht wurde, in Tränen ausgebrochen sei und drückt seine Ver- wunderung darüber aus, daß dieser merkwürdige Mensch, der so sehr Deutschland liebe, gar nicht darauf aus sei, dorthin zurück- zugehren.

Der Begriff „Heimatlösung“ und „Gefinnungstreue“ scheint einem Blatt vom Schlage der „Independance Belge“ nicht geläufig zu sein.

Malmédy, 23. Dez. Unter dem Titel „Unser Kampf“ schreibt der „Malmédyer Landbote“ u. a. folgendes:

Angeichts der Freiheiten, die in der belgischen Verfassung verbürgt sind, verbietet und bestraft man in Eupen-Malmédy die Meinung, daß dieses Volk deutschen Ursprungs ist und als solches natürliche Rechte besitzt, die nicht etwa eine Annahme bedeuten, sondern die jedes Volk für sich als die höchsten in An- spruch nimmt. Die Männer, die in dieser Meinung und heiligen Überzeugung gearbeitet und gehandelt haben, werden von der Scholle getrieben, die seit Generationen das Königreich ihrer Ahnen war.

Der belgische Bürger verabscheut den Krieg ebenso wie wir, der belgische Bürger ist verständigungsbereit ebenso wie wir. Nicht ohne Grund hat ein Verteidiger im Ausbürgerungsprozeß erklärt, man solle über das Schicksal Eupen-Malmédys einmal eine Volksabstimmung in Belgien machen, um festzu- stellen, ob das belgische Volk wünscht, daß wir belgisch bleiben, und der Verteidiger fügte hinzu, daß die Mehrheit des belgischen Volkes der Meinung sein würde, Eupen-Malmédy — Land und Leute — dorthin gehen zu lassen, wo es ihnen beliebt. Die Aus- weisung aber hat gezeigt, daß Belgien das Land behalten, die bodenständige Bevölkerung aber, die diesem Lande, seiner Kultur und Tradition nicht die Treue bricht, entwurzeln und verjagen möchte. Die Ausgewiesenen sind ehrliche Kämpfer gewesen und werden es bleiben.

Verantwortlich für den Inhalt: Schriftführer Arth. Dörsch. — Für Anzeigen: Heinrich Rietz. — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Reuß. — D. M. XI. 25 über 600. — Unausgegeben eingelangte Contributions werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied Sonntag morgen meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante die wohlachtbare

Frau Alex Kemmerling

Anna geb. Wölbart

infolge Altersschwäche, wohl vorbereitet durch den andächtigen Empfang der heiligen Sterbesakramente im Alter von 82 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Alex Kemmerling,
Käthe Kemmerling,
Karl Kemmerling und Frau,
Grete geb. Babel,
Karl-Heinz als Enkelkind.

Neuß, M.Gladbach, Burg an d. Mosel, Morhausen (Hunsrück), den 22. Dezember 1935.

Die feierlichen Exequien finden statt am Freitag, dem 27. Dez. 1935, morgens 9 Uhr in der St. Quirinuskirche; daran anschließend um 11 Uhr die Beerdigung vom Trauerhause Hammtorwall 4 aus.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.



Gott der Herr über Leben und Tod rief heute morgen gegen 6 Uhr meinen lieben Gatten, unseren herzensguten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

den wohlachtbaren Herrn

Josef Bolz

Oberp. i. R.

nach kurzem, schweren mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch den öfteren andächtigen Empfang der heiligen Sakramente der römisch-katholischen Kirche, im 60. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit.

Um ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen bitten:

Wwe Josef Bolz geb. Hink
Aegidius Bolz
Hans Bolz
Adele Hink
Maria Hink.

Neuß, Düsseldorf, Weckhoven, Holzheim, Bergheim, den 23. Dezember 1935.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Freitag, dem 27. Dezember 1935, morgens 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Marien zu Neuß. Die Beerdigung ist am gleichen Morgen um 10 Uhr vom Sterbehause Marienstraße 9-11 aus.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute morgen 7 1/4 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere innigstgeliebte Tochter, meine herzlich geliebte Braut, unsere herzensgute Schwester, unsere liebe Nichte, Schwägerin und Tante

Fräulein

Theodora Strierath

gestärkt mit den Heilmitteln der katholischen Kirche im Alter von 36 Jahren,

In tiefer Trauer:

Familie Hubert Strierath
Gustav Glock als Bräutigam.

Düsseldorf, Gießen, Neuß, Berlin, Köln, den 23. Dezember 1935.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 27. Dezember 1935 nachmittags 2 Uhr von der Kapelle des Stöfeler Friedhofes aus statt. Das Seelenamt wird am gleichen Tage, morgens 9 Uhr in der St. Rochus-Pfarrkirche gehalten.

Trauerhaus: Am Wehrhahn 84.

Fröhliche Weihnachten!



Schreiner-Fachleute seit Generationen - Ruf 5301

Gourdesverein

Die hl. Messe für das verlebte Mitglied Josef Giese findet Freitag, den 27. Dezbr., um 7.30 Uhr, in der Kamillienkerkirche statt.

4 Morgen Ackerland

in Neuß-Weckhoven gelegen, zu verkaufen. Ang. u. Nr. 564 a. b. Zweigelt, Grevener

Aenne Korbmacher Josef Schläger

Verlobte

Neuß, am 1. Weihnachtstag 1935
Breite Str. 19

MARIA SIMON GUSTAV SCHNÖRING

Verlobte

Neuß, Weberstr. 90 Berlin
z. Zt. Düsseldorf,
Deichstr. 9.
Weihnachten 1935

Walburga Dieck Toni Fischbach

geben ihre Verlobung bekannt

Neuß, Büttgen Str. 72
Weihnachten 1935

STATT KARTEN

Ihre Verlobung geben bekannt

Käthe Panzer Josef Klein

Neuß, Sternstr. 22
Weihnachten 1935

STATT KARTEN

ADELE QUASTEN
GERHARD BUSCH

geben ihre VERLOBUNG bekannt

Neuß, Kapitelstr. 2
Weihnachten 1935

STATT KARTEN

ANNE OPHEIDEN
KONRAD MAIER

VERLOBTE

Rheydt-Mülfort Neuß
Bellerstr. 137 Sternstr. 62
Weihnachten 1935

Ihre Verlobung geben bekannt

MINCHEN BUCHKREMER ANDREAS WEITZ

Villau Evinghoven
Weihnachten 1935

STATT KARTEN

GERTRUD JOCKRAM
MATTHIAS WEEGER

Stüttgen Kaarst
Stüttgerhof Ingerhof
den 2. Weihnachtstag 1935

Rud. van Endert
Neuß-Markt
für Möbel, Teppiche,
Innen-Dekorationen.

Die Hochzeitsreise für alle

Verlobte

vermittelt

Theo Conrady

Reisebüro Kapitelstraße

Möbelkauf ist Vertrauenssache!

Seit jeher wenden sich deshalb

VERLOBTE

vertrauensvoll an das weitbekannte Fachgeschäft

Möbelhaus „HANSA“

HERM. RICHTER

Neuß, Further Straße 15/25

Statt Karten!

Die Verlobung unserer Tochter
MARIA mit Herrn Dr. med.
ALBERT BREITBACH geben
wir hiermit bekannt.

G. Theodor Hertel u. Frau
Johanna geb. Römer.

Neuß, Adolf-Hitler-Str. 9.

Weihnachten 1935.

Meine Verlobung mit Fräulein
MARIA HERTEL zeige ich
hiermit an.

Dr. med. Albert Breitbach

Weidenberger
Reis- und Kaffee-
genossenschaft.
Freitag, d. 27. 12.
35, abends 6 Uhr
im Saal d. Gald.
Edmüllers.
Brennstoffen.
Garten u. Ales
samen.

Christine Schmitz Heinrich Sandkaulen

Verlobte

Jos.-Goebbels-Str., Büttgen, Hermannstr.
Weihnachten 1935

STATT KARTEN

ANNA GILLES
GERHARD CLEMENS

Kaufmann

VERLOBTE

Hilchrath Neuß
Wehl Weihnachten 1935

Möbel-Krückels

NEUSS

Das groß angelegte MÖBEL-
GESCHÄFT für

BRAUTLEUTE

200 Zimmer Auswahl!!

Unverbindliche Besichtigung jeder-
zeit erbeten.

Achten Sie bitte auf die staunend
niedrigen Preise.

Hermannsplatz 11

Ausstellung: Tückingstraße 2

TRAUINGE

massiv Gold, in allen Preislagen

Artur Niessen Neuß, Ruf 2160
Farther Str. 97

Möbelhaus

Chr. Peter Adolphs

Adolf-Hitler-Straße

empfiehlt sich

Verlobten

Für jeden Geschmack das Richtige

Als der Grossvater die Grossmutter nahm

kauften sie ihre Haus- und Küchengeräte
bei Wilh. Josten Söhne.

Seit über 100 Jahren ist „Josten Söhne“ das
maßgebende Fachgeschäft für

gediegenen Hausrat

Auch schöne Geschenke zu allen Gelegenheiten
finden Sie immer bei

Wilh. Josten Söhne

Neuss

Gegr. 1829

Büchel

Stadtgarten-Restaurant

Küche und Keller
das Beste

Am 2. Feiertag
Der beliebte Weihnachtsball

Zum Fest
das auserlesene
Mittagessen

Seugen geludt

Am 18. 12. 1935,
abends 7-8 Uhr
wurde auf der
Hölder Straße in
Neuß zwischen Sie-
gel u. Restaurant
Sollig mein Sohn
von einem Liefer-
wagen angefahren.
Die Fahrer des Ge-
mütslieferwagens
u. Personwagen
wurden um gefl.
Wagnis ihrer
Achtung gebeten.
Frau Wwe.
A. Effermanns
Neuß,
Schillerstr. 44.

Prima

Reinhardt
per Bld. 1.05 zu
verkaufen.
Otto Reijthaus
Jülicher Landstr. 97

Abtug!

Golds, Silber-
waren, Brillanten
- Uhren -
entwerfen Schmied
Trauringe und
Gemälde
gebraucht u. neu
taufen Sie spott-
billig bei
Schäfer, Düsseldorf
Graf-Adolfstr. 66.

Felle

alle Sorten lauff
zu höchst. Preisen
Paul Seligmann,
Bartbergr. 46.

WEIHNACHTEN

Neuß, 25. Dezember 1935

Jahrgang 62 - Nummer 300

Frohe Botschaft

Das Weihnachtsfest ist das Fest der Liebe und der Kinder. Es ist, zumal für uns Deutsche, umgeben von altvertrauten Klängen und Stimmungen, von Kindheitserinnerungen für einen jeden von uns und von dem Zauber und dem Duft von Tannenbaum, Krippe, Lichtern und Liedern. Das alles gehört zur Weihnacht, und das alles ist gut und ist schön. Aber es ist nicht das Erste und Einzige, und es ist ganz und gar nicht das Wesentliche der Weihnacht. Dieses Erste und Einzige ist vielmehr die Botschaft von dem Wunder, das dort und damals geschehen ist, und das uns heute und hier als eine neue, unerhörte und ganz und gar unglaubliche Tatsache verkündigt wird. Für die Menschen, denen wir jene alten Lieder und Geschichten verdanken, war dieses sehr wunderbare und sehr reale Ereignis die erste und einzige Hauptsache, um die sich dann nachher alles andere einstellte. Auch für sie war Weihnachten das Fest der Liebe, aber einer sehr bestimmten Liebe vor und über allem anderen: „Das hat er alles uns getan, sein groß Lieb zu zeigen an“.

Auch für sie war Weihnachten das Fest des Kindes, aber eines sehr bestimmten Kindes vor und über allen anderen: „Des ew'gen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippe findet.“ Jene frommen Lieder und aller weihnachtliche Duft und Zauber war ihnen nichts anderes als Dank und Freude über das große Wunder und als Ausfluß und Ergebnis ihrer Ergriffenheit durch jene eine ganz bestimmte Tatsache. Es darf nicht geschehen, daß uns der Grund und Anlaß entschwindet und die Stimmung um der Stimmung willen gepflegt wird. Es darf nicht geschehen, daß wir unsere feierlichen Empfindungen und unsere weihnachtlichen Gefühle zum Zweck ihrer selbst machen, und daß uns dabei das Wirkliche entschwindet, das allein ein Grund des Trostes und der Freude ist: die große Tat Gottes, die hier verkündigt wird. Denn Weihnachtsstimmung und Weihnachtszauber haben dort, wo jenes ganz einmalige und ganz bestimmte Wunder verlegt und vergessen ist oder nur als nebensächlicher Anlaß gilt, keinen Sinn und kein inneres Recht. Das Weihnachtsfest ist nur dort an seinem eigenen, rechten Ort, wo alle seine Poesie samt Krippe, Lichterbaum und Liedern in dem entscheidenden Augenblicke ganz und gar beiseite getan werden können, und wo dann ganz und gar nichts anderes mehr gehört wird als die Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr“.

Diese Botschaft selbst aber gehört in gar keinem Sinne mehr ins Reich der Weihnachtspoesie. Sie ist durchaus kein selbstverständlicher Bestandteil weihnachtlicher Gemütsstimmung, und sie ist alles andere als ein altgewohntes und liebgeordnetes Stück deutscher Weihnachtslichkeit. Sie ist keineswegs immer und überall wirklich und natürlich, so wie die Luft, die wir atmen, und sie gehört nicht zu uns wie etwas, worauf wir nach unserer Natur oder nach unserer Geschichte, auf Grund unseres frommen Gemütslebens oder um irgendwelcher Erfordernisse oder Sehnsüchte willen selbstverständliche Ansprüche hätten. Sie ist auch keine bloße einfache Geschichtstatsache wie die Entdeckung Amerikas durch Columbus, die nun vergangen ist, die man gelernt hat, und die man dann als erworbenes Wissen ein für allemal besitzt.

Sie ist vielmehr ein absolutes Wunder und ein Geheimnis Gottes, und sie ist in einem außerordentlich realen und sehr gegenständlichen Sinne an jedem neuen Tage eine neue und durchaus unerhörte Botschaft. Gottes Sohn hat menschliches Sein angenommen, ganz und gar und ohne alle Vorbehalte, um als Gott unser Nächster zu sein in allen Nöten und Freuden dieser unserer menschlichen Existenz. In ihm ist Gottes Reich zu uns, die wir Menschen sind, sehr nahe herbeigekommen, und das Geheimnis des Wortes und der Kirche ist mit ihm unter uns Wirklichkeit geworden bis auf diese Stunde. Das ist der Inhalt der Botschaft von der menschlichen Geburt des Sohnes Gottes. Sie ist weder selbstverständlich noch alltäglich. Sie ist so neu und unglaublich fremd und anders als alles, was wir sonst aus Büchern, Zeitschriften und Zeitungen erfahren, daß alles Altvertraute und Altgewohnte vor ihr zu schweigen und zurückzutreten hat.

In diesem Schweigen und Zurücktreten aller anderen Dinge, auch unserer festlichen Gefühle, auch unserer liebsten Erinnerungen, und in dem alleinigen Hören auf diese „frohe Botschaft“ liegt der Kern des Weihnachtsfestes. Er darf nicht verlorengehen, soll Weihnachten wirklich Weihnachten bleiben. Ehre sei Gott in der Höhe!

Cosmus Flam

„Winterpostille“ (Bergstadtverlag, Breslau).



Stille Nacht, heilige Nacht

J. Hunatiger

LUKAS 2, 1-14

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde.

Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.

Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.

Da machte sich auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließ mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.

Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.

Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids.“

Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Fest des Lichtes

Nun ist es wieder da, unser liebes, schönes, herrliches Weihnachtsfest. Nun jährt sich zum tausendneunhundertundfünfunddreißigsten Mal, daß uns Gott ein Kind in die Wiege gelegt hat, das die Erfüllung aller Menschen- und Menschheitsträume bedeutet. Was an Gutem, Schönerem, Reinerem und Edlerem in der Welt ist, es erwacht in den Seelen und rauscht hinaus als ewiger Springquell ins Licht des vergänglichsten Tags. Die Erwachsenen, hart geworden im Kampf um Haus und Hof, um Arbeit und Brot, um Gut und Blut, um Heimat und Existenz, sie scharen sich um die heilige Krippe zu Bethlehem und die Augen der Kleinen leuchten, wenn ihnen von der Geburt des Jesusknaben erzählt wird.

Wer das Weihnachtsfest schon einmal fern der heimatlichen Scholle verbracht hat, in Italien oder Aegypten, in Indien oder in Amerika, der hat erlebt, wie überall in der Welt gläubige Christen die Geburt des Heilandes feierten. In allen Ländern fand er Krippen aufgebaut, in denen die Hirten vom Felde das Christkind anbeteten und er wurde erschüttert, wenn er entdeckte, wie in den Herzen der Menschen aller Zonen die Frohe Botschaft Wurzel gefaßt hat. Aber jedem von uns, der Weihnachten draußen war, dem fehlte etwas; die Heimat! Dem fehlte der Weihnachtsbaum und die brennenden Lichter daran. Dem fehlte der Schnee und der Wald und die wunderschöne Erwartung der Adventszeit. Dem wurde in tiefster Seele klar, daß sein Weihnachten nicht nur ein christliches, sondern auch ein deutsches Fest ist, daß sein Christentum und sein Deutschtum einen unlöslichen Bund in ihm eingegangen sind und daß dies am Weihnachtsfest stärker als je zum Ausdruck kommt.

Die Heimat unserer Vorfahren, wo sie wohnten, fischten und jagten, war der Wald. Der Wald gab ihnen Nahrung, der Wald stählte ihre Kraft. Wenn die Blätter des Waldes im Wehen des Windes rauschten, empfanden sie Ehrfurcht vor der erschaffenen Natur und vor dem, der diese Natur erschaffen hatte. Wenn der Sturm im Frühling und Herbst durch ihre Wälder tobte, glaubten sie die Stimmen von Gottheiten zu vernahmen. Und heute werden zu Ostern und Pfingsten die Kirchen mit Birkenreisern geschmückt. Und zu Weihnachten ist es der immergrüne Tannenbaum, der das Geheimnis des Waldes verkörpert.

Aber noch von einem anderen Mysterium als dem des Waldes waren unsere Vorfahren ergriffen: Von den Mysterien des Lichts. Sie, die ganz in der Natur und mit der Natur lebten, für sie war der Wechsel der Jahreszeiten eine tief religiöse Angelegenheit. Wenn die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hatte, und die Tage von Mal zu Mal kürzer wurden, dann war das Fest der Sommersonnenwende fällig, ein Dank- und ein Abschiedsfest zu Ehren des als Gottheit verehrten Gestirns. Und wenn die Wintersonnenwende ins Land dämmerte, dann ergriff ein Jubel alle Herzen. Die Lehre vom lichten Gottessohn, der in die Dunkelheit des Jammertals der Welt kam, um die Menschen zu erlösen, sie entsprach im tiefsten Wesen der Lichtsehnsucht germanischer Religiosität.

Typisch deutsch an unserem Weihnachtsfest ist also der Tannenbaum, und typisch deutsch sind die Lichter, die wir auf diesen Tannenbaum stecken und entzünden. Der Heiland ist geboren worden zum Heil des gesamten Erdkreises. Der schneeüberzuckerte immergrüne Tannenbaum mit seinen wärmenden Lichtlein daran, brennt aber nur, wo Deutsche wohnen. Deutsches Gemüt und deutsche Innigkeit haben eine so zarte und doch so starke Huldigung des Jesusknaben erfunden. Der Sehnsucht unserer Vorfahren ist in der Geburt des Christkinds Erfüllung geworden. Dies lehrt unser lieber deutscher Weihnachtslichterbaum.

Wir wollen auch dieses Jahr wieder unseren Weihnachtslichterbaum voll tiefer Freude leuchten lassen zur Einkehr für den Einzelnen und zum Zeichen christlicher Verbundenheit mit unserem Volk.

Johann Gottlieb Herde





Schwarz war die Nacht draußen, als sie aufstanden. In der Diele hingen Pelze und Felle zum Warmwerden rings um den Kamin. Es roch herb nach alten Trüben, nach Würzkräutern und nach verengtem Haar — irgendwo war glühende Kohle aus dem Feuer gesprungen und in einem der Pelze erloschen. Dag brummte, es dürfe eben nur Rien oder Birkenholz in den Kamin. Dann sprang seine Glut heraus.

Schellengeläut und Rärm von Pferden und Schritten drang vom Hof herein. Man zog die Pelze an, und es ging hinaus in die Winternacht. Therese und Dortha wurden in Fußsacke und Bärensäcke eingepackt, und Dag sah hinten auf und nahm die Zügel. Die Angehörigen des Gefolges stiegen hinter ihnen in die anderen Schlitten; vier Gespanne waren es. Die Rienstacheln wurden drinnen im Kamin angezündet; Therese und Dortha bekamen je einen kisternen Brand in die Hände. Das übrige Rienstacheln wurde in die Schlitten gelegt, damit sie neue Fackeln anzünden konnten, wenn die ersten ausgebrannt waren. Ehe noch die Schwestern recht sich besinnen konnten, ging's fort, daß der Schnee stob. Unten in der Siedlung leuchtete es von Fackeln und himmelte es leise von den Schlitten der Gefolgte, und je weiter sie kamen, desto stärker das Schellengeläut, desto zahlreicher die Fackeln.

Auf Hammarbö warteten zwei Schlitten. Sie reichten sich hinter dem vordersten Gefährt ein. Therese traute ihren Augen nicht, als sie aus einem Pelz im ersten Schlitten Anes spitzes Gesicht hervorlugen sah. Sonderbar, daß auch die Hammarböder vom alten Brauch ließen und daß Ane selbst mitfuhr. Ruhig und sicher ging die Fahrt die Hügel von Hammarbö hinauf — in den Bergwald hinein. Es waren viele Schlitten geworden, und das Schellengeläut klagte wie ein lebendiger Widerhall durch die Luft, vom ersten Pferd bis zum allerletzten.

Junger Dortha drückte sich an ihre staunende Schwester und blickte zum Sternenhimmel hinauf, der unverwandt den gleichen Weg wanderte, den die Säule traten. Manche Kirchgänger zu Weihnachten, Ostern und anderen Festtagen hatte sie in Erinnerung, solch eine KirCHFahrt hatte sie jedoch niemals erlebt. Sie lehnte ihren Kopf an Thereses Schulter und ließ die halbgeschlossenen Augen der Sternbahn folgen, während das Schellengeläut wogte und sang.

Pföhlisch war der Friede zu Ende. Dag hatte fest in die Zügel ge-griffen und scharf dem Pferd ein Wort zugerufen, und damit ging es bergab, in das offene Land hinaus, daß Schnee und Funken um sie stoben. Sie waren aus dem Wald herausgekommen, und Dag hatte einen Schimmer vom Borglandhof er-pfäht. Dort leuchteten viele Fackeln, und die Schlitten mußten bereits im Begriff sein, in die Allee einzuschwenken. Ein Schein wie aus seligen Jungentagen blickte in Dags Augen. Seit Menschengedenken war es Sitte, daß sich in der Weihnachtsnacht kein Pferd auf den Kirchweg wagte, ehe die Borgländer Gespanne vorbei waren. Adel und Offiziere galt in den Tagen alles, sie waren der Abglanz des Königs, wo sie auftraten.

Es war weit vom Waldhang bis zur Einmündung der Allee in die Landstraße, und es galt, sie zu erreichen, bevor die Borgländer Säule die Allee durchmessen hatten. Es gehörte etwas dazu, wenn das Wagnis glücken sollte; aber Dag war schnell von Entschluß und der Rappe schon in wildester Fahrt, ehe das Schellengeläut und die dahinschießenden Fackeln wie ein Wasserfall von Borgland her die Allee herniederbrauschten. Es hatte Zeit gefloht, bis die dort hinten zur Befinnung gekommen waren; denn noch niemals hatten sich die Waldleute vom Norden unter die KirCHFahrer aus der Talschaft gemischt.

Auf den nächsten Höfen der Gemeinde verfolgte man gespannt dieses Schauspiel, und nach Generationen wurde von dieser Fahrt erzählt. Eine Tollheit war diese Fahrt, denn wenn die beiden Schlittenreihen zusammenstießen, dann mochte Gott den Menschen und Säulen gnädig sein.

Junger Dortha preßte sich an ihre Schwester, und Therese schrie, so laut sie konnte, Dag zu, er möchte die Fahrt mahigen. Doch hinter ihnen hielt Dag, mehr stehend als sitzend, in seinen Wolfspelz gehüllt, die Zügel mit eiserner Miene, aber gefährlich blinkender Lustigkeit im Blick. Näher rückten sie einander und immer näher, und keine Nacht der Welt schien verhindern zu können, daß Menschen und Tiere an der Kreuzung aufeinander trafen. Da ertönte Dags kurzer Ruf von neuem, und der Rappe streckte sich lang und geschmeidig und griff weit aus.

Als der erste Borgländer Schlitten eine Pferdelänge von der Landstraße entfernt war, da brauste der Björndaler vorüber. Die Goldfische von Hammarbö waren etwas hinter Dags Pferd zurückgeblieben, und obgleich es für ungebührlich galt, in eine Reihe hineinzufahren, drängten sich die Borgländer Säule dazwischen. Dag vernahm rauhe Männerstimmen, Kreischen von Frauen und Krachen von Schlitten, die aneinanderstießen; aber er bekümmerte sich nicht darum, sondern fuhr drauf zu, daß der Schnee stob. Dicht hinter sich hörte er das Reichen von nahenden Säulen, und ihm wurde blitzschnell klar, welch schweres Stück Arbeit er unternommen hatte. Die Offizierspferde auf Borgland waren gefährliche

Sorbet zum Weisheitsbegriff

Von Trhge Gulbranffen.

Gegner, und sein Rappe hatte schon den weiten Weg von Björndal her und zuletzt noch den viel längeren Sturzlauf hinter sich. Der Weg war vor Weihnachten neu gepflügt und wenn auch knapp, doch für zwei Schlitten breit genug, so daß der Borgländer ihnen die Bahn kaum abschneiden konnte, wenn sie vorfahren wollten. In diesem Augenblick erscholl kurz und barsch von hinten her: „Bahn frei, Mann!“, das mußte der Hauptmann selber sein. Dag schwenkte beiseite. Er hatte sein Pferd durch einen Zuruf anspornen können, hier aber war es das beste, Kräfte zu sammeln. Der Weg zur Kirche war noch lang. An seiner Seite erschien ein Brauner, und Dag sah an dem Bau des Kopfes, daß es ein gefährlicher Gegner war. Durch die Funken von Thereses Fackel wurde er etwas zurückgehalten.

„Weg mit der Fackel dort links!“, rief der Hauptmann, und Therese ließ ihren Brand heftig fallen — und dann schob sich der Gaul von Borgland in scharfem Tempo mehr und mehr vor. Die beiden auf dem Vorderst des Schlittens wandten sich wütend halb nach Dag um — der Hauptmann und seine „böse“ Frau. Dag hatte sie schon auf früheren Fahrten getroffen. Sie waren jetzt gerade neben ihm, und er warf seinen Blick auf den Führer des Schlittens, einen stattlichen Kerl mit einem scharfen Oberprofil — wohl ein Leutnant. Die Fackel der Hauptmannsrau lenkte sichend an Thereses Pelz; da ertönte zum ersten Mal eine Björndalsche Stimme gebieterisch im offenen Lande: „Weg mit der Fackel dort rechts!“, donnerte Dag, und ganz erschrocken ließ die Hauptmannsrau ihren Brand fallen. Unwillkürlich wandten beide — die Dame und der Hauptmann — den Kopf und blickten verwundert zurück. Was für eine Redeweise bei einem gemeinen Mann? Und eine Kraft in dieser Stimme, die nicht alltäglich war. Seite an Seite saufen die Schlitten weiter. Therese war ängstlich in sich zusammengetrocknet, als das zweite Pferd mit harten Hufschlägen ihnen so nahe rückte; jetzt hatte sie Schlitten und Menschen neben sich — da reckte sie sich und setzte ihre stolze Miene auf. Möglicherweise die Zeit benutzten, einander mit kurzen scharfen Seitenblicken zu mustern. Die böse Frau von Gall auf Borgland und Therese Björndal — selbst bei diesem Tempo, das einem dem Atem verschlug.

Da machte der Führer des Borgländer Schlittens ein schnelles Mandier. Sein Pferd kam mit einem plötzlichen Satz dem Rappe um ein paar Rängen vor, und jetzt peitschte er seinen Gaul zu rasendem Galopp auf. Gleichzeitig lenkte er den Schlitten auf den Rappe zu und klemmte ihn ein, so daß er die ganze Björndalsche Fährte in die Schneeweichen hindrängte. Damit war der Borgländer Schlitten der erste auf dem Kirchweg zur Weihnachtsmesse wie seit Menschengedenken.

Doch ihm folgte treu wie ein Schatten ein Rappe, und hinten auf dem Schlitten hatte sich ein gewaltiger Mann im Wolfspelz zu voller Größe erhoben. Dags Augen waren nicht mehr veranlagt — sie blinkten wie Stahl. Auch im Björndalschen Schlitten gab es eine Peitsche. Dag benutzte sie selten, aber jetzt holte er sie heraus.

Es war auf den Höhen bei Voll, und von dort konnte man die Kirche weit hinten im Dunkel schwach schimmern sehen. Von hier aus ging es ohne Bewegung geradewegs zum Kirchplatz.

„Bahn frei“, donnerte Dag, und ließ dem Rappe die Zügel locker, doch der Schlitten vor ihnen hielt sich mitten im

Wege, ohne zu weichen. Immer hatten die Herren auf Borgland den Zug der Gemeinde zur Weihnachtsmesse angeführt und waren in allem Herrschaft und Zierde des Tals gewesen — und jetzt kam dieser Mann aus dem schwarzen Wald droben und wollte ihnen befehlen „Bahn frei!“ Der Schlitten aus Borgland blieb breit und unerschütterlich mitten auf der Straße.

Dag kannte sein Pferd gut von den vielen, langen Fahrten zur Stadt im letzten halben Jahre, und sie hatten manchen scharfen Trab hinter sich. Er kannte es wie sich selber und wußte, daß es nach dieser kurzen Ruhepause in guter Verfassung war. Wenn er jetzt vorbeikam, dann gab es eine Fahrt! — Aber der Weg schien wie ein Bergsturz zu rasen, und die Kirche war nicht mehr fern. Unmöglich, in Güte vorbeizukommen, und wie es erzwingen? Denn vorbei, das mußte er, hatte sich in den Kopf gesetzt, als erster zur Kirche zu fahren und zu zeigen, daß er nicht nur die Sitten auf Björndal, sondern auch ein wenig die im Tal andern wollte und daß er wie seine Vorfäter seine eigenen Wege ging. Auf diese Art gedachte er das hässliche Geringe auf den Gesichtern unmöglich zu machen. Wenn er das Spiel heute verloren geben mußte, dann würde es im ganzen Lande als eine Schande besprochen werden und überall würde ihm wieder das hinterhältige Geringe begegnen. Aber wie vorbeikommen? Jetzt hatte er es. Gut, daß er sich an den Weg so genau erinnerte und sich sogar im flackernden Schein der Fackeln zurechtfinden konnte. Es würde um Tod und Leben gehen, aber hier galt es anderes als das Leben. — Vorbei mußte er! Weiter vorn bildete ein steil abfallender Hang den Wegrand. Dort mußte der festgepflogte Schnee abgestreift sein, so daß keine Schneewälle den Weg versperrten. Er schlang die Leine doppelt um seine Linke, denn nun kam jenes Wegstück. Die Peitsche piffte durch die Luft, ein einziger Hieb, und ein schwarzes Teufelsbrod jagte auf den Abstieg neben dem Wege zu. Auf der äußersten Wegkante bog Dag vor dem Borgländer Schlitten wieder ein. Der Schlitten war mit seinem Schwung schon halbwegs aus der Fährbahn gekommen, ja, er schwebte im kurzen Augenblick frei über den Abgrund, als sie am Borgländer vorbeifuhren. Alles ging so rasend schnell, daß keiner Zeit fand, auch nur zu freischen; als aber der Björndaler Schlitten so rasend daherkam, da durchfuhr nicht nur Therese und Dortha, sondern auch die von Borgland ein heißer Schreck.

Dag trocknete seinem Gaul schon gemächlich die Schaumsephen ab, als die Borgländer Herrschaften nahten. Ein Blick traf ihn, finster wie Pest und Tod, doch er — mit seinem gefährlichen Lächeln in den Augen, pußte lange und grünlich das Pferd.

Die übrigen Schlitten liefen nach und nach auf dem Kirchplatz rings um die beiden ersten ein. Dag übergab sein Pferd der Obhut des Großnichts und trat mit Therese und Dortha ruhig und sicher in die Kirche. Daß er mit dem Tod ein wenig um die Wette gefahren war, das hatte in seinem kalten Gesicht keine Spuren hinterlassen. Die Leute aus Hammarbö und all die andern folgten. Es waren viele seltene Kirchgänger beisammen, die letzten fanden kaum noch Platz.

Mit Erlaubnis des Verlegers Albert Langen / Georg Müller (München) entnehmen wir dieses Kapitel dem norwegischen Bauernroman: „Und ewig singen die Wälder“.

Turmmusik

Skizze von Ludwig Bäte.

Er schloß müde die Turmtür auf. Man war nicht umsonst achtundsechzig. Aber es hieß noch eine Weile aushalten, bis der Junge mit seinem Studium zu Ende gekommen. Im Frühjahr wollte der Sohn die Staatsprüfung machen, eine Anstellung als Pfarrer war so gut wie sicher. Dann mochte auch für ihn, den Alten, die Ruhe nach dem jahrzehntelangen anstrengenden



Ihr Hirten erwacht

A. Köster

Dienst an St. Marien eintreten. Das Turmbauen war eine alte, durch eine Stiftung erhaltene Sitte, an der man auch heute noch sah festhielt, obwohl der Ort längst die Hunderttausend überschritten hatte.

Unten lärmte der Weihnachtsmarkt. Ruden schoben sich zwischen Wälder von Tannenbäumen. Rinderaugen hingen

begehrlich an den Rüssen und Hönigstücken, den Hampelmännern und Brummkreiseln. Eine Drehorgel wimmerte in den Abend. Es hing leise an zu jenseien.

Die Steintreppe war eng und kalt. Der Wind piffte scharf durch die schmalen Lücken. Die Turmuhr taktelte in ihrem Holzgehäuse. Nierdermäule liebten aus ihrem winterlichen Schläfe aufgeschreckt. Dann kamen die hölzernen Stufen. Hier hieß es anschauen, da sie schwach überfroren waren und man leicht ausgleiten konnte. Doch mochte man sich an dem derben Eichen-geländer zur Not festhalten, wenn auch die Kälte durch die biden Wollhandschuhe biß.

Endlich stand er oben. Das Kirchendach war schon ganz eingeschneit, der steil aufragende Giebel des nebenan liegenden Rathauses blinkte, von den Laternen schräg angeleuchtet, wie ein Kalfelsen. Lichter bligten aus menschenüberfüllten Straßen, die Kraftwagen und Straßenbahnen sausten über den Domhof, in den man vom Turm bequem hineinsehen konnte. Nur der edle Barockhelm des großen Südturmes hielt wehrhaft und unerschütterlich seine gemeine Nacht und warf die Zeiten, die sich an seinen Quadern tieben, so achlos wie Kinder ihren Schmerball fort.

Er schritt durch den Umgang. Der Wind blies heftiger. Es war wohl gut, daß er noch seinen alten Fabelod über den Mantel gezogen hatte.

Dort lagen die Berge, mitten darin das Dorf, aus dem die nun schon tote Frau gekommen war. Ihre Leute hatten ihn manchmal mit seinem Namen genedt und sogar behauptet, er löre sie im Schlaf. Sie mochten gute Ohren haben, wenn sie ihn eine Stunde weit hören konnten.

Der Wind ließ nach. Der Alte setzte das Horn an. „Gelobt seist du, Jesus Christ, daß du Mensch geboren bist“, sang der alte Weihnachtschoral auf die Dächer und in die Gassen. Der Turmer blies zwei Strophen nach der Nordseite hin. Die dort unten in der Altstadt wohnten, hatten noch Sinn dafür, und aufrieden stellte er fest, wie sich hier und da ein Fenster öffnete und selbst auf der engen Straße einige Leute anhielten und zu ihm heraufschauten.

Es wurde ganz ruhig in ihm. Die holbe Weise, aus der Tannen und Kiefer dösteten und in der es wie Nachklingen kisterte, schwoh immer mehr an. Er hörte die Stadt, die von unten heraufscholl, kaum. Er sah auch die Hüge nicht, die scharf im Süden über die Weltkrede dem Rheine zu donnerten und brennende Lichtstreifen in das Dunkel rissen: sein Herz war weit und frei geworden.

Und plötzlich fing ganz hoch am Himmel ein Stern zu scheinen an. Sein Leuchten wuchs, breitete sich aus und fand dann still, bereit, das aufzunehmen, was aus den Schächten der großen Stadt kam und ein ichenes, zartes Licht anzündete, der heiligen Nacht harrend, da es wieder groß und strahlend sein würde.

Si

Ist es
Verfuchen
die Men
in diefe
Nährung
altes We
auf den
wie die a
senkt hab
daran tei
jene Zeit
schichtstü
fast aller
und Blut
die Mabo
viel Sinn
fälliges
heuerliche
gelegt ha
Isigkeit f
Sinn z

dem Mitt
Sinnes ge
Rand vor
Bräutigai
einem n e
tasteten“).

Ziefen
Beständige
bedroht w
das könne
wir wie g
liches in d
Gr n e r u
lichteit un
Die ganze
Kind zu v
zu einem
find da, u
die Tiefen
decken, da
wir schree
Madonna
Meister in
Lenden de
noch zweif
harten Re
ten, und
darüber n
der Gottes

Tiefes
der Mut
Bergma

Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Ist es ein Wunderbares, das uns aus den tausendfältigen Versuchen anspricht, in denen es die Jahrhunderte hindurch die Menschen gezwungen hat, das Geheimnis der Weihnacht in diese Welt zu holen, oder ist es nur eine kleine Sache der Nahrung, nicht ganz in die Zeit passend, wenn uns so ein altes Weihnachtsbild flüchtig begegnet? Will es uns nicht auf den ersten Blick zu geruchsam und zu idyllisch erscheinen, wie die alten Meister sich in das Schöne der Weihnacht versenkt haben, so daß wir in einer harten Zeit nicht mehr ganz daran teilzunehmen vermögen? Es tut not zu wissen, daß jene Zeiten keine behagliche Sorglosigkeit waren. Die Geschichtsbücher sind voller Schrecknisse und Ungeheuerlichkeiten fast aller Jahrhunderte. Doch wie konnten da aus Kampf und Blut solch zarte und duftende Blumen erblühen, wie es die Madonnen- und Weihnachtsbilder sind. So sinnvoll ist so viel Sinnlosigkeit? Wir müssen schon sagen, es war kein zufälliges Spiel, das sie wachsen ließ, sondern eine fast ungeheuerliche Tat. Man hat es sehr tief gedeutet, wenn man gesagt hat, daß der Mensch stets zwischen Sinn und Sinnlosigkeit steht, mit der Aufgabe, immer wieder neu den Sinn zu retten aus dem Ansturm der Mächte, und daß

mystischen Kreis andeutend, der wunderbares Geheimnis der Weihnacht und Schauer des Karfreitag verbindet, Beginn und Erfüllung, Leben und Tod umfaßt.

Wenn wir das wissen, können wir uns in die ganze Lieblichkeit der altmeisterlichen Bilder der Madonna mit dem Kind versenken. Wie haben sie fähig das Jenseits in die Welt gerufen und das Schöne in dieser Welt entdeckt! Die ganze Innigkeit, deren die deutsche Seele fähig war, ist in diese Bilder eingegangen und hat sich selbst damit das schönste Denkmal gesetzt. Da ist ihnen das heilige Geschehen so nahe, daß es gleichsam in Nürnberg oder sonst einer mittelalterlichen deutschen Stadt geschieht und nicht in fernem Land. Da ist es natürlich geworden, daß die Gottesmutter ihr Kind in einer spitzwinkligen altdeutschen Unterkunft gebettet hat und daß nicht fremde Männer, sondern Nürnberger Bürger und Bürgerinnen dem Jesusknaben ihre Fuldigung darbringen. Sie sind viel kleiner als die heiligen Personen dargestellt, dürfen nur als demütige kleine Zuschauer an dem Wunder teilnehmen. Licht und Engel schauen verwundert in die Krippe, Engel schweben hernieder, umdrängen das Kind, Hirten eilen herbei, St. Josef ist sorgend zur Stelle, aber das alles kann nur die innige Versunkenheit umso reiner erspahren lassen, die zwischen der Mutter und dem Kind spielt. Später hat man auch gern Weihnachten und Wald zusammengebracht. Schönes Symbol innerlicher Verborgenheit wie der treue Lamm, eisklirrend gegen alle Welt, in seinem Innern das Geheimnis des Lebens hält.

Welchen Adel haben die alten Meister den natürlichen Dingen gegeben, wie haben sie alles Naturhafte aus seiner Dummheit erlöst, indem sie das Wunder der Weihnacht aus ihm hervorblicken ließen, wie nach der Schrift Gott das Natürliche annahm, um es aus alter Schuld zu befreien. Zu-



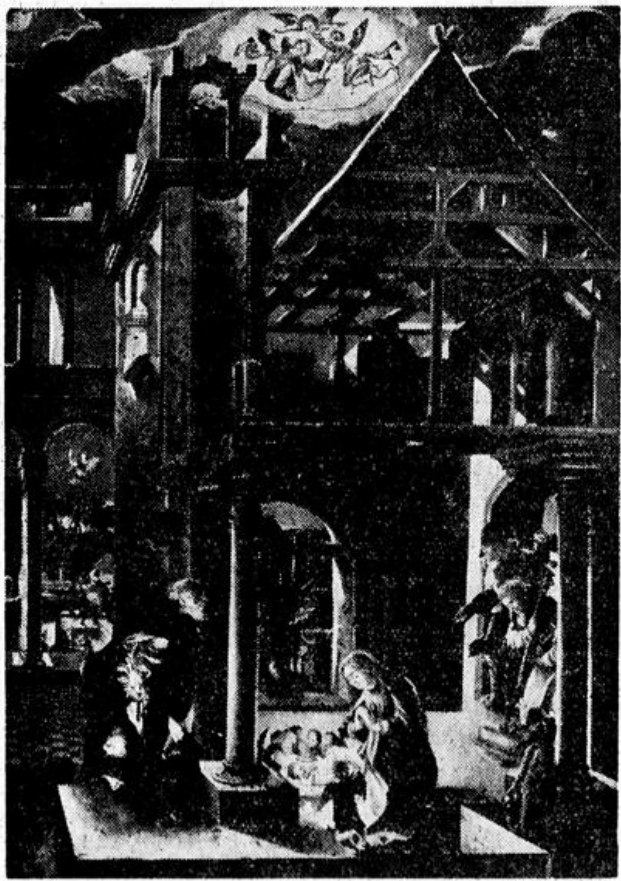
Deutsches Museum Berlin (M).

Stefan Lochner: Maria auf der Kissenbank

dem sie die Erde das Loblied des Allerhöchsten verkünden ließen, nahmen sie ihr den Schrecken des Pan, entdeckten bewundernd ihre Schönheit und ließen einen seligen Augenblick lang Diesseits und Jenseits frohlockend zusammenfließen.

W. D.

*) G. Kähler in „Der christlichen Kunst des Abendlandes“.



Deutsches Museum Berlin (M).

Albrecht Altdorfer: Geburt Christi

dem Mittelalter in seiner Kunst eine solche Errettung des Sinnes gelungen ist, daß die Menschen sich an einen äußersten Rand vorgeschleudert fühlten und das Gegebene in seiner Brachigkeit zu überhöhen suchten in Schöpfungen, die sich zu einem neuen Himmel und zu einer neuen Erde vorstaketen*).

Diesen alten Meistern war es gegeben, in der Wirnis das Beständige zu finden. Wie sehr diese Welt von Schrecken bedroht war und gegen sie mannhaft verteidigt werden mußte, das können wir meist nur ahnen. Aber manchmal entdecken wir wie zufällig ein Zeichen dafür, daß etwas Unergründliches in diesen Bildern bezwungen wurde. Da ist ein Bild Grunewalds, die Madonna mit dem Kind, voller Lieblichkeit und ganz in einen Rausch prächtiger Farben getaucht. Die ganze Natur scheint die innige Liebe der Mutter für das Kind zu verherrlichen, das Licht spielt in ihrem Haar, daß es zu einem Glorienschein wird. Frieden, Herrlichkeit und Glück sind da, und doch viel mehr. Wir finden zu diesem abgründig Tiefen, wenn wir das mystische Rot dreier Rosen entdecken, das wie Blutstropfen auf dem Blatt liegt, oder wenn wir schreckhaft gewahr werden, daß das Tuch, in dem die Madonna das Kind trägt, wohl das gleiche ist, das der Meister in einem anderen Bild des Hohenheimer Altars um die Lenden des Gekreuzigten flattern läßt. Können wir noch zweifeln, daß die alten Meister über die Kenntnis eines harten Lebens hinaus viel grausamere Todeserfahrungen hatten, und müssen wir es nicht umso tiefer bewundern, daß sie darüber nicht verzweifeln, sondern so lichtvoll schöne Bilder der Gottesmutter und des Kindes schufen? Zugleich jenen

Meister als alle andere Schauspielkunst in Deutschland sind die Weihnachtsspiele, die in der Kirchenliturgie des 9. und 10. Jahrhunderts verwurzelt sind und die in ihrer heute noch geltenden Form schon im 15. Jahrhundert bestanden haben. Der Zwiegespräch der Priester, der sich eng an die Worte der Bibelberkundung anlehnt, wird durch neue Strophen erweitert, um das biblische Geschehen zu verdeutlichen. Die Zusage sind in dem gleichen gehobenen Ton und in der lateinischen Sprache gehalten wie das ursprüngliche Ritual.

Immer noch in knapper Form, umfaßt das Spiel die Verkündigung der Geburt Christi an die Hirten, die Anbetung, die Flucht nach Ägypten und den Kindermord — ein Meisterstück, schwer und ernst, voller dichterischer Schönheiten und getragener Musik.

Was hier nur Anbetung eines mystischen Geschehens bleibt, wird zur spitzwinkigen Deutung in dem aus dem 18. Jahrhundert stammenden Benediktiner Weihnachtsspiel, in dem scholastische Gelehrsamkeit das kirchliche Dogma von der Geburt des Gottesohnes darstellt. Diese Art des Weihnachtsspiels verschwindet aber bald wieder von der Bildfläche.

Fruchtbarer zeigte sich die Entwicklung des Spiels zur realistischen Darstellung hin. Die naive Vorstellungskraft des Volkes wollte sich die Weihnachtsgeschichte so verständlich und gegenwärtig wie möglich ausmalen. Mit der reinen Freude am Gegenständlichen, Greifbaren gab sie den biblischen Gestalten menschliche Züge und ein menschliches Schicksal, ohne dabei auf das Wunder zu verzichten.

Daß dabei dennoch die menschlich-irdischen Motive nach und nach die religiösen zurückdrängten, so daß diese schließlich wert-

würdig ernst und fremd innerhalb der freien Ausgelassenheit wirken, liegt in der Natur und Folgerichtigkeit dieser Umwandlung.

Die seltsamsten Formen nimmt das Krippenspiel an. Zur Zeit des Barock fließt die Sprache breit und geschmückt daher. Es wird Wert auf prunkvolle Ausgestaltung gelegt. So wird zum Beispiel gefordert, daß der Engel „eine Haube aus Gold und Perlen, über dem weißen Kleid einen Goldharnisch und einen roten Mantel“ trägt. Daß das Spiel gleichzeitig an Leben eingebüßt hat, beweist die Tatsache, daß die heilige Familie nicht mehr persönlich auftritt, sondern durch ein „Krippel“ ersetzt wird, vor dem die Hirten niederknien.

Die Ausweitung des Stoffes und die Einbeziehung der verschiedensten Elemente brint es mit sich, daß das Spiel schließlich in einzelne Teile zerfällt, die besonders aufgeführt werden. Es entstehen „Hirtenspiele“ und „Sternsängerspiele“, im Erzgebirge und in der Lausitz kennt man die „Bescherungsstücke“, die „Engelscharen“, die „Königsscharen“ und „Mettenfeiern“. Ähnliche verschiedenster Art, sind noch heute im Schwange und werden von jung und alt mit gleicher Freude erlebt.

Durch den Gegensatz von eingeschränkter Natur und fähig ausführender Wärme erscheint das Weihnachtsfest besonders als das liebliche Wunder. Maria und Joseph haben darum auf ihrer beschwerlichen Reise unter der Kälte zu leiden, und später wird Joseph ausgeschickt, um Windeln und Wickelband für das Kind zu holen, damit es vor dem Frost bewahrt bleibe. Auch die Hirten hüllen sich frierend in ihre Mäntel, als sie bei den Schafen auf der Wiese liegen, und Joseph verspricht der Maria, sie auf einem Schlitten nach „Gnadenland“ zu fahren.

Die Namen der Personen sind, soweit die Bibel sie nicht festgelegt hat, gute deutsche Eigennamen. Veitel, Stöckel, Wäppl, Adral, auch Fritz heißen die Hirten und die Magde Gütte und Hildegart.

Der Gottesmutter wird die innigste Verehrung entgegengebracht. Sie bleibt immer lieblich und heilighaft, und während der Volkswitz den alten Mann Joseph oft tückisch an den Gaaren knallt, bleibt er ehrfürchtig vor der reinen Gestalt der Maria. Hier findet das Spiel die zartesten, lautesten Töne und steigt in den Marienliedern zu seinem dichterischen Höhepunkt auf. In dieser Gestaltung, in der festsamen Mischung von Poesie, gläubigem Staunen und derber Poesie ist das Weihnachtsspiel echt christlich deutsches Eigentum.

Wir erleben in dem „Alten Weihnachtspiel aus Gessen“ (15. Jahrhundert) bereits den Gruch des Engels, der Maria die Geburt ihres Sohnes ankündigt. Wir folgen dem Paar nach Bethlehäm, wo es in mehreren Wirtschaften vorpricht und die hartherzigen Wirte vergeblich ansetzt, ihm Unterkunft zu gewähren. Schon hier, in der Zeichnung der Wirte, bricht das derbe, volkstümliche Element überraschend stark durch. Man schilt Joseph einen Landstreicher und droht ihm mit Prügelein, wenn er sich nicht davonmacht.

Und daneben steht — in ebenfalls überraschender Klarheit — die liebende Fürsorge Josephs, der sich als Wäppl Marias, des „reinen Magdeleins“, gibt, ihr die Krippe bringt und das Kindlein wiegen hilft. Das rührend einfache Schlummerlied nimmt ein Engelchor auf und führt die schlichte Weise in einen machtvollen Lobgesang zu Ehren des Kindes und seiner reinen Mutter. Die Erstlingsstunde des Heilandes wird schon vorweggenommen.

Die Hirten, die die wunderbaren Worte des Engels nicht glauben wollen und sich gegenseitig ziemlich unsankt und schwerfällig — hier kommt der Volkshumor wieder zu seinem Recht — die Verkündigungsboten deuten, kommen zu der Krippe gelaufen und grüßen das Kind. Sie bringen ihm Milch, Käse und Eier und erbitten dafür des Kindes Hilfe für ihr schweres Leben; daß es die Wölfe vertreibt, daß es Zwiebeln und Knoblauch, Bohnen und Linsen gedeihen lasse und ihnen viele Waldbeeren schenke. Fröhlich und getrost der Erfüllung ihrer Bitten gewiß, zieht die Hirtenschar wieder ab.

Anderer Spiele, wie das „Erlauer Dreikönigenspiel“, stellen die Reise der drei morarändischen Könige nach Bethlehäm in den Vordergrund des Geschehens. Damit wird auch Herodes mit seinem Hofstaat an Gesandten, Kavalieren und Kriegern auf die Bühne gebracht. Den Schluß bildet meistens die Klage der Mütter um ihre Kinder, die der um seine Krone besorgte König töten ließ.

Alte deutsche Weihnachtsspiele



DIESES WAR DAS WAHRE LICHT, WELCHES ALLE MENSCHEN, DIE IN DIESE WELT KOMMEN, ERLEUCHTET.

J. Köpfer.

Die kleine Mutter

Von Manfred Hausmann.

Und als es Abend wurde,
Maria saß ganz allein.
Sie saß im dunklen Stalle
Und wiegte ihr Kindchen ein.

Nun schlafe, Kindchen, schlafe!
Die Hirten haben gesagt,
Du wärest ein Königsknabe
Und ich eine Gottesmagd.

Da mögen sie singen und sagen,
Nun schlafe, mein Kindchen, schlafe ein.
Ich bin eine kleine Mutter,
Und du bist mein Heilgen.

Dieses Gedicht entnahmen wir der Antologie „Das Lied von der Mutter“, eine Auswahl aus deutscher Dichtung, von Bernhard Bergmann, Pädagogischer Verlag, Düsseldorf.

Abend, Nacht und Morgen

Weihnachten 1914 am Schmin das Donn

Erinnerungen eines Frontsoldaten



Der Weihnachtsabend

An einem bleichen wolkenverhüllten Mittag hängt sich nicht endenwollende Dämmerung. Gegen sechs ist es düster wie in einem Sad. Die Nachtwachen ziehen auf, von jeder Korpallenschaft die Gasse, um abwechselnd alle zwei Stunden einander abzulösen.

Das Rübenfeld vor meiner Schießscharte liegt in undurchdringlicher Schwärze wie ein Asphaltpfad. Raum merklich heller ragt die Wand des Nachthimmels dahinter auf, in der von Zeit zu Zeit das schwache Blinken eines Sterns sichtbar wird. Der Graben in meinem Rücken ist ein finsterner Schlund. Die Kameraden, die uns nachher ablösen sollen, liegen zusammengekauert in ihren Böhren und schlafen. Nur ein leises metallenes Klirren oder ein dumpfes Stiefelgetrappel hin und wieder verrät mir, daß fünf, sechs Meter nebenan ein Gruppenkamerad von mir steht. Wer von den fünfzehn anderen es ist, weiß ich nicht. Fährt drüben in Nordwesten eine Leuchtrakete hoch, so sehe ich halbmündelweit über der Sandbalkenstraße des Schießstandes seine verschwommene Silhouette auftauchen. Zum Schutz gegen die kalte Feuchte der Luft hat er sich die Zeltbahn über den Kopf gezogen und steht wie ein Kuttentmännchen in seiner Zelle.

Durch die Finsternis wird vom Laufgraben her blaues Licht der Fackel und Fußgetrappel vernehmbar. Es sind die Eisenholzer, die von der Feldküche aus dem Miletal mit der Suppe heraufgestiegen kommen. Der ganze Graben wird plötzlich wieder lebendig. Hier und da geistert aus einem Loch der schäbsterne Schein einer Kerze. Auch Tee mit Rum gibt's, das ist bis hierher zu riechen. Da kommt auch Karl Galle schon angetappt. „Wist du das? Hier, deine Feldflasche. Dein Essen habe ich unter die Decken verstaft.“ In Ordnung. Wenn das Essen nachher kalt geworden ist, kann man es über der Kerze im Kochgeschirrdedeel anwärmen. Der Tee mit Rum aber wird gleich gekludert. Das Zeug tut gut, schon mehr Rum mit Tee ist das, allein schon der Duft trübt bis unter die Hirschkale. Die Rübenbullen haben ein paar Hirschen draufgetan. So spürt man doch wenigstens etwas davon, daß heiliger Abend ist.

Im Graben fängt das Zeug auch an, seine Wirkung zu tun. Aus allen Böhren geistert jetzt Kerzenschein. Jemand aus der Erde steigt das zarte Orchester einer Mundharmonika hervor: „Ihr Kinderlein kommet“, und ein paar dunkle Soldatenstimmen brummen leise mit. Andere haben sich aufgemacht und tapen im Finstern den Graben entlang von Loch zu Loch und suchen nach ihren Landsleuten. Unteroffizier Schüller, der Grabendienst macht, jagt eine Leuchtrakete hinter der anderen hoch. Ein paar Wunderkerzen ab-brennen, über dem Franzmann den Christbaum anzünden, nennt er das. Uns, hinter den Schießscharten, ist das nicht unangenehm. Es gibt ein Gefühl von Sicherheit, wenn man den Drahtverhau und jedes Rübenblatt da vorn bis zum Grabenwall des Franzmanns hinüber, vom gelben Magne-siumlicht entleert, vor sich liegen hat. Es dauert jedesmal eine Weile, bis sich die Augen in das Dunkel wieder einge-wöhnt haben.

Nach rechts hinaus, wo unser Graben eine Biegung nach Westen hinüber macht, sehe ich jetzt ein paar winzige Licht-pünktchen flimmern. Immer mehr werden der Fünkchen, und nun erkenne ich deutlich: Es ist ein Christbaum, der dort irgendwo am rechten Flügel unserer Kompanie oder am linken Flügel des Nachbarregiments auf der Böschung brennt. Auch Kameraden von mir haben das Wunder schon entdeckt. Als wieder eine Rakete hochgeht, sehe ich sie in langen Ketten auf den Schießscharten stehen und die Hände recken. Dann kommt von ganz fern ein Singen herüber, schwilt an, kommt näher und näher. Mit einem Mal sind wir alle mit hinein-gerissen in ein großes gewaltiges Singen: „Stille Nacht, heilige Nacht“, das über uns hinwegwogt, sich fortplant und in der Ferne sich verliert. Dann flutet es von rechts her wie-der heran: „O selige Nacht, in himmlischer Pracht“, hebt sich hoch über uns hinweg und verbleibt weit draußen in der Nacht. Dann eine riesenhafte, überweltliche Stille, in der selbst die üblichen Zweiminutenschüsse von hüben und drüben verstummt sind. Am düsteren Himmel ist ein breites Wolken-tor aufgegangen, durch das die Sterne hereinschimmern. Der Krieg ist ausgestorben zu dieser Stunde.

Dann sehen wir plötzlich den Weihnachtsbaum drüben lichterloh in Flammen stehen. Funken tanzen durch die Luft wie feurige Mägen. Und: Peng-Peng, fängt der Franzmann zu schießen an. Nicht auf Menschen diesmal; es macht ihm Spaß, die flackernde Baumfackel auf Korn zu nehmen. Noch ein Niederrieseln von glühenden Nadeln, dann hat der Spuk ein Ende. Stille und Dunkelheit decken sich über die Fronten. Um acht kommt Karl Galle, mich abzulösen.

Der brennende Weihnachtsbaum auf der Graben-böschung spukt durch meinen Halbschlummer. Dann bin ich zu Hause, bei Vater und Mutter und Schwester; aber unser Haus steht dicht am Rande des Grabens, hier oben am Chemin des dames. Die Franzosen schießen uns in die Stube herein, und der brennende Weihnachtsbaum zündet das ganze Haus an. Vater und Mutter und Schwester sind plötzlich verschwunden. Ich tappe zwischen den Rübenfeldern und finde: draußen im Ader liegen, alle drei nebeneinander in selb-grauer Uniform und den Helm auf dem Kopf. Sie sind tot. Da ruft der Gruppenführer meinen Namen und ich muß zurück in den Graben.

Es war der Unteroffizier vom Grabendienst, der mich zur Ablösung rief. Noch ganz benommen torsele ich hinter ihm drein auf meinen neuen Posten. Diesmal habe ich Patrouil-lendienst in dem neuen Graben, der die Schne eines alten Grabenbogens bildet und unsere Kampflinie um ein ordent-liches Stück verfürzt und nach vorn verlegt. Sechzig Meter weit fährt er durchs Niemandsland. Er ist noch nicht aus-gebaut, und seine Prägung reicht nur bis zur Schulterhöhe. Drahtverhau gibt es hier auch noch nicht. Ich habe die Auf-gabe, die Strecke vom rechten Flügelposten unserer Kompanie bis zum linken Flügelmann des Nachbarregiments abzu-patrouillieren, dabei in regelmäßigen Abständen Leuchtraketen abzufeuern und das Vorgelände zu beobachten. Es ist nicht recht gemütlich hier, zumal da das Gerücht umgeht, daß vor uns Senegalesen liegen sollen. Diese Schwarzen schleichen wie die Panther, das blaue Messer zwischen den Zähnen, und sollen nachts besser sehen können als bei Tage.

Schon beim ersten Gang sehe ich auf halber Strecke ein schwärzliches Etwas droben auf dem Böschungsrand stehen. Atemlose Sekunden. Da erkenne ich das fahlgebrannte Ge-rippe eines Tannenbaumes. Der Weihnachtsbaum von vor-hin muß es sein. Wie ein Gespenst breitet er sein grünes Ge-zeiweige vor dem bleichen Nachthimmel aus.

Seichte Regenschauer schleifen über das finstere Land, trommeln auf Mähe und Patronentaschen. Doch die Zelt-bahn mir über die Ohren zu ziehen, wage ich nicht, da es mich im Lauschen und Spähen behindert. Ein halb Dutzend Mal mag ich meinen Gang gemacht haben, da böllert aus der Richtung auf Reims zu eine schwere Batterie los. Bumm — bumm — bumm — dann Sekunden später vier dumpfe Kreier, wie erstarrte Gusskanonen eines Erdrieten. Und Salve auf Salve setzt. Feldgeschütze mit gelendem Peng-peng dazwischen. Jetzt das ungeheure Zertrachen von Zen-nerminen, wütendes Gebelzer von Maschinengewehren. Der Horizont zuckt und zuckt von braunroten Einschlägen; silber-weiß geistert der Widerschein von Leuchtraketen am Himmel. „Stille Nacht, heilige Nacht“ haben wir vorher gesungen. Plötzlich ein rasendes Wobeln und Kochen. Schnellfeuer der Infanterie. Artilleriebomben und Mineneinschläge vermengen sich zu dumpfem Getömmel. Ein Fieber jagt die Fronten entlang näher und näher. Das ganze Plateau steht über-prüht von einem silbernen Raketenwald. „Wunderkerzen“, jagte Unteroffizier Schüller vorhin. Maschinengewehre von hüben und drüben kammern die feindlichen Graben ab. Es flacht und wuschelt mir um die Ohren; ich muß mich ducken. Eine Viertelstunde lang steht der ungeheure Raum der Nacht in großem tobenem Aufruhr.

Mit einem Schlage setzt dann das Artilleriefeuer aus. Das Mahlen der Infanterie wird dünner. Angriff abgeblasen? Sie werden es wissen, die da drüben. Und viel Tote und

Soldatenweihnacht

Über dem Berge in der Nacht

Silberweiß blüht die Schlacht.

Über dem Berge in der Nacht

Blüht der Granaten rote Feuerpracht.

Rasche Vögelchen huschen mit Gezwitscher.

Totenvogel kreischt und lacht

Über dem Berge in der milden

Südwind-warm-durchwehten Nacht.

1917

Weihnachts ist's, Weihnacht, lieber Kamerad!

Weihnacht — ach, weine nicht, kleiner Soldat.

Karl Schorn

Verwundete werden jetzt da draußen liegen unter dem Weih-nachtsbaum. „Frieden den Menschen auf Erden!“

Noch eine Schirmrakete schwirrt drüben los. Schwebt wie eine zarte Silberqualle durch schwärzeste Tiefsee; verzischt mir dicht vor den Füßen. Ich stehe den seinen Seidentoff in die Tasche. Mein Mädchen soll sich ein Tuch für ihren lieben Hals daraus schneiden. Als Weihnachtsgeschenk von ihrem alten Krieger.

Im Mitternacht kommt die Ablösung. Auf dem Rückweg zum Kompanieabschnitt trete ich mit den Stiefeln auf ein knisternd Knackendes. Noch einmal ist es der Weihnachtsbaum. Die Maschinengewehrrakete vorhin muß ihn wohl von der Böschung herab in den Graben gesetzt haben. Ich hebe ihn auf und lege ihn auf die rückwärtige Böschung. Er soll nicht hier im Schlamm zertrampelt werden, unser Kriegs-weihnachtsbaum von anno 1914.

Die heilige Nacht

Als ich vor unserem Fuchsbau wieder anlange, steht der Zugführer da: „Sie müssen sofort zum Bataillon hinunter, eine Meldung überbringen. Es eilt, also gehen Sie Dampf dahinter. Mit dem Rückkommen können Sie sich dann Zeit lassen.“ Damit brüdt er mir den Meldebeutel in die Hand. Ich verstaue ihn in der Brusttasche und tigere los.

Es ist kurz nach Mitternacht und womöglich noch finstere geworden, als in der ersten Nachthälfte. Aber die Augen haben sich an das Dunkel gewöhnt, so daß ich die wohlbesannten Um-riße des Laufgrabens auf zwei drei Meter hin gegen den Himmel zu erkennen vermag. Am Reisergraben reize ich aus dem Schlammloch auf's freie Feld hinaus, an der nämlichen Stelle, an der es Wochen vorher meinen Freund Peter Panzer beim Essenholen erwürgt hat. Ich schlage gerade den Kurs auf Ferme la Bodelle ein, wo der Bataillonsstab sitzt. Durch ein weißes Gelände, von halbzerrissenen Gräben und zerfetzten Drahthindernissen durchzogen, und mit riesigen, von schwefel-gelbem Wasser gefüllten Granattrichtern überfärbt, die von eng-lischen Schiffsgegeschützen herkommen sollen. Auch das ist eine Art Niemandsland hier, auf dem sich tagsüber niemand darf blicken lassen. Ich muß viele Umwege machen, und nach einem halben Ständchen sehe ich dicht im Rücken unserer vordersten Kampflinie. Nun nehme ich Richtung senkrecht auf den Wald-rand zu, der drunten am Plateauberg entlangläuft. Gabe ich den einmal erwürgt, so kann ich ihn schnurstracks entlang bis nach Ferme la Bodelle hin laufen.



Der Lehmbo-den ist sehr glitschig, und die Rüben vom Herbst steden noch darin. Ein paar Mal schlage ich längelang hin.

Jetzt turne ich die Böschung eines Grabens entlang, den ich zu umgehen hoffe, komme ins Rutschen und fite drunten im Schlar-m. Beim Wiederaufstei-gen taste ich über etwas Rassel, Tackiges hin. Umrisse einer hoden-den Menschengestalt heben sich schattenhaft von der Grabenwand. Ein vergessener Toter. Und ist es nun Wirklichkeit oder Gaudenspiel der erschöpften Sinne: Ich glaube, in ein schwarzes Gesicht zu sehen, mit einer Reihe weiß schim-mender Zähne darin, und das metallene Funkeln kupferner Ohrgehänge wahrzunehmen. Ueber einen zusammengebrochenen Unterstand hinweg türme ich ins Freie. Das Gelände fällt ab. Die zackige Silhouette des zerfetzten Waldes wildert am Himmel auf. In zehn Minuten habe ich Ferme la Bodelle erreicht.

Die Bataillonsküche ist in eine der geräumigen Felsenhöhlen eingebaut, die vordem als Viehfälle gedient haben. Major Massenbach mit seinem Adjutanten empfängt mich persönlich. Ich mache schmissige Meldung; aber der alte Soldat entdeckt doch sofort den Kriegsfreiwilligen in mir. Vaterlich unterhält er sich mit mir, so daß ich ganz stolz bin. Als ich wieder draußen bin, kommt der Adjutant nachgeflüst und winkt mich mit. Der Bursche muß mir Weihnachtsbier einschenken. „Dide Lust gib's“, meint der Bursche, als der Leutnant weg ist. Und als ich ein wenig komisch lächle: „Trink nur, trink nur, Kamerad. Ist noch genug da“, und weist mit dem Daumen auf das dicke Faß, das hinten in der Ecke ruht. Aber ich habe schon genug, todtmüde bin ich. So lasse ich mir noch die Feldflasche vollzapfen und mache mich auf den Rückweg. Aber diesmal halte ich mich treu und brav am Laufgraben entlang.

Karl Galle ist gerade vom Posten zurück. Er schmunzelt, als ich ihm die Feldflasche unter die Nase schiebe. Ich rolle mich in die Decken und schlafe wie ein Toter.

Der Weihnachtsmorgen

Ganz früh am Weihnachtsmorgen steht Unteroffizier Daedel, unser Gruppenführer, mit dem Spaten vor unserem Bau: „Jetzt ist es Zeit, Kinder. Alles bid voller Nebel. Wir kommen heran.“ Wir wissen schon, was er will. Wir kriechen aus dem Loch und machen unsere Kinderpaten fertig. Dann tapen wir los. Unterwegs nehmen wir noch einen vierten Mann mit Anarre mit. Der Unteroffizier jagt den nächsten Posten Weisheit: dann turnen wir über die Böschung ins Rübenfeld. Es ist fast noch Nacht; kaum ein erlicher fahler Dämmerlicht geistert durch das Nebelmeer. Aber wir kennen unseren Weg. Sechs kleine Kreuze aus rotem Holz tauchen vor uns auf. Die haben wir vor acht Tagen begraben, Gefallene noch vom September her. Aber weiter vorn, da liegen noch drei, an die wir bisher nicht heran konnten. Die sollen über Weihnachten nicht so liegen bleiben. Da sind sie schon, alle drei dicht nebeneinander, so wie sie das Maschinengewehr beim Sturm niedergemäht hat. Sie liegen auf dem Rücken, auf ihren Tornikern, mit grau-schwarzen, bärtigen Gesichtern, leeren Augenhöhlen. Die Ge-wehre hat man ihnen schon früher weggenommen. Dicht neben den Leibern werden die Gräber ausgehoben, so tief, daß sie gerade unter der Erde liegen. Inbeiden piricht unser vierter Mann mit schußfertigen Gewehr noch zwanzig Meter weiter vor und legt sich dort auf die Lauer. Der Morgen dämmert herauf, der Nebel wird schon dünner, da sind wir fertig. Unter-offizier Daedel hat die Dandische mit. Er knüpft die Uniformen auf und schneidet die Erkennungsmarken ab. Dann schnallt er die Brotbeutel und Tornikier los, fast beim Koppel an und hebt die morigen Leiber in die schmalen Betten. Er hat das schon oft getan und hat einen Geist dafür. Dann deden wir ihnen einen Sandbad über das Gesicht und schaufeln zu. Da kommt unser Vorposten zurückgeflücht: „Da vorn liegt noch einer. Ansehend der Zugführer.“ Aber dafür ist es zu spät jetzt. Im abziehenden Nebel schwindet schon der feindliche Graben hervor. Wir rasen die Brotbeutel und Tornikier zusammen und verschwinden.

Am späten Nachmittage sehe ich wieder Grabenposten. Unter-offizier Daedel kommt vorbei, die Anarre umgehängt und einen Pionierpaten in der Faust. Unter dem Arm geklemmt trägt er ein paar kleine Holzkreuze aus Munitionskistenbrettern. Er winkt mit der Hand, nach vorn hinaus. Ich weiß Weisheit, das macht er immer so, die Toten müssen ihre Kreuze haben. Nur, daß er ausgerechnet loszieht, um die Stunde der Abendruhe, in der die Maschinengewehre ihren Abendlegen herunterplärren, und die jungen Remonten von hüben und drüben sich die Verwo-rität vom Leibe knallen müssen, das will mir nicht recht behagen. Aber schließlich: Er ist ein alter Soldat.

Stunden später, es ist kurz nach meiner Ablösung, werde ich plötzlich wach. „Unteroffizier Daedel! Wo ist Unteroffizier Daedel? Unteroffizier Daedel sofort zum Zugführer kommen!“ Aber Unteroffizier Daedel ist nirgends zu finden. Und da weiß ich schon alles. Beim ersten Morgengrauen sind wir draußen. Finden auch die drei Gräber, auf die er die kleinen Bretterkreuze noch eingepflanzt hat. Und dann finden wir ihn selbst, ganz vorn, bei dem letzten Toten, den er hat beerdigen wollen. Mit dem Oberkörper ist er in das nahezu fertige Grab gekürzt. Kopf-schuldr, aus, tot.

Wir haben ihn herausgehoben und den alten Toten in das Grab gebettet. Unseren jüngsten Toten nahmen wir am Abend bei der Ablösung mit hinunter nach Reuville, wo für unsere Kompanie nachträglich eine Weihnachtsfeier vorbereitet war. Dort haben wir unseren Unteroffizier, der so viele andere be-raben hatte, dann selbst in die Erde gesenkt.

Das war Abend, Nacht und Morgen zu Weihnachten 1914 am Chemin des dames.

Karl Schorn

ADALE

Der S
Kinder
hätte
und
Mäd
Konrad
heraus
in
Papierp
um sein
dem Bän
begierig
noch ein
daß er n

Von d
der Däm
mernde
und da
hätte er

Die M
Schnell
der Schne
an dem H
teilen; d
Schnee w
den Wolke
der von ih
Binnen vo
Höle viel
ganzen Za
ander ste
Bald verm
Vorchein
mel seine

Das w
Nichter an
auf den
Brennt au
Seuchte, u
den und al
— am hell
um die G
Tischen lag
unzählige
Güte, jeder
der heilige
stellen muß
von dem
len Richtern
einziges zu
Schnee und
die unsichtb
die Kinder
nur die gro
größtenteils
lagen in de
gründe der

Die Sch
gesunken, u
spannte sich
Sternen, un
breitete, mil
Zale, aber
vor. Die A
rden und
schreien den
neue, und a
dieselben. C
um die Kind
liberal nur
ein dunkles
dort und hi
nirgendw am
mit der Son

Als eine
„Sanna. Du
ter gesagt h
frieren, so
vier Monate
gewohnt hat
„Nein, ich
Konrad h
es zu jenen
Run wuu
Nach ein
gegen seine
eingeschlafen
„Sanna,
„Nein, I
Er rückte
allein sie san
fen. Er na
sch dabei sel
frieren, und
auf. Er era
„Sanna, steh
es besser wir
„Mich frie
„Ja, ja, i
„Die Pels
„Ich werd
„Nein, e
Da fiel d
ter hatte gef
daß es den
kann.

Er nahm
lange, bis er
der Mutter
nahm das M
mit Anstreng
sagte: „Do
schafft, koste
Mutter gibt
gehabt haben
Das Mä
„Mich friert

Das Familien-Album

NR. 6

Der Schneefall hatte zu dieser Stunde ganz aufgehört. Die Kinder spürten keine Kälte. Sie gingen wieder in die Steinhütte und setzten sich nieder. Das Aussehen hatte ihnen ihre Müdigkeit erst recht gezeigt, und sie freuten sich auf das Essen. Konrad legte die Tische aus Kalbsfleisch ab. Er nahm das Tuch heraus, in welches die Großmutter eine Schachtel und mehrere Papierpäckchen gewickelt hatte, und tat es zu größerer Wärme um seine Schultern. Auch die zwei Weibkinder nahen er aus dem Mäntchen und reichte sie beide an Sanna: das Kind auf der Rechten, das auf der Linken, und von dem zweiten auch noch einen Teil. Den Rest reichte es aber Konrad, da es sah, daß er nicht aß. Er nahm es und verzehrte es.

Von da an saßen die Kinder und schauten. So weit sie in der Dämmerung zu sehen vermochten, lag überall der schimmernde Schnee hinab, dessen einzelne winzige Täfelchen hie und da in der Finsternis selbst zu funkeln begannen, als hätte er bei Tag das Licht eingefangen und gäbe es jetzt von sich. Die Nacht brach mit der in großen Höhen gewöhnlichen Schnelligkeit herein. Bald war es rings herum finster, nur der Schnee fuhr fort, mit seinem bleichen Lichte zu leuchten. Der Schneefall hatte nicht nur aufgehört, sondern der Schleier an dem Himmel hing auch an, sich zu verdünnen und zu vertreiben; denn die Kinder sahen ein Sternlein bliken. Weil der Schnee wirklich gleichsam ein Licht von sich gab, und weil von den Wolken kein Schleier mehr herabging, so konnten die Kinder von ihrer Höhe aus die Schneefläche sehen, wie sie sich in Linien von dem dunklen Himmel abschneiden. Weil es in der Höhe viel wärmer war als es an jedem anderen Orte im ganzen Tage gewesen war, so ruhten die Kinder, enge aneinander stehend und vergahen sogar, die Finsternis zu fürchten. Bald vermehrten sich auch die Sterne, jetzt kam hier einer zum Vorschein, jetzt dort, bis es schien, als wäre am ganzen Himmel keine Wolke mehr.

Das war der Zeitpunkt, in welchem man in den Tälern die Dächer anzusehen pflegt. Außer wird eines angezündet und auf den Tisch gestellt, um die Stube zu erleuchten, oder es brennt auch nur ein Span, oder es brennt das Feuer auf der Beuchte, und es erhellen sich alle Fenster von bewohnten Stuben und glängen in die Schneenacht hinaus — aber heute erst — am heiligen Abend — da wurden viel mehrere angezündet, um die Gaben zu beleuchten, welche für die Kinder auf den Tischen lagen, oder an den Bäumen hingen, es wurden wohl unzählige angezündet; denn beinahe in jedem Hause, in jeder Hütte, jedem Zimmer war eines oder mehrere Kinder, denen der heilige Geist etwas gebracht hatte, und wozu man Lichter stellen mußte. Der Knabe hatte geglaubt, daß man sehr bald von dem Berge hinabkommen könne, und doch, von den vielen Lichtern, die heute in dem Tale brannten, kam nicht ein einziges zu ihnen heraus; sie sahen nichts als den blaffen Schnee und den dunklen Himmel, alles Andere war ihnen in die unsichtbare Ferne hinabgerückt. In allen Tälern befanden die Kinder in dieser Stunde die Geschenke des heiligen Geistes: nur die zwei Gaben oben am Rande des Eises, und die vorzüglichsten Geschenke, die sie heute hätten bekommen sollen, lagen in versiegelten Päckchen in der Kalbsfleisch im Hintergrunde der Hütte.

Die Schneewolken waren ringsum hinter die Berge hinabgesunken, und ein ganz dunkelblaues, fast schwarzes Gewölbe spannte sich um die Kinder, voll von dichten, brennenden Sternen, und mitten durch diese Sterne war ein schimmerndes, breites, milchiges Band gewoben, das sie wohl auch unten im Tale, aber nie so deutlich gesehen hatten. Die Nacht rückte vor. Die Kinder wußten nicht, daß die Sterne gegen Westen rücken und weiterwandeln, sonst hätten sie an ihrem Vorstreiten den Stand der Nacht erkennen können; aber es kamen neue, und gingen die alten, sie aber glaubten, es seien immer dieselben. Es wurde von dem Scheine der Sterne auch Lichter um die Kinder; aber sie sahen kein Tal, keine Gegend, sondern überall nur Weiß — lauter Weiß. Wob ein dunkles Korn, ein dunkles Korn, ein dunkler Arm wurde sichtbar und ragte dort und hier aus dem Schimmer empor. Der Mond war nirgends am Himmel zu erblicken, vielmehr war er schon früher mit der Sonne untergegangen, oder er ist noch nicht erschienen. Als eine lange Zeit vergangen war, sagte der Knabe: „Sanna, Du mußt nicht schlafen; denn weißt Du, wie der Vater gesagt hat, wenn man im Gebirge schläft, muß man erwachen, so wie der alte Eichenjäger auch geschlafen hat und vier Monate tot auf dem Steine gelegen ist, ohne daß jemand gewacht hätte, wo er lag.“

„Nein, ich werde nicht schlafen,“ sagte das Mädchen matt. Konrad hatte es an dem Zipfel des Kleides geschüttelt, um es zu jenen Worten zu erwecken.

Nun wurde es wieder stille. Nach einer Zeit empfand der Knabe ein sanftes Drücken gegen seinen Arm, das immer schwerer wurde. Sanna war eingeschlafen und war gegen ihn herübergeklungen.

„Sanna, schlafe nicht, ich bitte Dich, schlafe nicht,“ sagte er. „Nein,“ lachte sie schlaftrunken, „ich schlafe nicht.“

Er rückte weiter von ihr, um sie in Bewegung zu bringen, allein sie sank um und hatte, auf der Erde liegend fortgeschlafen. Er nahm sie an der Schulter und rüttelte sie. Da er sich dabei selber etwas stärker bewegte, merkte er, daß ihn frierte, und daß sein Arm schwerer sei. Er erschau und sprang auf. Er ergriß die Schwester, schüttelte sie stärker und sagte: „Sanna, stehe ein wenig auf, wir wollen eine Zeit stehen, daß es besser wird.“

„Mich friert nicht, Konrad,“ antwortete sie.

„Ja, ja, es friert Dich, Sanna stehe auf,“ rief er.

Die Pelzjacke ist warm,“ sagte sie.

„Ich werde Dir emporheben,“ sagte er.

„Nein,“ erwiderte sie und war stille.

Da fiel dem Knaben etwas anderes ein. Die Großmutter hatte gesagt: Nur ein Schlächten wärmt den Magen so, daß es den Körper in den kältesten Winternagen nicht frieren kann.

Er nahm das Kalbsfleisch, öffnete es und aß so lange, bis er das Fleischchen fand, in welchem die Großmutter der Mutter einen schwarzen Kaffeeabsud schenken wollte. Er nahm das Fleischchen heraus, tat den Verband weg und öffnete mit Anstrengung den Kork. Dann drückte er sich zu Sanna und sagte: „Da ist der Kaffee, den die Großmutter der Mutter schickt, koste ihn ein wenig, er wird Dich warm machen. Die Mutter gibt ihn uns, wenn sie nur weiß, wozu wir ihn nötig gehabt haben.“

Das Mädchen, dessen Natur zur Ruhe zog, antwortete: „Mich friert nicht.“

„Nimm nur etwas,“ sagte der Knabe, „dann darfst Du schlafen.“

Diese Aussicht verlockte Sanna, sie bewachte sich so weit, daß sie das fast eingegossene Getränk verschluckte. Hierauf trank der Knabe auch etwas.

Der ungemein starke Auszug wirkte sofort, und war um so heftiger, da die Kinder in ihrem Leben keinen Kaffee gekostet hatten. Statt zu schlafen, wurde Sanna nun lebhafter und sagte selber, daß sie friere, daß es aber von Innen recht warm sei, und auch schon so in die Hände und Füße ahe. Die Kinder redeten sogar eine Weile miteinander.

So tranken sie trotz der Bitterkeit immer wieder von dem Getränk, sobald die Wirkung nachzulassen begann, und steigerten ihre ungeschulden Nerven zu einem Fieber, das imstande war, den zum Schlummer ziehenden Gewichten entgegenzuwirken.

Es war nun Mitternacht gekommen. Weil sie noch so jung waren und an jedem heiligen Abend in höchstem Drange der Freude stets erst sehr spät einschlummerten, wenn sie nämlich der körperliche Drang übermannt hatte, so hatten sie nie das mitternächtlige Läuten der Glocken, nie die Orgel der Kirche gehört, wenn das Fest gefeiert wurde, obwohl sie nahe an der Kirche wohnten. In diesem Augenblicke der heutigen Nacht wurde nun mit allen Glocken geläutet, es läuteten die Glocken in Müllsdorf, es läuteten die Glocken in Gscheid, und hinter dem Berge war noch ein Kirchein mit drei hellen, klingenden Glocken, die läuteten. In den fernen Ländern draußen waren unzählige Kirchen und Glocken, und mit allen wurde zu dieser Zeit geläutet, von Dorf zu Dorf ging die Komvells, ja, man konnte wohl zuweilen von einem Dorfe zum andern durch die blätterlosen Zweige des Lärchen hören: nur zu den Kindern herauf kam kein Laut, hier wurde nichts vernommen; denn hier war nichts zu vernehmen. In den Tälern gingen jetzt an den Berghängen die Lichter der Laternen hin, und von manchem Hofe tönte das Hausglockchen, um die Leute zu erinnern; aber dieses konnte um so weniger heraus gesehen und gehört werden, es glänzten nur die Sterne, und sie leuchteten und funkelten ruhig fort.

Wenn auch Konrad sich das Schicksal des erstorenen Eichenjägers vor Augen hielt, wenn auch die Kinder das Mätschen mit dem schwarzen Kaffee fast ausgeleert hatten, wodurch sie ihr Blut zu größerer Zätsigkeit brachten, aber gerade dadurch eine folgende Ermattung herbeizogen: so wußten sie den Schlaf nicht haben überwinden können, dessen verführerische Schichtigkeit alle Gründe überwiegt, wenn nicht die Natur in ihrer Größe ihnen beigestanden wäre und in ihrem Innern eine Kraft aufgerufen hätte, welche imstande war, dem Schlafe zu widerstehen.

In der ungeheuren Stille, die herrschte, in der Stille, in der sich kein Schneepfeifen zu hören schien, hörten die Kinder dreimal Krachen des Eises. Was das Starke scheint und doch das Negativ und Lebenshafte ist, der Gletscher, hatte die Töne hervorgebracht. Dreimal hörten sie hinter sich den Schall, der sich nach allen Richtungen im Eise verbreitete und gleichsam durch alle Nerven des Eises lief. Die Kinder blieben mit offenen Augen sitzen und schauten in die Sterne hinaus.

Auch für die Augen begann sich etwas zu entwickeln. Wie die Kinder so saßen, erblickte am Himmel von ihnen ein bleiches Licht mitten unter den Sternen und spannte einen schwachen Bogen durch dieselben. Es hatte einen grünlichen Schimmer, der sich nach unten zog. Über der Boden wurde immer heller und heller, bis sich die Sterne vor ihm zurückzogen und erloschen. Auch in andere Gegenden des Himmels lande er einen Schein, der schimmernd und leuchtend und lebendig unter die Sterne floss. Dann fanden Farben verschiedenen Lichtes auf der Höhe des Bogens, wie Raden einer Krone, und brannten. Es lag hell durch die benachbarten Himmelsgegenden, es spritzte leise und ging in sanftem Zuden durch lange Räume. Hatte sich nun der Gewitterstich des Himmels durch den unerhörten Schneefall so gelöst, daß er in diesen stummen, herrlichen Strömen des Lichtes ausfloss, oder war es eine andere Ursache der unergründlichen Natur. Nach und nach wurde es schwächer und immer schwächer, die Farben erloschen zuerst, bis es allmählich und unmerklich immer geringer wurde, und wieder nichts am Himmel war, als die tausend und tausend einfachen Sterne.

Die Kinder sagten keines zu dem andern ein Wort, sie blieben fort und fort sitzen und schauten mit offenen Augen in den Himmel.

Es geschah nun nichts Besonderes mehr. Die Sterne glänzten, funkelten und glitzerten, nur manche schießende Schmutz fuhr durch sie.

Endlich, nachdem die Sterne lange allein gelassen hatten, und nie ein Schlächten Mond am Himmel zu erblicken gewesen war, geschah etwas anderes. Es hing der Himmel an, heller zu werden, langsam heller, aber doch zu erkennen; es wurde keine Farbe sichtbar, die bleichsten Sterne erloschen, und die anderen standen nicht mehr so dicht. Endlich wichen die stärkeren, und der Schnee vor den Höhen wurde deutlicher sichtbar. Zuletzt farbte sich eine Himmelsgegend gelb, und ein Wolkenstreifen, der in derselben war, wurde zu einem leuchtenden Faden entzündet. Alle Dinge waren klar zu sehen, und die entfernten Schneeflächen zeichneten sich scharf in die Luft.

„Sanna, der Tag bricht an,“ sagte der Knabe.

„Ja, Konrad,“ antwortete das Mädchen.

„Wenn es nur noch ein bißchen heller wird, dann gehen wir aus der Hütte und laufen über den Berg hinunter.“

Es wurde heller, an dem ganzen Himmel war kein Stern mehr sichtbar, und alle Gegenstände standen in der Morgen-

dämmerung da.

„Nun, geht gehen wir,“ sagte der Knabe.

„Ja, wir gehen,“ antwortete Sanna.

Die Kinder standen auf und versuchten ihre erst heute recht müden Glieder. Obwohl sie nichts geschlafen hatten, waren sie doch durch den Morgen gestärkt, wie das immer so ist. Der Knabe hing sich das Kalbsfleisch an und machte das Pelzjackchen an Sanna fester zu. Dann führte er sie aus der Hütte.

Weil sie nach ihrer Meinung nur über den Berg hinabzuwandeln hatten, dachten sie an kein Essen und untersuchten das Mäntchen nicht, ob noch Weibkinder oder andere Geware darin seien.

Von dem Berge wollte nun Konrad, weil der Himmel ganz heiter war, in die Tälern hinabschauen, um das Gscheid Tal zu erkennen und in dasselbe hinunterzugehen. Aber er sah

gar keine Tälern. Es war nicht, als ob sie sich auf einem Berge befänden, von dem man hinabsieht, sondern in einer fremden, seltsamen Gegend, in der lauter unbekannte Gegenstände sind. Sie sahen heute auch in größerer Entfernung furchtbare Felsen aus dem Schnee emporsteigen, die sie gestern nicht gesehen hatten, sie sahen das Eis, sahen Hügel und Schneeflecken emporstehen, und hinter diesen war entweder der Himmel, oder es ragte die blaue Spitze eines sehr fernen Berges am Schneerande hervor.

In diesem Augenblicke ging die Sonne auf.

Eine riesengroße, blutrote Scheibe erhob sich an dem Schnee saume in den Himmel, und in dem Augenblicke errödete der Schnee um die Kinder, als wäre er mit Millionen Rosen überstreut worden. Die Kuppen und die Hörner warfen sehr lange, grünliche Schatten längs des Schnees.

„Sanna, wir werden jetzt da weiter vorwärts gehen, bis wir an den Rand des Berges kommen und hinuntersehen,“ sagte der Knabe.

Sie gingen nun in den Schnee hinaus. Er war in der heiteren Nacht noch trockener geworden und wick den Tritten noch besser aus. Sie wankten richtig fort. Ihre Glieder wurden sogar geschmeidiger und stärker, da sie gingen. Allein sie kamen an keinen Rand und sahen nicht hinunter. Schneefeld entwickelte sich aus Schneefeld, und am Saume eines jeden stand alle Male wieder der Himmel.

Sie gingen desunachtsamt fort.

Da kamen sie wieder in das Eis. Sie wußten nicht, wie das Eis dahergekommen sei, aber unter den Füßen empfanden sie den glatten Boden, und waren gleich nicht die fürchterlichen Trümmer, wie an jenem Rande, an dem sie die Nacht zugebracht hatten, so sahen sie doch, daß sie auf dem glatten Eise fortgingen, sie sahen hie und da Stücke, die immer mehr wurden, die sich näher an sie drängten, und die sie wieder zu Klütern zwangen.

Über sie verfolgten doch ihre Richtung.

Sie kletterten neuerdings an Klütern empor. Da standen sie wieder auf dem Eise. Heute bei der hellen Sonne konnten sie erst erblicken, was es ist. Es war ungeheuer groß, und jenseits standen wieder schwarze Felsen empor, es ragte, gleichsam Welle hinter Welle, auf, das beschneite Eis war gedünat, gequollen, emporgehoben, gleichsam, als schöbe es sich noch vorwärts und stöße gegen die Brust der Kinder heran. In dem Weiß sahen sie unzählige vorwärtsgelende, geschlängelte blaue Linien. Zwischen jenen Stellen, wo die Eisrücken, gleichsam wie aneinander geschmettert, starren, gingen auch Linien, wie Wege, aber sie waren weiß und waren Streifen, wo sich fester Eisboden vorfand, oder die Stücke doch nicht gar so sehr verschoben waren. In diese Wäde gingen die Kinder hinein, weil sie doch einen Teil des Eises überschreiten wollten, um an den Bergwand zu gelangen und endlich einmal hinunterzusehen. Sie sagten kein Wortlein. Das Mädchen folgte dem Knaben. Aber es war auch heute wieder Eis, lauter Eis. Wo sie hinübergelangen wollten, wurde es gleichsam immer breiter und breiter. Da schlugen sie, ihre Richtung aufgebend, den Rückweg ein. Wo sie nicht gehen konnten, griffen sie durch die Mengen des Schnees hindurch, der oft dicht vor ihrem Auge wegrach und den sehr blauen Streifen einer Eispalte zeigte, wo doch früher alles weiß gewesen war; aber sie kümmerten sich nicht darum, sie arbeiteten sich fort, bis sie wieder irgendwo aus dem Eise heraustraten.

„Sanna,“ sagte der Knabe, „wir werden gar nicht mehr in das Eis hineingehen, weil wir in demselben nicht fortkommen. Und weil wir schon in unser Tal gar nicht hinabsehen können, so werden wir gerade über den Berg hinabgehen. Wir müssen in ein Tal kommen, dort werden wir den Reuten sagen, daß wir aus Gscheid sind, die werden uns einen Wegweiser nach Hause mitgeben.“

„Ja, Konrad,“ sagte das Mädchen.

So begannen sie nun in dem Schnee nach jener Richtung abwärtszugehen, welche sich ihnen eben darbot. Der Knabe führte das Mädchen an der Hand. Allein nachdem sie eine Weile abwärts gegangen waren, hörte in dieser Richtung das Gehänge auf, und der Schnee stieg wieder empor. Also änderten die Kinder die Richtung und gingen nach der Länge einer Mulde hinab. Aber da fanden sie wieder Eis. Sie stiegen also an der Seite der Mulde empor, um nach einer andern Richtung ein Abwärts zu suchen. Es führte sie eine Fläche hinab, allein die wurde nach und nach so steil, daß sie kaum noch einen Fuß einsinken konnten und abwärtszuweichen fürchteten. Sie kamen also wieder empor, um wieder einen andern Weg nach abwärts zu suchen. Nachdem sie lange im Schnee emporgekommen und dann auf einem ebenen Rücken fortgelaufen waren, war es, wie früher: entweder ging der Schnee so steil ab, daß sie gestürzt wären, oder er stieg wieder hinan, daß sie auf den Berggipfel zu kommen fürchteten. Und so ging es immer fort.

Da wollten sie die Richtung suchen, in der sie gekommen waren, und zur roten Anglückale hinabgehen. Weil es nicht schneit, und der Himmel so hell ist, so würden sie, dachte der Knabe, die Stelle schon erkennen, wo die Säule sein sollte, und würden von dort nach Gscheid hinabgehen können.

Der Knabe sagte diesen Gedanken dem Schwesterchen, und diese folgte.

Allein auch der Weg auf den Hals hinab war nicht zu finden.

So klar die Sonne schien, so schön die Schneeflecken dastanden, und die Schneefelder dalagen, so konnten sie doch die Gegend nicht erkennen, durch die sie gestern heraufgekommen waren. Gestern war alles durch den fürchterlichen Schneefall verhängt gewesen, daß sie kaum einige Schritte von sich gesehen hatten, und da war alles ein einziges Weiß und Grau durcheinander gewesen. Nur die Felsen hatten sie gesehen, an denen und zwischen denen sie gegangen waren: allein auch heute hatten sie bereits viele Felsen gesehen, die alle den nämlichen Anschein gehabt hatten, wie die gestern gesehenen. Heute ließen sie frische Spuren in dem Schnee zurück; aber gestern sind alle Spuren von dem fallenden Schnee verdeckt worden. Auch aus dem bloßen Anblicke konnten sie nicht erraten, welche Gegend auf den Hals führe, da alle Gegenstände gleich waren. Schnee, lauter Schnee. Sie gingen aber doch immer fort und meinten, es zu erringen. Sie wichen den steilen Abhängen aus und kletterten keine steilen Klüthen hinan.

Auch heute blieben sie öfter stehen, um zu horten; aber sie vernahmen auch heute nichts, nicht den geringsten Laut. Zu sehen war auch nichts, als der Schnee, der helle, weiße Schnee, aus dem hie und da die schwarzen Hörner und die schwarzen Steinrücken emporstanden.

Endlich war es dem Knaben, als lähe er auf einem fernen, schiefen Schneefelde ein häßliches Feuer. Es tauchte auf, es tauchte nieder. Jetzt sahen sie es, jetzt sahen sie es nicht. Sie blieben stehen und blickten unverwandt auf jene Gegend hin. Das Feuer häßte immer fort, und es schien, als ob es näher käme; denn sie sahen es größer und sahen das Häßliche deutlicher. Es verschwand nicht mehr so oft und nicht mehr

auf so lange Zeit, wie früher. Nach einer Weile vernahmen sie in der stillen, blauen Luft schwach, sehr schwach etwas, wie einen lange anhaltenden Ton aus einem Hirtenhorne. Wie aus Instinkt, schrien beide Kinder laut. Nach einer Weile hörten sie den Ton wieder. Sie schrien wieder und blieben auf der nämlichen Stelle stehen. Das Feuer näherte sich auch. Der Ton wurde zum dritten Male vernommen und dieses Mal deutlicher. Die Kinder antworteten wieder durch lautes Schreien. Nach einer geraumen Weile erkannten sie auch das Feuer. Es war kein Feuer, es war eine rote Fahne, die geschwungen wurde. Zugleich ertönte das Hirtenhorn näher, und die Kinder antworteten.

„Sanna“, rief der Knabe, „da kommen Leute aus Gscheid, ich kenne die Fahne, es ist die rote Fahne, welche der fremde Herr, der mit dem jungen Eschenjäger den Gars bestiegen hatte, auf dem Gipfel aufpflanzte, daß sie der Herr Pfarrer mit dem Fernrohr sehe, was als Zeichen gelte, daß sie oben seien, und welche Fahne damals der fremde Herr dem Pfarrer geschenkt hat. Du warst noch ein recht kleines Kind.“

„Ja, Konrad.“

Nach einer Zeit sahen die Kinder auch die Menschen, die bei der Fahne waren, kleine schwarze Stellen, die sich zu bewegen schienen. Der Ruf des Hornes wiederholte sich von Zeit zu Zeit und kam immer näher. Die Kinder antworteten jedes Mal.

Endlich sahen sie über den Schneebhang gegen sich her mehrere Männer mit ihren Stöcken herabfahren, die die Fahne in ihrer Mitte hatten. Da sie näher kamen, erkannten sie dieselben. Es war der Herr Pfarrer mit dem Horne, seine zwei Söhne, dann der junge Eschenjäger und mehrere Bewohner von Gscheid.

„Gebenheit sei Gott“, schrie Philipp, „da seid ihr ja. Der ganze Berg ist voll Leute, laßt doch einer gleich in die Sideralpe hinab und laßt die Glocke, daß die dort hören, daß wir sie gefunden haben, und einer muß auf den Krebsstein gehen und die Fahne dort aufpflanzen, daß sie dieselbe in dem Tale sehen und die Wälder abschließen, damit sie es wissen, die im Milsdorfer Wald suchen, und damit sie in Gscheid die Rauchfeuer anzünden, die in der Luft gesehen werden, und alle, die noch auf dem Berge sind, in die Sideralpe hinabbedeuten. Das sind Weihnachtskinder.“

„Ich laufe in die Alpe hinab“, sagte einer.

„Ich trage die Fahne auf den Krebsstein“, sagte ein anderer.

„Und wir werden die Kinder in die Sideralpe hinabbringen, so gut wir es vermögen, und so gut uns Gott helfe“, sagte Philipp.

Ein Sohn Philipps schlug den Weg nach abwärts ein, und der andere ging mit der Fahne durch den Schnee dahin.

Der Eschenjäger nahm das Mädchen bei der Hand, der Herr Philipp den Knaben. Die andern halfen, wie sie konnten. So begann man den Weg. Er ging in Windungen. Bald gingen sie nach einer Richtung, bald schlugen sie die entgegengesetzte ein, bald gingen sie abwärts, bald aufwärts. Immer ging es durch Schnee, immer durch Schnee, und die Gegend blieb sich beständig gleich. Ueber sehr schmale Flächen liefen sie Steigeisen an die Füße und trugen die Kinder. Endlich nach langer Zeit hörten sie ein Glöcklein, das sanft und fein zu ihnen heraufkam und das erste Zeichen war, daß ihnen die niederen Gegend wieder zusandten. Sie muhten wirklich sehr tief herabgekommen sein; denn sie sahen ein Schneehaupt recht hoch und recht blau über sich ragen. Das Glöcklein aber, das sie hörten, war das der Sideralpe, das gekläut wurde, weil dort die Zusammenkunft verabredet war. Da sie noch weiter kamen, hörten sie auch schwach in die stille Luft die Wälderschüsse herauf, die infolge der ausgesteckten Fahne abgefeuert wurden, und sahen dann in die Luft seine Rauchsäulen aufsteigen.

Da sie nach einer Weile über eine sanfte schiefe Fläche abgingen, erblickten sie die Sideralpe. Sie gingen auf sie zu. In der Hütte brannte ein Feuer, die Mutter der Kinder war da, und mit einem kuckbären Schrei lief sie in den Schnee zurück, als sie die Kinder mit dem Eschenjäger kommen sah.

Dann lief sie heran, betrachtete sie überall, wollte ihnen zu essen geben, wollte sie wärmen, wollte sie in vorhandenes Heu legen; aber bald überlegte sie sich, daß die Kinder durch die Freude härter seien, als sie gedacht hatte, daß sie nur einiger warmer Speisen bedurften, die sie bekamen, und daß sie nur ein wenig ausruhen mußten, was ihnen ebenfalls zuteil werden sollte.

Da nach einer Zeit der Ruhe wieder eine Gruppe Männer über die Schneefläche herabkam, während das Glöcklein immerfort läutete, liefen die Kinder selber mit den andern hinaus, um zu sehen, wer es sei. Der Schuster war es, der einspitzige Alpensteiger, mit Alpenstock und Steigeisen, begleitet von seinen Freunden und Kameraden.

„Sebastian, da sind sie“, riefte das Weib.

Er aber war stumm, zitterte und lief auf sie zu. Dann rührte er die Lippen, als wollte er etwas sagen, sagte aber nichts, rief die Kinder an sich und hielt sie lange. Dann wandte er sich gegen sein Weib, schloß es an sich und rief: „Sanna, Sanna!“

Nach einer Weile nahm er den Hut, der ihm in den Schnee gefallen war, auf, trat unter die Männer und wollte reden. Er sagte aber nur: „Nachbarn, Freunde, ich danke Euch.“

Da man noch gewartet hatte, bis die Kinder sich zur Beruhigung erholt hatten, sagte er: „Wenn wir alle beisammen sind, so können wir in Gottes Namen aufbrechen.“

„Es sind wohl noch nicht alle“, sagte der Herr Philipp, „aber die noch abgehen, wissen aus dem Rauche, daß wir die Kinder haben, und sie werden schon nach Hause gehen, wenn sie die Alpehütte leer finden.“

Man machte sich zum Aufbruch bereit.

Man war auf der Sideralpe nicht gar weit von Gscheid entfernt, aus dessen Fenstern man im Sommer recht gut die grüne Matte sehen konnte, auf der die graue Hütte mit dem kleinen Glöcklein stand; aber es war unterhalb eine fallrechte Wand, die viele Klüften hoch hinabging, und auf der man im Sommer nur mit Steigeisen, im Winter gar nicht hinabkommen konnte. Man mußte daher den Umweg zum Gars machen, um von der Unglücksfalle aus nach Gscheid hinabzukommen. Auf dem Wege gelangte man über die Sideralpe, die noch näher an Gscheid ist, so daß man die Fenster des Dorfes zu erblicken meinte.

Als man über diese Wiege ging, tönte hell und deutlich das Glöcklein der Gscheid Kirche herauf, die Wandlung des heiligen Hochamtes verkündend.

Der Pfarrer hatte wegen der allgemeinen Bewegung, die am Morgen in Gscheid war, die Abhaltung des Hochamtes verschoben, da er dachte, daß die Kinder zum Vorschein kommen würden. Allein endlich, da noch immer keine Nachricht eintraf, mußte die heilige Handlung doch vollzogen werden.

Als das Wandlungsglöcklein tönte, sanken alle, die über die Sideralpe gingen, auf die Knie in den Schnee und bete-

ten. Als der Klang des Glöckleins aus war, standen sie auf und gingen weiter.

Der Schuster trug meistens das Mädchen und ließ sich von ihm alles erzählen.

Als sie schon gegen den Wald des Gars kamen, trafen sie Spuren, von denen der Schuster sagte: „Das sind keine Fußstapfen von Schuhen meiner Arbeit.“

Die Sache klärte sich bald auf. Wahrscheinlich durch die vielen Stimmen, die auf dem Plage tönten, angelockt, kam wieder eine Abteilung Männer auf die Herabgehenden zu. Es war der aus Angst aschenhaft entfärbte Förster, der an der Spitze seiner Knechte, seiner Gefellen und mehrerer Milsdorfer herabkam.

„Sie sind über das Gletschereis und über die Schrände gegangen, ohne es zu wissen“, rief der Schuster seinem Schwiegersohn zu.

„Da sind sie ja — da sind sie ja — Gott sei Dank“, antwortete der Förster. „Ich weiß es schon, daß sie oben waren; als Dein Vate in der Nacht zu uns kam, und wir mit Lichtern den ganzen Wald durchsucht und nichts gefunden hatten — und als dann das Morgenrot anbrach, bemerkte ich an dem Wege, der von der roten Unglücksfalle links gegen den Schneebach hinanführt, daß dort, wo man eben von der Säule weggeht, hin und wieder mehrere Reiterchen und Rütchen geschnitten sind, wie Kinder gerannt, wo sie eines Weges gehen — da wußte ich es — die Richtung ließ sie nicht mehr aus, weil sie in der Höhlung gingen, weil sie zwischen den Felsen gingen, und weil sie dann auf dem Grat gingen, der rechts und links so steil ist, daß sie nicht hinabkommen konnten. Sie muhten hinauf. Ich schickte nach dieser Beobachtung gleich nach Gscheid, aber der Holzknecht Michael, der hinüberging, sagte bei der Rückkunft, daß er uns fast am Gise oben traf, daß Ihr sich schon habet, weshalb wir wieder heruntergingen.“

„Ja“, sagte Michael, „ich habe es gesagt, weil die rote Fahne schon auf dem Krebssteine steht, und die Gscheid dieses als Zeichen erkannten, daß verabredet worden war. Ich sagte Euch, daß auf diesem Wege da alle herabkommen müßten, weil man über die Wand nicht gehen kann.“

„Und nie nieder und danke Gott auf den Knieen, mein Schwiegersohn“, fuhr der Förster fort, „daß kein Wind gegangen ist. Hundert Jahre werden wieder vergehen, daß ein so wunderbarer Schneefall niederfällt, und daß er gerade niederfällt, wie nasse Schnüre von einer Stange hängen. Wäre ein Wind gegangen, so wären die Kinder verloren gewesen.“

„Ja, danken wir Gott, danken wir Gott“, sagte der Schuster.

Der Förster, der seit der Ehe seiner Tochter nie in Gscheid gewesen war, beschloß, die Leute von Gscheid zu begleiten.

Da man schon gegen die rote Unglücksfalle aufkam, wo der Holzweg begann, wartete ein Schützen, den der Schuster auf alle Fälle dahin bestellt hatte. Man tat die Mutter und die Kinder hinein, versah sie hinreichend mit Decken und Betten, die im Schützen waren, und ließ sie nach Gscheid vorausfahren. Die anderen folgten und kamen am Nachmittag in

Gscheid an.

Die, welche noch auf dem Berge gewesen waren und erst durch das Rückzugszeichen erfahren hatten, fanden sich auch nach und nach ein. Der letzte, welcher erst am Abend kam, war der Sohn des Gärten Philipp, der die rote Fahne auf den Krebsstein getragen und sie dort aufgefahnt hatte.

In Gscheid wartete die Großmutter, welche herübergefahren war.

„Nie, nie“, rief sie aus, „dürfen die Kinder in ihrem ganzen Leben mehr im Winter über den Gars gehen.“

Die Kinder waren von dem Getriebe betäubt. Sie hatten noch etwas zu essen bekommen, und man hatte sie in das Bett gebracht. Spät gegen Abend, da sie sich ein wenig erholt hatten, da einige Nachbarn und Freunde sich in der Stube eingefunden hatten und dort von dem Ereignis redeten, die Mutter aber in der Kammer an dem Bettchen Sannas lag und sie streichelte, sagte das Mädchen: „Mutter, ich habe heute nachts, als wir auf dem Berge lagen, den heiligen Geist gesehen.“

„O Du mein geliebtes, Du mein liebes, Du mein einziges Kind“, antwortete die Mutter, „er hat Dir auch Gaben gesendet, die Du bald bekommen wirst.“

Die Schachfeln waren ausgepackt worden, die Vichter waren angezündet, die Tür in die Stube wurde geöffnet, und die Kinder sahen von dem Bette aus den verspäteten, hell leuchtenden, freundlichen Christbaum hinaus. Trotz der Erschöpfung muhte man sie noch ein wenig ansehn, daß sie hinausgingen, die Gaben empfingen, bewunderten und endlich mit ihnen einschliefen.

In dem Wirtshause in Gscheid war es an diesem Abend lebhafter als je. Alle, die nicht in der Kirche gewesen waren, waren jetzt dort und die andern auch. Jeder erzählte, was er gesehen und gehört, was er getan, was er geraten, und was für Begegnisse und Gefahren er erlebt hat. Besonders aber wurde hervorgehoben, wie man alles hätte anders und besser machen können.

Das Ereignis hat einen Abschnitt in die Geschichte von Gscheid gebracht, es hat auf lange den Stoff zu Gesprächen gegeben, und man wird noch nach Jahren davon reden, wenn man den Berg an heiteren Tagen besonders deutlich sieht, oder wenn man den Fremden von seinen Merkwürdigkeiten erzählt.

Die Kinder waren von dem Tage an erst recht das Eigentum des Dorfes geworden, sie wurden von nun an nicht mehr aus Gscheid, sondern als Eingeborene betrachtet, die man sich von dem Berge herabgeholt hatte.

Auch die Mutter Sanna war nun eine Eingeborene von Gscheid.

Die Kinder aber werden den Berg nicht vergessen und werden ihn jetzt noch ernstlich betrachten, wenn sie in dem Garten sind, wenn, wie in der Vergangenheit, die Sonne sehr schön scheint, der Lindenbaum duftet, die Vienen hummen, und er so schön und so blau, wie das sanfte Firmament, auf sie heraberschaut.

— Ende. —

Weihnachtsmuff in den Neußer Kirchen

Im Quirinusmünster

Vor der Mette spielt Münsterorganist Leo Berger alte Weihnachtsmusik: J. S. Bach: In dulci jubilo; Joh. Pachelbel: Vom Himmel hoch, da komm ich her.

Feierliche Mette 4 Uhr: Festmesse zu Ehren der Geburt unseres Herrn Jesu Christi für gem. Chor, Orgel und Orchester von Karl Koch, op. 7. Zum Offertorium: A solis ortus, gem. Chor von Lemacher, op. 58.

In den anschließenden hl. Messen: „Stille Nacht“, fünfst. gem. Chor u. Solo-Klarinette v. Kagerer; „In dulci jubilo“ von Mehner; „Ehre sei Gott in der Höhe“, gem. Chor, Orgel und Orchester von K. Müller.

Im feierl. Hochamt um 9 Uhr: Missa „O crux ave“ von Reles. Zum Offertorium: „Puer natus est“ von Lemacher, op. 58. Zum Schluß: „Adeste fideles“, Festgesang mit Orgel von Kromoldt.

In der Weihnachtsandacht um 5 Uhr: „Stille Nacht“ von Kagerer; „Weihnachtslieder“ von P. Singolin Sattner; „Kommt ihr Hirten“ von Kiedel; „Vom Himmel hoch“ von Hirsch; „Tantum ergo“ von Cohen.

Am zweiten Weihnachtsfesttag im feierl. Hochamt um 9 Uhr: „Missa Festiva i. h. St. Sigismundi“ von Griesbacher. Zum Offertorium: „A solis ortus“ v. Lemacher.

In St. Marien

Am ersten Feiertag in der Christmette um 4 Uhr: Zur Einleitung der Metten: Orgelvortrag: Improvisation über Weihnachtslieder von Musikdirektor Jos. Hopfau. Der Chor singt die „Festmesse in B“, 4st. gemischt mit großem Orchester von A. Faust. Zum Offertorium: „Hodie Christus natus est“, 6st. gem. Chor mit Orchesterbegleitung von K. Rempter.

In den nachfolgenden hl. Messen in Abwechselung mit dem Volksgefang: Als Aufführung des Weihnachtschors „Ehre sei Gott in der Höhe“, 4st. gem. mit Orchester und Orgel von Jos. Hopfau. Der Gärten Lied am Krippelstein, 4st. gem. Chor mit Orchester und Orgel von Georg Kellius. Menschen die ihr wart verloren, 4st. Männerchor von Hartmann. „In dulci jubilo“, 4st. gem. Chor von Jos. Mehner.

Beim Tageshochamt um 10 Uhr: „Messe in Es“ für 4—6st. gem. Chor mit Orgelbegleitung von Max Fille. Zum Offertorium: „Transeamus“, 4st. gem. Chor mit Orgelbegleitung von Jos. Schnabel. „Tantum ergo II“ von A. Faust. Zum Schluß: Orgelvortrag: Pastorale von Johann Pachelbel.

Am zweiten Feiertag beim feierlichen Hochamt um 10 Uhr: Missa „O crux ave“ für 6st. gem. Chor von Franz Reles. Beim Offertorium: „Gloria in excelsis Deo“, 4st. gem. Chor von Mich. Haller. Zum Schluß: Wiederholung des Weihnachtschors „Ehre sei Gott in der Höhe“ von Jos. Hopfau. Orgelvortrag: „Gloria in excelsis“ von Max Regier.

In St. Dreikönigen

Der Kirchenchor von St. Dreikönigen wird an den hl. Festtagen Folgendes zu Gehör bringen:

Am ersten Feiertag zur Mette um 4 Uhr: „Missa Jubilaei“ f. 6 gem. Stimmen von Franz Reles; Offertorium: „Lactentur coeli“, 5st. gem. von Bruno Stein; in den stillen hl. Messen: Deutsche Weihnachtslieder von Thiele, Weith, Hartmann, Praetorius u. a.

Am 9 Uhr-Hochamt: Missa „O crux ave“, 6st. gem. von Franz Reles; Offertorium: „Hodie Christus natus est“ für 5 gem. Stimmen von Bruno Stein. „Tantum ergo“ für 6 gem. Stimmen von Th. Pfeiffer. 5 Uhr Festkomplet Palmen für 4 Männerstimmen von P. Tag; „Tantum ergo“ für 4 Männerstimmen von R. Os.

Am zweiten Feiertag im 9 Uhr-Hochamt: „Missa Jubilaei“ von Franz Reles. Offertorium: „Ave verum“ v. Mozart.

In St. Joseph, Neu-Weißenberg

Am ersten Feiertage in der feierlichen Christmette: Kurz vor 4 Uhr Präludium G-dur für Orgel von Jos. Seb. Bach, anschließend allgemeines Lied „Heiligste Nacht“. In der Mette singt der Chor eine Festmesse von Rheinberger; zum Offertorium: „Resonet in laudibus“ für zwei Chöre von T. Gallus, einem deutschen Meister um die Wende des 16. Jahrhunderts. Während der beiden stillen hl. Messen singt der Chor: „Ein Kind geboren zu Bethlehem“ für gem. Chor a cappella gefest von Jos. Lechthaler; „Schlaf, mein Kindlein“ f. 4st. gem. Chor und 3st. Frauenchor; „In dulci jubilo“ (Jahrgang 1537 bekannt) Satz von Jos. Seb. Bach, als Einleitung dazu das gleichnamige Choralvorspiel von Bach.

Im Hochamt um 9 Uhr gesungen zur Aufführung die Messe Op. 2 von G. Lemacher.

Am zweiten Feiertage, 9 Uhr: Festmesse v. Rheinberger.

In St. Barbara

In den Feiertagen wird gesungen: Die Messen: „Es ist ein Ros“ entsprungen“ von Dr. Ruthen und Missa „quinti toni“ von Orlando di Lasso; zum Offertorium: „Hodie Christus natus est“ von Luca Marzani (1550—1599) und „Jubilae Deo“ von Orlando di Lasso. Dazu die Weihnachtslieder: „Es ist ein Ros“ entsprungen“, 4st. Satz v. Mich. Praetorius; „Freut euch, ihr lieben Christen“ v. Leonh. Schreiber; „Gelobet seist du, Jesus Christ“, 3st. Satz von P. Förster. Dorisches „Tantum ergo“ von Philipp.

In Neu-Grümlinghausen

Am ersten Amte singt der Kirchenchor als Erstaufführung die Missa in G von Max Fille für 4st. gem. Chor und Orgel; zum Offertorium: „Ehre sei Gott“ von Dr. G. Bäuerle; in den stillen hl. Messen werden alte deutsche Weihnachtslieder für 4st. Chor gesungen.

Am zweiten Hochamt: „Missa pastoralis“ in G von Josef Gruber, op. 45.

Am zweiten Tage: Messe von M. Fille.

Christuskirche Neuß

(evangel. Gemeinde)

St. Abend: 6 Uhr Christvesper unter Mitwirkung des Kinderchores der Martin-Luther-Schule. — Alte Krippenlieder mit Instrumentalbegleitung. 1. Feiertag: 9.30 Uhr im Festgottesdienst singt der evangelische Kirchenchor. Stimmiges Gloria von Johann Sebastian Bach, mit Violine und Orgelbegleitung — zwei alte Choräle.

Immer in der Weihnacht

Von Werner Delfers.

Es war in einer Schusterwerkstatt am Niederrhein, an einem regnerischen Dezemberabend. Der Meister war gerade dabei, einen neuen Schuh über den Keifen zu zwängen, als die Tür aufging und eine hohe, bärtige, regennasse Gestalt sich hereinschob, einen breitkrempigen Hut auf dem Kopf, ein Bündchen unter dem Arm. Der Mann machte ein paar Schritte bis in die Mitte der Werkstatt und sah aufmerksam von einem zum anderen, vom Lehrling auf den Gesellen, vom Gesellen auf den Meister. Sein Blick blieb am Gesicht des Meisters haften, verweilte dort eine Weile wie in aufmerkamer Betrachtung, und für einen Augenblick schien es, als ob er lächelte. Dann wandte er sich ab und schaute um sich in alle Winkel und auf alle Dinge der Werkstatt, ging unter den verwinkelten Böden der andern zu der alten Stanzmaschine, blickte sie von oben bis unten und strich mit einer gedankenlosen Gebärde die Hand über den blinkenden Stahl der Aufschlagfläche. Und so ging er zur Fräsmaschine, zur Walze und zur Steppmaschine, hob auf einmal den Kopf und sah mit staunenden Augen auf das Getriebe der Transmissions- und seinen Haupten und auf den elektrischen Motor in dem eisernen Deckengestänge. In dem Augenblick nun, in dem er den Kopf emporhob und das Gesicht dem Lampenlicht freigab, veränderte sich das Gesicht des Meisters zu einem Ausdruck der Betroffenheit und jähler Erkenntnis. Sprachlos öffnete sich sein Mund, der Hammer entfiel seiner Hand, und in einer plötzlich freudigen Aufregung stürzte er hinter dem Werkstisch hervor, wobei er die verklebten Finger an der blauen Arbeitsschürze hastig abrieb und schon von weitem dem Mann in der Mitte der Werkstatt die Hand entgegenstreckte: „Tag, Hannes!“ sagte er. „Mensch! Kerl!“ — „Tag, Wilhelm!“ sagte der andere. —

Lange stand der Hannes mit halberhobenem Kopf vor zwei Bildern, die in der Küche über der Nähmaschine aufgehängt waren, rechts und links von einem Spiegel. Bildnissen eines Mannes und einer Frau. Zwar war dem Porträtgemälde einer fernen Zeit entsprechend, alles auf Ernst, Festerlichkeit und würdevolle Pose abgestimmt (war es doch ein Ereignis, um nicht zu sagen ein Erlebnis gewesen, photographiert zu werden), aber alle Theatralik hatte den Schimmer von Güte in den Augen und das Ausfließen von Schalkhaftigkeit um den Mund des Mannes wie der Frau nicht völlig betörfen können, und wie sie nun, gleich als wollten sie ihm zunichte aus den schwarzen Rahmen, auf den Hannes herabsehen, ja ihm sogar noch mit den Blicken folgten, wenn er seinen Platz veränderte, da fing er plötzlich sich heftig zu schneuzen an und wollte nicht aufhören sich zu schneuzen und zu den Bildern hinaufzuschauen.

Schweigend sahen Meister und Meisterin ihm zu. Sie mochten wohl ahnen, was in seiner Seele vorging, in der Seele eines Menschen, der vor bald vier Jahrzehnten als Waisenknabe in dieses Haus gekommen war, der hier Vater und Mutter gefunden hatte, die glückliche Erneuerung seines Lebens aus schwerer und notvoller Kindheit. Erst nach sechs Jahren eintätigen und glücklichen Zusammenlebens war er fortgegangen, zu den Soldaten zunächst und dann in die Heimat. Heim? Ja, man erinnerte sich, die war irgendwo bei Malmedy gewesen, ein kleines Nest, und es fiel dem Meister nun ein, daß er am Ende wohl gar einen Belgier zu Besuch habe — einen Belgier! Er lächelte leise vor sich hin, weil er sich vorstellte, daß der Hannes ein Belgier sei.

Und nun wandte der sich doch um zu den beiden, und indem er sie aus seinen grau umfachten Augen seltam ansah, fragte er, wie lange sie denn nun tot seien, der Meister und die Meisterin, und ob ihr Ende leicht gewesen sei.

Ja, ihr Ende sei leicht gewesen, erzählte der Meister, wie hätte es das auch nicht sein sollen nach einem Leben der Pflicht und nimmermüder Sorge.

Er erzählte, wie es gewesen war, Krankheit und Sterben des Vaters und der Mutter, und da war es, als murrete der Hannes etwas vor sich hin oder auch in sich hinein, was keiner verstand, und dann sagte er laut, er habe schon auf dem Herwege nach den Gräbern Ausschau gehalten, aber die Dämmerung sei zu früh über ihn hergefallen, und so habe er sie nicht gefunden.

Dann werde er morgen mit ihm gehen, meinte der Meister. Es freffe sich gut, denn er sei selber an die vierzehn Tage nicht mehr dort gewesen. —

Nicht ein Wort sprach der Hannes von dem, was ihn hergeführt hatte und woher er kam. Er sprach sehr wenig und fast nur, um an irgendwas aus jener fernen Zeit zu erinnern, da er in dem Hause Lehrling und Geselle gewesen war, an einen Menschen oder an eine Begebenheit, ja an Dinge von solcher Wichtigkeit und Nebenbedeutung, daß Meister und Meisterin Nähe hatten, sie in ihrem Gedächtnis wiederzufinden. Es schien, als sei er dem Heute entrückt und sehe nur noch das Hier, das ein Hier der Vergangenheit war. Eine ferne Verlorenheit war in ihm und zugleich etwas wie Bängnis vor dem Gegenwärtigen, eine geheime Scheu und manchmal eine leise Verlegenheit, die den Meister an den kleinen, erdenden Bursch gemahnte, der vor einem Menschenalter zu ihnen ins Haus gekommen war. Ein und wieder auch konnte man glauben, daß er sich hinter der Vergangenheit verschanze, um sich vor der Gegenwart zu schützen, gleich als ob die Gegenwart ihm wehe täte oder ihn bedrohte. Und wie der Mann und die Frau das gewahrten, mit dem feinen Sinn der Dorfkinde, der sich an fremdem Leid genugsam erprobt hat, da folgten sie ihm mit Eifer und mit eigenem Antrieb in sein verlorenes Denken und verniederten es, ihn nach seinem Weg zu fragen, sei es auch ungewollt, in unvorsichtiger Andeutung.

Um sie herum türmten sich Stapel von Tuch und bunter Wolle, die nun zu abendlicher, auch wohl zu nächstlicher Stunde in Röde, Wulsen, Wänsle, Strümpfe und Schals verwandelt wurden, in Geschenke des Christkinds. Keiner, der von außen hereinschaute, konnte ahnen, wie schon seit Monaten Pfennig um Pfennig gespart und zusammengekratzt worden war; keiner aber auch, der das Glück oder Unglück hatte, des Sparens und Kratzens entraten zu dürfen, wußte etwas von dem wundersamen Zaubere, von der stillen Freude all der Vorbereitungen.

Hannes wußte darum. Denn er war dabei gewesen seit vielen, vielen Jahren, auch dann noch, als er längst nicht mehr zu diesem Hause gehört hatte. Er hatte dann, in seinen Gedanken, an derselben Stelle gesessen, an der er heute saß, in der Ecke der Gasse, der kleine Vertraute davor, die nun aus schweren schwarzen Rahmen zu ihm herniederstarrten mit ältlichen Augen und leise lächelndem Mund.

„Sollt ihr noch euren Weihnachtsbaum aus dem Grenzwald?“ fragte er nun.

Nein, antwortete der Meister, sie kriegen ihn jetzt von Garbens Heinrich, der ein armer Teufel geworden sei, dem man helfen müsse.

„Und habt ihr noch die alte Krippe? Dem hl. Josef war ein Arm abgebrochen, ich hatte ihn fallen lassen.“

Ja, Stuhl und Krippe seien noch die alten. Von den Figuren aber seien viele mit der Zeit „gestimmt“ und durch neue ersetzt worden. Nur noch das Christkind, ein paar Hirten und Schafe seien aus dem alten Bestand.

Und der Stern, ergänzte die Meisterin. — Und der Stern. Die Nähmaschine furrte. In warmen, dunklen Tönen flutete es blau, rot und grün in Strahlen und glatten Flächen über Tisch und Stühle.

„Wir haben keinen Weihnachtsbaum“, sagte Hannes, und in seiner Stimme war Fremdheit. Und nach einer Weile: „Wir haben auch keine Krippe.“ Die Pfeife war ihm ausgegangen, er hatte die Hände, zwei rauhe, zerarbeitete Schusterhände, vor sich gefaltet auf den Tisch gelegt und sah auf sie herab mit unwandelndem Blick.

Eine Weile war es ganz still. Die Frau schen auf einmal eiliger zu nähern, der Meister hatte den Kopf in die Hand gestützt, seine Finger spielten mit einem Stäbchen Zwirn.



Das Licht der Welt

G. Wilsbäumer.

Und dann hörte man in die Stille hinein den Hannes wieder sprechen, langsam und flüsternd:

„Ich wohne bei meiner Tochter. Der Mann ist ein Belgier. Meine Frau starb bei der Geburt unseres Kindes. Und nun hat es den Belgier. Einen fremden Mann. Ich habe es gewarnt.“

Sie hielt der Hannes inne, man konnte spüren, daß ihn das Erzählen hart anging, daß er nach Worten suchte, das Notwendigste zu sagen. Ehe noch einer sich soweit gemaunelt

Mein wunderwunderschönes Christkind

Von Ludwig Fündt.

Es war alles verzaubert diesmal, schon von früh an. Der Nikolaus hatte die Schuhe gefüllt, die unsere Kleinen vor die Tür gestellt hatten; aber als ich es selber versuchen wollte, fiel mir eine hübsche Sardinin im linken Schuh. — Dann war Kälte eingezogen, es wurde bitterkalt, und der See wollte gefrieren. Wir holten unsere Schlittschuhe vom Speicher herunter und stiegen sie ein. Nun fiel noch Schnee, und Konrad zog am ersten Tag auf den Schienerberg mit Schneeschuhen, um die Gelenke zu schmierem.

Dann hatte es, am Abend vor Weihnachten, aus Fenster geklopft, als wir alle in der Stube saßen und ich vorlas; es war aus „Nulaman“, einer vorzeitlichen Geschichte von der Schavischen Alb, an der die Kinder hingen, von den Kaimas und Kalamis, vom Ueber und der alten Parze, und vom Durra, dem höllischen Löwen. Dort, da es klopfte, erschallte wir fast, denn wir standen im „Nulaman“ an einer unheimlichen Stelle, und es geisterte so schon um uns. Aber als ich ans Fenster trat, stand da draußen im Garten, mitten im Schnee, unser Tannenbaum voll brennender Lichter. Es war eine hochgewachsene Tanne, die ich vor zwanzig Jahren gepflanzt hatte und die in dem wüßigen Boden zu einer mächtigen Höhe angezogen war. Nun war sie mit dickem Schnee bedeckt und trug auf allen Zweigen leuchtende Kerzen. Unter ihr aber lag, in ein blaues Tuch gehüllt, Maria, bäuerlich angetan, holdselig lebendig und über das Kind in ihrem Schoße geneigt. An einen grauen Esel, der im Schnee schnupperte, lehnte sich im braunen Mantel Joseph, bärtig, mit breitrandigem Hut und einem Stod in der Hand. Es mußte recht kalt sein, der Dampf dampfte in der Luft. Und nun läutete es an meinem Gartentor. Ich ging hinaus durch den knirschenden Schnee, an der Tanne vorbei, und öffnete. Zuerst hörte ich nur Schnauben und Stampfen von Pferden; dann sah ich, wie Männer abtiefen, mir war wie im Traum, denn ich kannte sie, und ich öffnete weit die Tür und ließ sie an mir vorbeiziehen. Still, wortlos schritten sie herein und auf die Tanne zu. Kupferne und goldene Gefäße trugen sie. Maria stieg bei ihnen auf sie, und Joseph legte die Hand aufs Herz. Und schon traten hinter ihnen drei Gestalten herein, auch sie mit seltsam nahe und bekannt, fahrende auf der Wänderstraße, wie sie mehmals im Jahr durch unsere Dörfer ziehen, ein

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

In den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderbar beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hehres Glänzen, heiliges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einlamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen —
O du gnadenreiche Zeit!

Eichenborff

hatte, daß er etwas Stilles, Ermunterndes oder auch Ablenkendes einwerfen konnte, kam wieder die Stimme des Hannes aus der Ecke der Bank über den Tisch:

„Es geht ihnen ja gut soweit. Der Mann verdient gut, und sind ohne Kinder. Ohne ein einziges Kind. Aber man friert in dem Hause. Man friert sich kaputt. Richtig — kaputt — friert man sich.“ Das letzte sagte er ganz leise, mit einer Stimme voll Leid.

Da also hätten wir das Leben des Hannes. Sie sahen es deutlich, sie erspähten den Jammer hinter seinen Worten: Wie ihm die Frau weghar in junger Ehe; wie alle Liebe und alle Sehnsucht des Einmalen sich dem Kinde zuwandten, dem einzigen; wie er sich schindete und plagte, allein für die Tochter; wie sie ihm, kaum erwachsen, dann den Fremden ins Haus brachte, eine fremde Sprache, eine fremde Gestalt, ein fremdes Vaterland; wie er sich mühte, dem Neuen gerecht zu werden, und wie er es nicht vermochte; wie ihm in der Wandlung der Tochter Stolz um Stolz die Heimat entrissen wurde; wie die große Leere in sein Herz zog und die Sehnsucht nach Wärme; wie dann wieder einmal die Weihnachtszeit kam und mit der Weihnachtszeit die Erinnerungen; und wie der alte Hannes es da auf einmal nicht mehr aushielt und sich auf den Weg machte —

Das alles sahen die Alten in deutlichen, greifbaren Bildern vor sich, und sie sahen nun auch, wie die Finger des Hannes, der angefangen hatte, seine Zonpfeife zu stopfen, leise zitterten. Es tat ihnen weh.

Sie schwiegen alle, und es war schon gut, daß der Hannes, über den Tisch gebeugt, solange mit der Zonpfeife zu tun hatte, denn so gewahrte er nicht, daß der Meister die Meisterin bedeutsam ansah und die Meisterin den Meister, und daß jene ein paar mal mit dem Kopf nickte, lebhaft und ermunternd. Und als dann der Hannes endlich seine Pfeife in Brand gesetzt hatte und man also hoffen durfte, daß es in seinem Innern ruhiger geworden war, da sagte der Meister, und er stand dabei auf und kam von der Nähmaschine zum Tisch herüber:

Hör mal, Hannes, du sollst mir das nicht abnehmen und du sollst nicht meinen, ich brauchte dich als Notnippel, aber du tätest mir schon einen Gefallen. Es regnet ja nun schon vier Tage in einem Stille, wogegen es vorher lange Zeit trocken gewesen ist, so daß wir fast nichts zu tun hatten. Und nun schmelzen uns die Leute, du hast es ja gesehen, die Schlittschuhe in Massen ins Haus, wo ich doch jetzt vor dem Fest auch eine Reihe neuer Schuhe auf Maß habe, daß ich nicht ein noch aus weiß. Ich meine, wenn du wolltest und du würdest mir ein wenig aushelfen, du tätest mir schon einen Gefallen.“

Der Hannes antwortete nicht. Er nickte nur mit dem Kopf, zog hastig sein Taschentuch heraus, ein allmächtiges, blutrotes Taschentuch und begann sich heftig zu schneuzen, wobei sein Gesicht hinter der roten Fahne verborgen blieb.

Und am nächsten Morgen um sechs stand der Hannes, in eigener Arbeitsjacke und in eigener Schürze, auf seinem Platz am Werkstisch, und lustig trommelte sein Hammer auf den Stiefelsohlen, und am Mittag fing er an, eine Maschier vor sich hinzuhämmern, die der Meister seit den Tagen seiner Jugend nicht mehr gehört hatte und die ihm nun wie ein altes, wunderliches Märchen zu Kopfe stieg.

Mann mit einer Oboe, ein Geiger und eine Frau mit einer Harfe. Sie stellten sich zur Seite und fingen an zu musizieren. Das klang so zauberisch durch die Winternacht, und wir alle lauschten nur. Die Schalmel und die Geige jangen ineinander, und die Harfe tönte wie mit silbernen Gloden. Draußen scharrten die Pferde.

Ich frage mich heute noch, ob wir bloß geträumt haben, alle denselben Traum. Warum hatte unser Hund nicht gebellt, als es klopfte? Der Geiger und der Bläser hatten die Gesichter von Freunden gehabt, und der Schnee unter dem Baum war am anderen Morgen zertritten.

Wir sprachen den ganzen Tag davon. Und wie nun am heiligen Abend selber das Christkind blieb und die Tür aufging und wir vor unseren Christbaum traten, welcher in unserer Bauernstube vom Boden bis zur Decke reichte da, sah unter ihm, in Moos gebettet, vor ihrer Hütte Maria im blauen Tuch, einen Daumen lang, aus Holz geschnitten, sowie sie tags zuvor leibhaftig groß im Garten gelesen hatte, und Joseph stand neben ihr am Felschen, die drei Könige beugten sich vor ihr, und die drei Rusikanten bliesen, geigten, harften. Ueber sie hin aber ging der Freudenschrei der Kinder.

In dieser Nacht gestor der See zu; man hörte das Eis zuweilen bersten mit dumpfem Klang, der wie eine tiefe Glode hallte und über die gläserne Fläche rollte. Ich schlief wenig und lauschte hinaus und fand um fünf Uhr früh auf. Ich holte die Geige und verließ das Haus; noch strahlten die klaren Sterne. Auf der Landstraße vor dem Dorf traf ich noch andere, in Wäntel und Pelze verhummt, und so liefen wir schweigend ins Nachbardorf, nach Horn; es war zu kalt zum Reden. Wir hatten die Harmonika versprochen, am Christfestmorgen in der Kirche das Ave Maria zu spielen, und auch dieser Gang war wie ein Wunder, unter den flimmernden Sternen, an dem nun schneebedeckten alten Kirchbaum vorbei, der zu anderen Zeiten anderen Schnee trug.

Dann, in der Kirche, hub die Orgel an im lichterfüllten Raum, mir fiel die Oboe unter der Tanne ein, die Harfnerin und der Mann mit der Geige, und nun quoll die Musik hinunter zu der lauschenden Gemeinde.

Ob Christkind Lebkuchen

Neußer
Zentrale der
Simmelsbäckerei

„Christkindchen ist am backen“, sagen die Kinder, wenn an den Dezembervormittagen der Himmel im Westen glühend leuchtet. Ja, was es Weihnachten alles an Leckereien gibt, das muß ja gerade vom Himmel kommen. Nun, eine ernsthafte Konkurrenz scheint diese Simmelsbäckerei für die irdischen Zuckerbäcker nie gewesen zu sein, zumindest aber sind von jeher Aufträge von dort oben an die Konditoren und Bäcker erteilt worden, denn solange man zurücksehen kann, ist dort gerade in der Weihnachtszeit Hochkonjunktur in diesen Dingen. Dann tritt alles andere zurück, die Sahnetorten und die anderen „alltäglichen“ Dinge und vom Meister bis zum jüngsten Stiff hat man sich umgestellt auf Weihnachtsbäckerei. Und da uns kein Flugzeug zur Verfügung stand, so haben wir uns mit unserem Photoapparat in einem irdischen Neußer Zentrallbetrieb begeben, um dort einiges von den süßen Arbeiten im Bilde einzufangen.

Ueber Weihnachtsgebäck könnte man ein kulturgeschichtliches Buch schreiben, wobei man dann die Feststellung machen würde, daß es ein nicht unwesentlicher Teil der weihnachtlichen Bräuche ist, die sich damit verbinden. Und jede Gegend hat darin ihre Spezialität, die nicht vollkommen nachgeahmt werden kann, selbst wenn man anderswo die gleichen Rezepte gebraucht. Und das ist gut so, denn für die betreffenden Städte bedeuten diese Sachen als „Ausfuhrartikel“ einen nicht unwesentlichen Wirtschaftsfaktor.

Für uns Rheinländer sind die Begriffe Printen und Spekulatius untrennbar mit Weihnachten verbunden und neben



Spekulatius wird ausgeschlagen

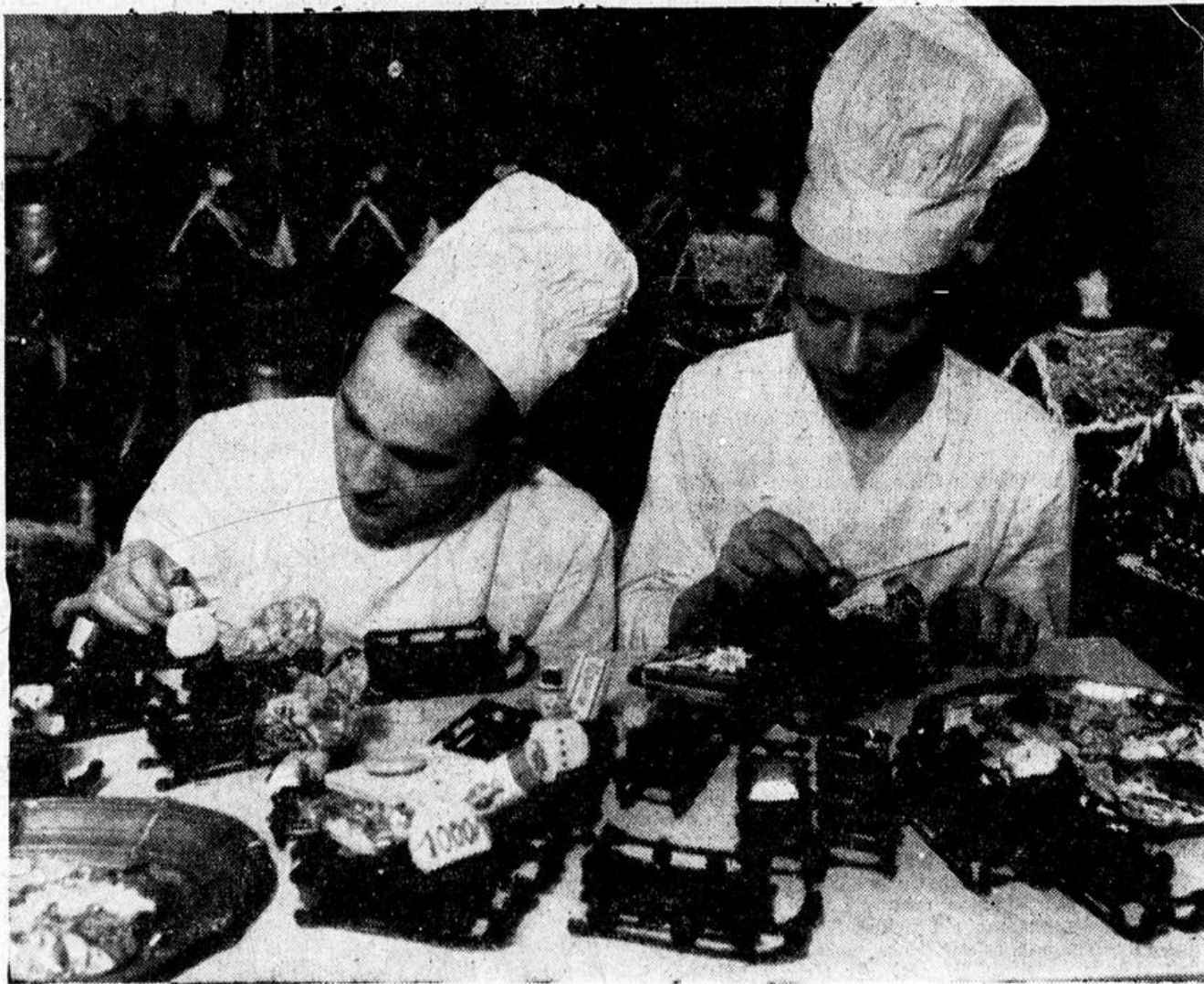
Nüssen und rotwangigen Kepseln bilden diese Gebäcke das Fundament des wohlgefüllten Weihnachtstellers. Es sind typisch rheinische Gebäcke und es gibt bei uns keine Backstube, in der sie nicht in Massen hergestellt würden. Mit dem Begriff „Printe“ verbindet sich aufs engste die Stadt Aachen, womit nun nicht gesagt ist, daß nicht auch bei uns vortreffliche Printen hergestellt würden. Aber der Aachener behauptet, man könne sie nirgendwo so herstellen wie dort, was angeblich mit dem Wasser zusammenhängt.



Marzipan in allen Formen

Ähnlich geht es ja auch mit dem Nürnberger Lebkuchen der weit über Deutschlands Grenzen hinaus sich in der ganzen Welt größter Beliebtheit erfreut. In einigen Teilen Schwabens nennt man das Weihnachtsgeschenk sogar „Lebkuchen“ und mit „Lebkuchleinmonat“ bezeichnen die Schweizer Alemannen gar den Dezember.

Bereits vor über 600 Jahren erfreuten sich Jung und Alt, Weltliche und Geistliche an dem duftigen „Lebkuchen“ oder „Lebkuchlein“. Der Lebkuchen stammt aus den Klöstern. Sein



In Christkinds Auftrag

Name ist der Verräter seiner Herkunft. Der erste Teil des Wortes stammt aus dem mittellateinischen „libum“, das ist Fladen. Das Gebäck wurde zuerst an geistlicher Stätte bereitet.

In Nürnberg, das heute noch der Hauptsitz der Lebkuchensbäckereien ist, spielten die Lebkuchen im 15. Jahrhundert auch außerhalb der Klostermauern eine hervorragende Rolle. Der Schmuck und die Verzierungen, die unsere Vorfahren jedem ihrer täglichen Gebrauchsgegenstände zu geben wußten, erstreckte sich auch auf die Leckereien, an denen sie sich ergötzen. Während wir uns heute mit ganz glatten Lebkuchen, die höchstens durch einen Stern von Mandeln oder Zitronat gezeichnet sind, begnügen, hatte man in früheren Jahren das Vergnügen, zugleich die schönsten und interessantesten Darstellungen wie die Geburt Jesu, Maria mit dem Kinde, das eigene Wappen oder das anderer Familien, prächtig gepuderte Frauen und Männer in der Tracht ihrer Zeit mitverpeisen zu dürfen.

Aus Sachsen kommt der „Christstollen“, der ebenfalls bei uns im Rheinland zum Weihnachtsfest gehört wie Printen und Spekulatius. Stollen darf man schon im Mittelalter, und wie so

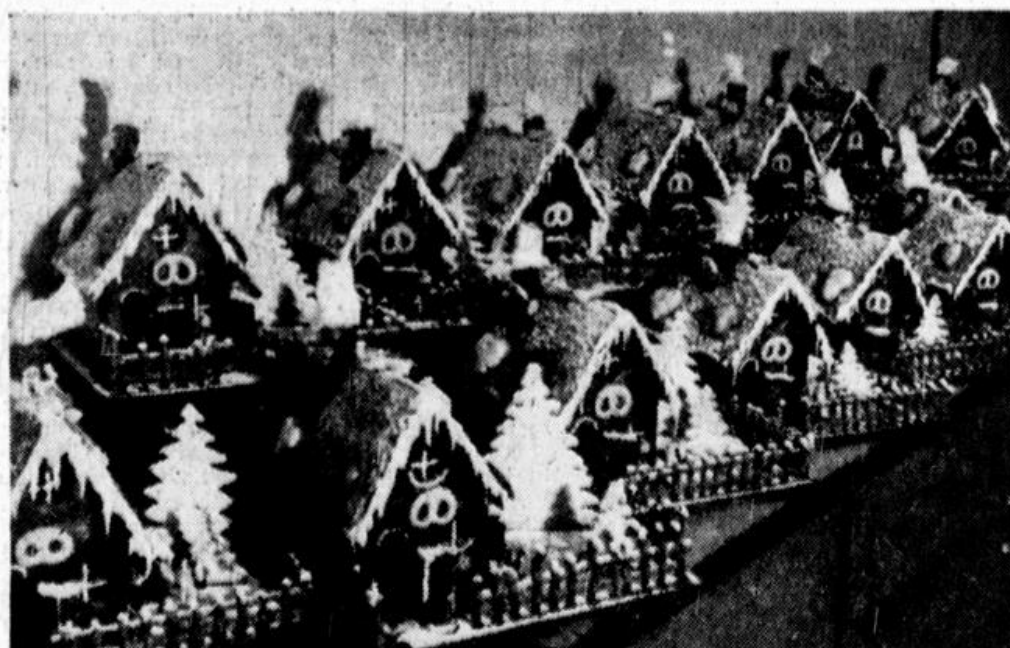
viele andere Gebäcke stellte er ein religiöses Symbol dar, hier das Christkind, das in Windeln eingewickelt ist.

Das Wasser läuft einem im Munde zusammen, da man so in der Backstube umhersteht und zuschaut, wie all die lederen Dinge entstehen. Man fühlt sich als gewissenhafter Reporter verpflichtet, sich von der Güte all der Dinge zu überzeugen und bedauert im Stillen, daß man nicht doch noch Konditor geworden ist. Da werden Hexenhäuschen gleich serienweise hergestellt

und in wenigen Stunden ist da sogar eine ganze Hexenhäusensiedlung entstanden, noch schöner als im Märchen von Hänsel und Gretel. Und dann die Marzipantorten. Man unterscheidet hier zwei Arten, und zwar den Lübecker, der so belassen wird wie er ist und den Königsberger, der nach der Verarbeitung im Backofen angebräunt, „geflämmt“ wird. Marzipantorten, Schweine, Speckseiten und Würst, verrostetes Eisen, Kartoffeln und andere Früchte des Feldes und des Gartens, Schneemänner und Schlitten, das alles entsteht in getreuer Nachahmung aus Marzipan und Schokolade. Dazu wandert Blech um Blech mit den verschiedensten Sorten Weihnachtsgebäck in den Ofen und wird appetitlich duftend wieder herausgeholt.

So sind in allen Backstuben fleißige Hände am Werk und helfen mit daran, daß das Christkind auch alle Wunschzettel erledigen kann, auf denen es nach Aufzählung dauerhafterer Dinge zum Schluß gewöhnlich heißt: „... und ein Teller Leckeres.“

Text und Fotos: W. Pfeifer.



Eine Hexenhäusensiedlung

Weil

Draußen
Häuser unregelmäßig
heute Weihnachts
Schneeflocken
sich in die Luft
überzieht. Die
und im weiten
und Gesotte

Eine von
sich nur ein
hinzu, die
Die bunten
erfüllt die
die Gloden
Es schneit,
der Straße
erschwert.
die Gasse her
Handwagen,
in einer grün
Er schneit
Schnee, und
Zeit hält er
abgedeckt ist,
er sich selbst,
wie einen

Das letzte
seiner Vorder
seiner Mutter
an der Schwir
lebt mit der
welche die
vorstellbare
es wohnt in
Schicksalschle
der Veste, die
Familie, dann
jähre Hans
Der Anna
in den Hof, e
seiner Mutter
bekommen?
her, fünf Ze
das Fenster
ich auch, sein
Er zerrt d
die er behu
in Papier ge
zu werden, s
Stall. Die
sich, er selbst
taumt sie un
Bringt einen

Berge

Berthold Otto.

Berge blauen in der Ferne,
Berge, schwindelnd hochgetragen,
Ihre hehren Gipfel ragen
In die Einsamkeit der Sterne.

Wolken schweben um die Riesen,
Wolken, zarte, federleichte.
Als des Sonnenlichtes Beichte
Goldne Strahlen sie umfliczen.

Schnee bedeckt die hohen Zacken,
Ewig' Schnee, der unberührt ist,
Reines Weiß, das nicht verführt ist
Von dem Grau verbrannter Schlacken.

Alpen streben zu den Firnen,
Felsdurchwirkte Alpenhänge,
Wunderbar ist ihr Gepränge:
Grüner Kranz um weiße Stirnen.

Alpen, Wolken, Schnee und Berge
Hat die Gottheit bildgestaltet,
Daz der Mensch die Hände faltet
Und sich fühlt als Zwerg der Zwergel.



Weihnacht vor der Stadt

Skizze von Gertrud Aulich.

Draußen am Rande der Stadt, wo die schiefen zerfallenden Häuser unregelmäßig in den engen Gassen stehen, auch da wird heute Weihnacht gefeiert. Frauen mit großen vorgebundenen Schürzen scheuern und putzen, das schmutzige Wasser ergießt sich in die Rinnele, wo es sich mit einer dünnen Eishaut überzieht. An den kleinen Fenstern leuchten farbige Vorhänge, und im weiten Umkreis verbreitet sich der Geruch von Gebäckem und Gejottetem.

Eine von den holprigen schlechtbeleuchteten Straßen, eigentlich nur ein schmaler, ungepflasterter Weg, führt in die Ferne hinaus, die weiß eingeschneit in ihrer großen Stille daliegen. Die dunklen Punkte darauf sind Raben, ihr rosiges Gejchrei erfüllt die Luft. Die Dunkelheit ist bereits hereingebrochen, die Gloden einer entfernten Kirche läuten den Heiligabend ein. Es schneit, — nasser, schwerer Schnee, der sich mit dem Schmutz der Straße zu einem zähen Schlamm verbindet und das Gehen erschwert. Von unten her bewegt sich ein ratterndes Gefährt die Gasse hinauf, die ungeöhlten Räder knarren. Es ist ein kleiner Handwagen, hoch mit Säcken beladen, ein schwächlicher Junge in einer grünen Toppe, ohne Mantel und Mütze, zieht ihn bergan. Er schauert vor Aufregung, sein buschiger Kopf bedeckt sich mit Schnee, und seine Hände frieren langsam blau. Von Zeit zu Zeit hält er an, läßt ein wenig die zeretzte Decke, mit der alles zugebedt ist, und greift prüfend darunter. Alles da! beruhigt er sich selbst, atmet tief auf und spürt sich mit Fuß und Gott wie einen Gaul an.

Das letzte Haus, ein schmaler einsidiger Bau, liegt mit seiner Vorderfront ganz im Dunkeln. Dort ist der Junge mit seiner Mutter und fünf Geschwistern zu Haus, sein Vater starb an der Schwindfucht. Die Mutter, eine verkrüppelte scheue Frau, lebt mit der ganzen Familie von der kleinen Unterhütung, welche die Stadt an die Armen zahlt. Sie alle haben eine unvorstellbare Bedürfnislosigkeit und ein hartes Gottvertrauen, es wohnt in diesem Volke eine unverwundliche Kraft, die allen Schicksalschlägen trotzt. Der Knabe mit dem Handwagen ist der Älteste, mit seinen zwölf Jahren eine Art Oberhaupt der Familie, dann kommen die neunjährige Sophie und der siebenjährige Hans, schließlich die „Zwillinge“ und das Kleintind.

Der Knabe polstert mit seinem Wagen durchs Tor und in den Hof, ein Fenster öffnet sich, und die weinerliche Stimme seiner Mutter fragt: „Bist du das, Paul, hast du die Kohlen bekommen?“ — „Ja, Mutter“, schreit der Junge vom Stall her, „fünf Zentner, ich werde sie gleich abladen... aber mach das Fenster zu, wirft dich erkälten... du, einen Baum habe ich auch, fein!“

Er zerrt die Decke herab und hebt eine kleine Fichte herunter, die er behutsam an die Wand lehnt. Dann kommen ein paar in Papier gewickelte Dinge dran, um betrachtet und untersucht zu werden, schließlich läßt er die Kohlen ab und verschließt den Stall. Die Mutter kommt heraus und nimmt die Päckchen an sich, er selbst klemt stolz das Bäumchen unter den Arm. „Nein“, raunt sie und lobt ihren Sohn, „was bist du für ein Bursche! Bringst einen ganzen Laden angeschleppt.“ „Was machen die

Kinder?“ fragt er im Ton der Erwachsenen. „Sie dürfen vorher nichts sehen, am liebsten, du sperrst sie in der Kammer ein. Hah, da sind sie schon, die Neugierigen. Wollt ihr wohl verschwinden! Sophie, jag sie fort!“

Die Stube ist geräumig und sauber und von einer höhangingenden Lampe erhellt. Die Kinder tragen frisch gewaschene Kleider, und die graue Kaze hat ein rotes Schleifchen bekommen. Im Ofen sprüht und knistert es, verschiedene Töpfe dampfen am Herd. Sophie jagt Hans und die Zwillinge in die Kammer zum Kleintind und schärfst ihnen im strengen Tone ein, sich ja recht still zu verhalten — „bis das Christkind kommt.“ Dann sitzt Paul am Tisch und bekommt Kaffee eingeeicht, macht es sich bequem und schaut zu, wie Mutter und Schwester, die vielen Päckchen auswickeln. Schmunzelnd hört er ihre Ausrufe der Ueberraschung.

Ah, da sind Kerzen, rote und blaue und grüne... nein und Kugeln, oh, die sind aber hübsch! Und die Mutter zuckt plötzlich mit der Hand zurück und erschrickt fast: Was? Das ist ja... nein, das ist doch nicht etwa ein Karpfen, du meine Güte, und so groß! — „Ja, schlacht ihn gleich und brat ihn fein!“ sagt Paul wichtig. „Doch laß, bringt es doch nicht zuwege, ich schlachte ihn selbst.“

Dann pukt Sophie die kleine Fichte, auf dem Tisch wirkt das Bäumchen hübsch und stattlich. Die Mutter lacht und brät; Paul heizt den Ofen und berichtet über sein Tagewerk, ganz wie ehemals sein Vater. „Obersteigers lassen grüßen“, sagte er, „und nächsten Monat soll ich mir wieder Kohlen holen... Nein, da hat er mich doch betrogen, dieser Gauner, hier sind ja zwei Kiste abgebrochen. Dreh den Baum um, Sophie! Die ganze Woche habe ich in der Kälte Christbäume verkauft... na, aber eine Matz mußte er doch herauskücken, dafür habe ich den Zwillingen die Pappchen gekauft, fein, was?“

„Und ich, bekomme ich gar nichts?“ fragt Sophie. „Wart ab, wirst es erleben“, sagt Paul, und zur Mutter: „Ist das Essen bald fertig? Gib etwas mehr Zucker an die Rohnjenneln, spär nicht so!“

Mutter und Tochter fragen nicht viel. Sie haben sich daran gewöhnt, daß der „große Bruder“ soviel wie möglich zum Unterhalt beiträgt. Gleich nach der Schule macht er sich an die

Arbeit. Bei Obersteigers hat er das Winterholz klein, und sommers hütet er die Ziegen; dafür gibt es Kohlen. Für die Frau seines Lehrers besorgt er allerlei Gänge, sie hat dafür seiner Mutter eine herrlich warme Bade gestrickt, die heute auf den Weihnachtstisch kommt. Am Abend kehrt er seinen Wirtsleuten den Hof und erspart so einen kleinen Teil Miete. Heute stand er den ganzen Vormittag auf dem Markt und verkaufte für Papenroth Fische, schrie und ludte die Kunden an und strotzte an Nase und Fingern. Aber er wurde mit einem herrlich großen auf der Seite schwimmenden Fisch belohnt.

Und dann ist der große Augenblick da. Ein Glöckchen klingelt. Der Baum brennt, und die Kinder werden hereingerufen. Sie nähern sich etwas scheu, aber dann stürzen sie zum Tisch und beginnen in den Herrlichkeiten zu wählen. Der große Bruder scheucht sie fort. Erst wird gejunen, befiehlt er. Und er stimmt mit heller Stimme an: Stille Nacht, heilige Nacht....

Die Mutter, die kleine, blaße, magere Frau, steht ein wenig abseits, singt leise mit und betrachtet gerührt ihren Jungen. Alle ihre Kinder sind gut und wohlgeraten. Aber er, er ist wie ein kleiner Held, ein Vater für seine Familie. Die Frau steht und schaut, sein schwarzer buschiger Kopf hebt sich gegen das flackernde Licht der Kerzen ab... und plötzlich füllt sie Tränen in den Augen. Und noch ehe das Lied zu Ende ist, breitet sie die Arme aus, und voll Stolz und Freude zieht sie ihn an sich, drückt ihn fest gegen ihre Brust, streicht über sein dichtes wirres Haar. Und er hält ganz still. In diesem Augenblick ist er nicht der tüchtige Kerl und gleichsam das Oberhaupt seiner Familie, jetzt ist er nichts als ein Kind, das sich bei der Mutter geborgen weiß und darüber unendlich glücklich ist.

Und dann drängen die anderen heran, sie alle wollen bemerkt und geliebt sein, und die Mutter umschlingt sie alle und ist gut mit ihnen, und sie selbst, sie ist dabei am glücklichsten! —

Ein kleines niedriges Haus am Rande der Stadt, viel Kummer viel Not und Sorge, aber auch viel Liebe und Glück. Und eine ungeheure große Kraft im Aushalten und Erdulden. Und heute besonders viel Liebe und Glück. Heute ist auch hier ein Baum, geschmückt und erleuchtet, und es stehen Kinder um ihn mit frohen Herzen.

Feilingsband auf Tann

Skizze von Hugo Bittrich.

Torpedoboot S 141 von der XX. Halbslotille krampt bei der Insel Gotland durch die aufgewühlte See. Wir stehen seit gestern wieder auf Korkposten gegen den Russen. Mit bösem Pfeifen fliegt der Nordsturm über die Wogen und hämmert an die Bordwand, daß die Spanten ächzen und knarren.

„Id lot mi warraftig noch an Land setzen. Vi düssen See-gang kammst jo tüchtig warnn. Hett jid wat hüt mit de frischreuliche Seesohrt. Dat is doch...!“

Kamm... ein Brecher taucht den Matrosen in Gischt und rauschende See. Er läßt ihn mit krummem Rücken geduldig über sich ergehen und preßt den Körper fester gegen das Brückenkleid. Langsam fließt das eiskalte Wasser vom Deck ab. Da wippt der Mann den Spitzir an dem triefenden Gesicht, holt tief Atem und spuckt kräftig nach Lee aus.

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntess Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wundervoll beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Sehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einflankeit
Steigt's wie wunderbares Singen —
O du gnadenreiche Zeit.

Eichendorf.

„Man immer lustig so wider. Windstärke ölven hebt wi ja woll schon. Wall jitt wi op Grundeis!“

Mit weichen Knien folgt der Kamerad den wilden, bodigen Bewegungen des Bootes und starrt mich dabei wütend an, als habe ich die ganze stuchwüdrige Schuld an dem Sauwetter hier draußen in der Ofise, heute, am Heiligabend 1915.

Ich luge über die Vordorndach nach vorn. Schnee und Hagelkörner peitschen mein Gesicht. In klaffende Tüer versinkt der Bug des Bootes, hoch springt der Gischt in die Luft, mit heftigem Ruck schießt das Vorschiff wieder aus der See, um gleich darauf trachend auf das weißlodende Wasser zu schlagen. Riesige Ellipsen schreiben die taumelnden Mastspitzen in den grauen Himmel.

Wir schütteln uns wie nasse Hunde und beißen die Zähne zusammen. Von Frost und Anstrengungen sind die Beine fast gefühllos. In den Stiefeln patst die Kälte, und das am Hals eindringende Salzwasser jagt mir kalte Schauer über den Leib.

Die Dunkelheit dämmert unmerklich herein. Wir fällt ein Abend ein, zu Hause, Heiligabend. Die Eltern sind zurück aus der Kirche. Weit ist die Tür geöffnet. Kerlegen schauen wir blinzelnd in den hellen Lichtstrom des festlichen Baumes. Warm und wohligh strahlt er uns an.

Ach ja, Wärme. Nur ein klein wenig Wärme jetzt. „Weg da... los... weg!“ Ich werde raub in die Wirklichkeit zurückgerissen. Der Vortmaat schreit und winkt nach achtern. Wir werfen schnell einen Blick dahin. Und da durchdringt uns ein würgender Schrecken. Mittschiffs am Torpedorohr hängt ein Matrose.

Wir hatten Kohlenbedarfs mitgenommen, um möglichst lange draußen bleiben zu können. In doppelten Reihen waren die Säcke an der Kelling festgezurr. Der Sturm und die See haben sie nun gepackt und einen nach dem andern weggerissen und über Bord geworfen. Dide, große Kohlenstücke tollern an Deck umher, einige umgekehrte Säcke rutschen unwillig gegen das Torpedorohr. Meterhoch kracht zeitweilig die toschende See

bort über das Schiff. Mit rauschendem Besen wird reine Fahne gefegt. Wir können es bei dem Orkan nicht hindern.

Einer der schweren Säcke hat sich beim scharfen Ueberholen des Schiffes in der Zielvorrichtung des Rohres verfangen und baumelt schwerfällig hin und her.

Das hat der zur Wartung und Pflege der Torpedos bestimmte Heizer von achtern her gesehen, wo er hinter dem Turm Dedung gesucht. Der Vortmaat auf der Brücke beobachtet, wie er sich langsam nach mittschiffs vorarbeitet; die Brecher hüllen ihn ein, seine Mütze reißt der orgelnde Wind in den grauen Himmel, doch er kommt tatsächlich vorwärts.

Der ist ja unflug, denkt der Vortmaat und schreit warnend hinunter. Aber der Heizer hört nichts beim schrillen Pfeifen des Sturmes. Er hat das Torpedorohr erreicht und beginnt, den halbgelüllten Kohlenlad vom Hestruken zu zerren. Wir schreien und winken. Der Wachoffizier ahnt Unheil und befiehlt schnell dem Rudergänger, das Boot in den Wind zu bringen, damit es etwas ruhiger liege. Er nimmt sich vor, den Mann da unten nachher wegen seines Leichtsinns anzuschmauzen.

Es kommt ganz anders. Eben gelingt es dem Heizer, den Sack loszulösen, da rutscht ihm ein anderer, noch vollgefüllter gegen den Leib. Seine Knie verlieren den Halt, ich sehe sein helles Haar flattern, und langschlägt er auf den Bahrtanz des Rohres.

Wir halten den Atem an. Ein riesiger Schaumwirbel rauscht von achtern heran und rast mit murrendem Gepolter über den Mann hinweg.

Ein hoher, rissiger Schrei weht zu uns her. Und dann ist die Stelle da unten leer. Zwischen tollenden Kohlenstüden fliebt weißer Schaum.

Wir haben trotz des Unwetters noch lange nach dem Kameraden gesucht. Die See hat ihn nicht hergegeben — — —

Durch den dämmernden Abend halten wir auf Land zu. Es geht nicht mehr. Eine kleine, windgeschützte Bucht nimmt uns auf. Hier werfen wir den Anker aus.

Raß und durchfaltet steigen wir ins Deck. Die Dampfheizung schmort. Es riecht nach Torpedool und feuchter Kleidung. Wir trinken einen Schlud heißen Kaffee und stecken die Tabakspfeifen in Brand. Ja, und dann sitzen wir mit ausgefüllten Armen an der Bad. Jeder weiß, der andere denkt an zu Haus, aber keiner will davon anfangen.

Bis der lange Hamburger in seine Badstife greift und die Handharmonika herausficht. Ein paar Töne laufen lachte und jag durch den Raum, verstümmen wieder. Tabakrauch zieht in dichter werdenden Schwaden unter dem niedrigen Deck. Es ist ganz still geworden. Mit kleinen Augen schauen die Matrosen in den dicken Qualm.

Da holt der Hamburger mächtig aus, und mit harter Kraft jubelt die alte, die ewige neue Melodie über die veränderten Köpfe: „Stille... heilige Nacht!“ Der steife Ostpreuße aus Lind zwinkert plötzlich mit den Augen, er steht schnell auf und rumort laut an seinem Gspind. Einer brummt schon mit, von vorn fällt die helle Stimme des Kriessfreiwilligen ein, jetzt die rauhe vom Vortmaat, und unversehens schwingt in vollem Chor das liebe, schöne Lied durch das schmale Matrosendeck unter der Bad. Die harte Spannung löst sich langsam aus den verwetterten Gesichtern. Das Boot dämpelt leise, hoch über uns orgelt und pfeift der Sturm. Es ist ja doch trotz allem Weihnachten, Weihnachten.



„Dienst von den Pfaffen“ Weihnachtsbegrüßungen“

Motto: Das Glück ist immer da! Aha!

Um die Weltliteratur auf dem Gebiete der „Zuversicht“
Weihnachtsbegrüßungen zu bereichern, schrieb ich diese wunder-
schönen Geschichten. Epiphany Brömmann, Dichter.

Das verwechsellte Geschenk

Es mußte wohl in der Eile geschehen sein, daß es so kam, wie es gekommen ist; jedenfalls war es passiert, und es war vorläufig nichts daran zu ändern. Als Frau Strödtchesfinesche das kleine Paket aufmachte, das sie noch zur Weihnachtsbescherung dringend brauchte, fand sie statt der gekauften sechs Taschentücher und statt der gleichzeitig erstandenen wollenen



„Frau Strödtchesfinesche wollte zunächst an eine Verwechslung glauben.“

Socken etwas ganz anderes in der papierenen Umhüllung, nämlich: einen seidenen Unterrock, bälchenfarbene, ein Paar gefüllte Glacehandschuhe und zwei Paare prachtvoller Damenleidenstrümpfe.

Frau Strödtchesfinesche wollte zunächst an eine Verwechslung glauben, an die zu glauben auch der liebe Leser und die liebenswerte Leserin zunächst zu glauben geneigt sind; aber dann fiel ihr doch ein, daß es ja auch noch eine andere Möglichkeit gab; von so etwas Mehlischem hatte die gute Frau erst heute Mittag in der Zeitung gelesen, da sich unglaubliche Glücksfälle gerade und just am Weihnachtsabend einzustellen pflegen, aus Gewohnheit oder aus Absicht; wer kann das wissen? Jedenfalls war Frau Strödtchesfinesche geneigt zu glauben, daß sie einmal das Objekt sein sollte, an dem die launische Göttin des Glückes sich zu bewähren hat, wenn die Menschenkinder überhaupt auf die Dauer noch an sie glauben sollen. Außerdem konnte ja auch die Firma, wo Frau Strödtchesfinesche ihre Sachen gekauft hatte, darauf ausgehen, langjähriges und infolge Mangels an Kredit gleich barzahlenden Kunden einmal eine Freude zu bereiten; wogegen man ja auch nichts einwenden konnte, sofern die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen über das Zugabewesen vom soundsovielen November achtzehnhundertfünfzig bis damit nicht verlegt wurden.

Immerhin: die gute Frau war nunmehr am heiligen Abend plötzlich in den Besitz unvermuteter und unerwarteter Reichtümer gekommen, an deren Qualität sie mit Begeisterung glaubte; und da sie kein Telefon hatte, da auch außerdem die Geschäfte nun geschlossen waren, so hüllte sie sich in die Freude dieses unbezahlten aber auch unbezahlbaren Besitzes ein, und sie sang mit frohem Herzen ihr „O, du fröhliche, o, du selige“ in die Gegend, obwohl das Radio es bestimmt schöner tat. Aber sie wollte ihre Stimmung nicht aus Büchern beziehen, und deswegen sang sie selbst, obwohl immerhin damit die Gefahr verbunden war, daß in der Nachbarschaft die Miete fallen würde. Knisternd in der seidenen Bracht des bälchen Unterrockes ging sie — noch war sie allein — durch das Zimmer; an den Händen trug sie die etwas bölligen pelzgefütterten Glacehandschuhe, in die sie hineinzuwachsen hoffte, obwohl sie eigentlich aus diesen Jahren heraus war, und sie wedelte vergnügt mit den beiden Paaren Seidenstrümpfen, die den festlichen Gang durch die beiden kommenden Feiertage noch vergnüglicher gestalten sollten.

Anderes war es bei Frau Möntesmoos. Sie hatte eigentlich nicht ein Paar ordinäre zwei-rechts-zwei-links wollenen Socken gekauft und auch nicht jene stark nach Brettern aussehenden sechs Taschentücher; sie wollte eigentlich einen seidenen Bälchenunterrock, pelzgefütterte Lederhandschuhe und seidenen Strümpfe ihrer durchaus liebenswerten Tochter Genevieve beizubringen, und sie sah sich nun sehr getäuscht und enttäuscht.

Sie stürzte sich, soweit ihre Leibeskräfte das zuließ, an das Telefon, um allerdings sofort zu bemerken, daß das Geschäft geschlossen sei (gemäß ministerieller Verordnung vom soundsovielen Oktober des Jahres 18hundertfünfzig) und daß sie bitte doch so freundlich sein möchte und bitte, nach den Tagen noch einmal anrufen möchte, da man dann sicher und entgegenkommenderweise bereit wäre, die Dinge zu klären.

Wir, die wir dieses schöne Stück bis hierher mit Interesse gelesen haben, wollen aber nichts davon wissen, wie die Sache nun ausgeht. Es gibt allerhand Möglichkeiten; aber wir wollen sie nicht abwägen. Wir wollen vielmehr uns an dem Glück der Frau Strödtchesfineschen weiden und wollen hoffen, daß ihr der Glaube erhalten bleibt, sie wäre auf einmal zu einem Schöpfkind des Glückes geworden, eine Annahme, die ganz sicher angenehm und sehr erfreulich ist. Allenfalls kann der Frau ja nichts passieren; schlimmsten Falles kann sie an geben, sie hätte noch an das Christkind geglaubt, obwohl dieses

ja nur kleinen Kindern etwas zu bringen pflegt. Vorläufig können wir annehmen, daß die Frau glücklich und unerwartet reich beschenkt worden ist. Und das ist sicher eine sehr schöne Überraschung.

Das große Los

Eben, als die Glocken am Vorabend des Weihnachtsfestes verklingen hatten, und der etwas mürrische und misepetrische Junggeselle Epaminondas Artaxerges sich anschickte, eine einsame Weihnachtsnacht anzubringen, geschah etwas Unerhörtes: „Poch“, „poch“, „poch“, „poch“, hörte er schwere Tritte auf der Treppe. Er schob schnell eine eben angebrochene Flasche Korn hinter den Schrank, da es an seiner Tür „Klopf-Klopf“ machte, und er rief, irgendwie erschreckt „Gereint!“ Dieses tat der Mann, der draußen stand — denn es handelte sich um einen solchen — denn auch der Eintretende war festlicher Gewand, und ein Cylinder verließ ihm nach oben einen geradezu überraschenden Abdruck, da seine Schmutzbartenden eigentlich nach unten zeigten, eine Taschenuhr, die durch den himmelaufstrebenden Cylinder geradezu zur Groteske wurde. Indem er (der Eintretende Mann, nicht der Cylinder!) nun vollends eintrat und die etwas quetschende Tür mit einer gewissen Feierlichkeit schloß, nahm er den Cylinder ab, räusperte sich tief und entschlossen, so daß man ihm ansehen konnte, er werde etwas sagen, und hub dann auch an: „Sind Sie der Epaminondas Artaxerges?“ hub er an, indem er mit einer ziemlich neuen Affenart eine feierliche Bewegung machte. „Ja wohl“, sagte Artaxerges mit Recht, „dieses bin ich!“ „Spielen Sie in der Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie?“ hub der Fremde wieder an, worauf Artaxerges erwiderte: „Auch dieses tue ich!“ „Aberdings mit einem klüglichen Axtelchen!“ „Immerhin, immerhin“, sagte der feierliche Mann, erlachte den Artaxerges ihm das Originallos zu zeigen, und als dieser dieses tat, zahlte er ihm — gleich bar, netto Kassa ohne jeden Abzug — 125 000 Mark (in Worten einhundertfünfundzwanzigtausend Mark) auf den Tisch des Hauses, worüber Artaxerges erstarrterweise höchlichst erfreut war. Aber da er lange Zeit nicht mehr gelacht hatte, mußte er sich erst allmählich wieder an diese Tätigkeit gewöhnen, wozu ihm allerdings auch hinreichend Zeit blieb, weil der Mann mit dem Cylinder immer noch zählte und zählte.

Ohne nachzuzählen, nicht aber ohne vorher „vielen Dank“ gesagt zu haben, schob er das viele Geld in sein Nachschloß und nagelte ein Brett davor; da die Geschäfte geschlossen waren, konnte er auch nichts mehr Entsprechendes kaufen; dem Cylindermann sagte er folches, bot ihm einen Korn an und versicherte ihm einige belanglose Freundlichkeiten, die der aus-



„... worüber Artaxerges erstarrterweise sehr erfreut war.“

gezählten Summe keineswegs entsprachen. Er vries frohen Herzens, als der Cylindermann wieder fortgegangen war, die Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie und das Glück, drückte sich glückwünschend mit der linken Hand die Rechte und rief schließlich, als er vier Körner getrunken hatte, in das Treppenhäus hinunter, er sei plötzlich immens reich geworden, jedoch rief ihm die auf dem gleichen Stuhl wohnende Frau Möntesmoos zu, er solle sich doch schämen, am heiligen Abend soviel Schabau zu trinken und die Ruhe zu stören.

Und so schloß sich Artaxerges allein mit seiner Freude in sein Zimmer ein, rückte den Stuhl vor sein vernageltes Nachschloß, und er war so fröhlich, daß er fürchtete, einzuschlafen, um eventuell gar am anderen Morgen geträumt zu haben; aber er hatte nicht geträumt; er war reich geworden.

„Sie sahen — innig umschlungen — unter dem brennenden Weihnachtsbaum.“

geworden, und er wollte mit seinem Pfunde wuchern; einen Kollis Royce wollte er sich zunächst einmal kaufen und drei Paar Strümpfe; jedenfalls wollte er sich dieser Tage einen Arschteufel kommen lassen und einen Klempner; denn seit drei Jahren tropfte schon seine Wasserleitung.

Er hörte aus der Nachbarschaft frohe Lieder klingen: „O, du fröhliche...“ und er dachte „Ihr armen Würmden!“ Friedlich und voller Glück entschlummerte er in seinem Bett, von dem er im letzten Augenblick vor dem endgültigen Einschlafen noch beschloß, die tragende Matratze einmal nachsehen zu lassen.

Vor seine Zimmertür aber hatte er den Weihnachtsbaum gestellt: Diebe und Einbrecher würden ihn, so sie seinem Gelde nachstellen sollten, als einen kampfbereiten Verteidiger vorfinden.

Denn 125 000 Mark (in Worten einhundertfünfundzwanzigtausend Mark) waren schließlich steter Bereitschaft wert.

Die Liebe ist eine Himmelsmacht

Sie sahen, innig umschlungen, unter dem brennenden Weihnachtsbaum; dieses Ende sei vorweg genommen; aber es muß zuerst gesagt werden, damit die Lesinnen und Leser unterwegs, während der Geschichte keine Angst bekommen, die Sache könnte anders kommen.

Jedokus Menelaus von Stopfarben hatte um seine Liebe gelitten; er hatte gegen das Vorurteil seines fürstlichen Vaters zu kämpfen gehabt, aber der Kampf war lange Zeit durchaus unglücklich für ihn gewesen; der abelike alte Herr wollte und wollte unter keinen Umständen, daß sich bürgerliches Blut in die durchdurchdrachten Kanäle seines Geschlechtes einschleiche; und so war ihm denn im vorigen Jahre das Geständnis seines Sohnes ein schwerer Schlag in das Kontor gewesen, als dieser ihm bei der Treibjagd eröffnete, er habe sich Mariechen Schnütschen zur Gattin erkoren; zwar hielt auch der Graf senior das Mädchen für eine durchaus freundliche Erscheinung, und auch ihr Ruf war so gut, daß man niemals darüber sprach. Immerhin aber ließ dieses Mädchen nur Mariechen, außerdem noch Schnütschen, und zuletzt war dieses Kind eines so bürgerlichen Berufes, daß man damit seinen Stolz machen konnte; Mariechen, der Vorname, wäre schon zu überwinden gewesen, wenn man etwa Marie-Louise oder Mariathereantoinette daraus geformt hätte; Schnütschen, der Familienname, aber war unüberwindlich; und erst der Beruf: sprechen wir nicht darüber, zumal dem Autor gerade nichts Passendes einfällt. Außerdem kam es ja auf das Gefühl an! Aus bürgerlichem Blut ließ sich ja mit dem besten Willen kein blaues Adelsblut machen!

So war denn nach dem vorläufigen Geständnis des etwas beschränkten, aber durchaus adeligen Sohnes Jedokus eine Zeit eitelsten Mißvergnügens gekommen, zumal die hochselige Gräfin nichts mehr zum Ausgleich der Differenzen tun konnte. Sie entzog sich diesen Konflikt durch ein seltsames Ende.

Wieder war Weihnachten gekommen; der Sohn mußte im vorigen Jahre — des Klimawechsels wegen — zum Süden verreisen, und Mariechen war in die Stadt gezogen. Weider Schmerz wurde durch eine intensive Korrespondenz gemildert. Da war kurz vor Weihnachten das Unerwartete passiert; Jedokus war erwartungsgemäß heimgekehrt; ahnungslos schwallen die Eltern dem Gänse dem Feste entgegen (diese Wendung habe ich mal irgendwo gelesen. Der Verfasser) und als eines Abends Jedokus mit seinem gräßlichen Vater in der Ahnenhalle am knisternden Kaminfeuer saß und Radio hörte, da wiederholte Jedokus sein Ansuchen, Mariechen heiraten zu wollen, mit wildem Feuer; er gelobte, niemanden sonst jemals heimzuführen zu wollen, es sei denn Mariechen, und dann wäre es mit dem Enkel und Stammhalter Kappes — so sagte er — und das ganze Geschlecht der Stopfarbens schaue infolge seiner Ehelosigkeit die Röhren; denn es stürbe dann aus.

Da ward das Herz des Grafen vor solchem Wort weich wie Wachs; er sagte seinem Sohne, daß er ob solcher Aussicht nicht mehr länger seine Zustimmung verweigern könnte, zumal er sein Ende kommen sah. Als am Tage vor Weihnachten dann Mariechen in das Dorf zurückkam, in jenes Dorf, dem die von Stopfarbens den Namen gegeben hatten, da wurde sie auf das Schloß bestellt; sie meinte, sie solle sich dort eine Maßgabe holen kommen, die ihr der Graf im vorigen Jahre versprochen hatte. Aber es kam ganz anders, wie unsere Leser schon vom Anfang dieses Stückes her wissen. Der Graf führte Mariechen in die Kammer des im Herrenzimmer ungebündelt wohnenden Sohnes, und eine Träne floss in seinen Bart. Mariechen griff beherrzt zu, nahm Jedokus in alter Frische an ihr Herz und war fröhlich und allerbesten Dinge.

Sie sahen, innig umschlungen, unter dem brennenden Christbaum, und der alte Graf meinte Segensworte für das junge Paar, das — auch für den Leser — so überraschend an das Ziel gelangt war.

Es läutete aus dem Dorfe herauf, die Bläser blusen fromme Lieder und selbst der Schärer Ahmann, der sonst so sehr unter dem Rheuma litt, war außer Dinge, als er hörte, daß Mariechen nun eine richtiggehende Gräfin werden sollte.

Text: Fritz Gaeßs. Zeichnungen: Bernh. Dickmann.

